



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

“Studien zur Baugeschichte gotischer Kirchen in  
Thorn“

Verfasser

Bartosz Graczyk

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuer:

Ao. Prof. Dr. Mario Schwarz



## Inhaltsangabe

Einleitung.....	5
Thorn – Die Anfänge einer mittelalterlichen Stadt.....	6
Die Kirche der Heiligen Jungfrau Maria.....	8
Die Berufung der Franziskaner.....	8
Die erste Kirche.....	9
Die zweite Kirche.....	11
Die dritte Kirche.....	14
Die vierte, hypothetische, Kirche.....	17
Die fünfte Kirche - heutiger Stand.....	18
Die Frage der Empore, Funktion, Besonderheit.....	21
Der Dom des Hl. Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten.....	23
Die Frage nach dem Patronat.....	23
Die Kirche heute.....	25
Die erste, hypothetische, Kirche.....	27
Die zweite Kirche.....	31

Die dritte und vierte Kirche.....	41
Die Kirche des Hl. Jakobs.....	45
Die Vorbilder und die Vorbildwirkung der Thorner Kirchen.....	55
Der Typus.....	55
Die Kirchen der Hl. Jungfrau Maria, des Hl. Johannes des Täufers und Evangelisten und des Hl. Nikolaus - Die lokalen Einflüsse.....	57
Die Vorbildwirkung der Thorner Kirchen.....	60
Vorbilder für die Thorner Kirchen.....	61
Die Frage des Einflusses bei der Jakobskirche.....	63
Zusammenfassung.....	67
Bibliographie.....	69
Abbildungen.....	73
Abbildungsnachweis.....	104



## Einleitung

Die Stadt Thorn, in Polen, taucht namentlich relativ spät in den Analen der Geschichte auf, seit ihrer Gründung spielt sie in der Geschichte des Deutschen Ritterordens eine wichtige Rolle. Thorn sollte zur neuen Hauptstadt des Staates des Ordens werden, und eine entscheidende Rolle bei der Christianisierung der Prußen spielen. Die befestigte Stadt, mit ihrer Burg, sollte diese am Vordringen in den Süden hindern. Die Errichtung der Stadt erfolgte etappenweise, neben einer funktionierenden Infrastruktur mussten auch repräsentative Bauten, wie eine Burg oder eine Kirche, errichtet werden. Es entstehen Bauten aus dem profanen und sakralen Bereich, die in die Zeit der Hoch- und Spätgotik einzuordnen sind.

Die Auseinandersetzung mit der Architektur Thorns erfolgt Anhand dreier Beispiele aus dem sakralen Bereich, der Kirche der Hl. Jungfrau Maria, des Hl. Johannes des Täufers und des Evangelisten, und des Hl. Jakobs, diese bieten einen Einblick in die lokale Formensprache. Die präsentierte Baugeschichte soll eine nachvollziehbare Bauchronologie bieten, und die dabei entstandenen Eigenheiten und Besonderheiten der Bauten hervorheben.

Die Vorbilder für diese Kirchen sollen präsentiert werden, wie auch der Einfluss des Deutschen Ritterordens und der lokalen und internationalen sakralen Architektur auf die besprochenen Beispiele, deren eigene Vorbildwirkung untereinander, und ihre, für die nachfolgende Bauten.

Die Forschung die sich mit der Architektur des Kulmer- Landes kommt immer wieder, im Rahmen von archäologischen Ausgrabungen, zu neuen Erkenntnissen, die Quellen werden alle Jahre wieder aktualisiert, viele Hypothesen wurden dabei zu Fakten. Einige hypothetische Überlegungen müssen es leider weiterhin bleiben, da aus Mangel an Quellen, Dokumenten und nicht mehr vorhandener Bausubstanz, vieles nicht mehr 100% rekonstruiert werden kann. Diese Situation bietet, in mancher Hinsicht, ein breites Feld für Spekulationen.

## Thorn – Die Anfänge einer mittelalterlichen Stadt

Thorn liegt heute an der rechten Seite der Weichsel, an einer Stelle an der die Weichsel auf den Weg in das baltische Meer einen Bogen nach Norden vorführt.<sup>1</sup> (Abb. 1) In den Analen der Geschichte wird sie oft als „Königin Weichsel“ betitelt, da der freie Zugang zum Baltikum und die daraus resultierenden Transport- und Handelsmöglichkeiten herausragend sind. Die mittelalterlichen Handelswege gingen über bzw. von Thorn bis nach Skandinavien über den südlichen Teil des Königreiches Russland bis in die arabischen Länder. Ihr verdankte die mittelalterliche Stadt ihre Lage, die Entwicklung und den Reichtum.<sup>2</sup>

Mit der Missionierung der Prußen begannen im 12/13 Jh. die Überfälle auf polnische Gebiete, geschwächt durch die Teilung des Königreiches Polen unter Boleslaw III. „Schiefmund“ suchte der Prinz Konrad von Masowien Unterstützung beim Deutschen Orden. Um die Sicherheit der Grenzen und den Kampf gegen die Prußen möglich zu machen, bot der Prinz, der die Christianisierung der Prußen unterstützte, 1228 dem Deutschen Ritterorden in Gegenzug für ihre Unterstützung, das Kulmer- Land an.<sup>3</sup>

Der Hilferuf ermöglichte dem Deutschen Orden der Jungfrau Maria die Missionierung jenseits der Weichsel. Er knüpfte somit an die bereits seit dem frühen Mittelalter unternommenen Versuche der Christianisierung des heidnischen Volkes am Baltikum.

Die Versuche der „Prußenbekehrung“ blieben lange Zeit erfolglos, Konrad von Masowien sah im Orden unter der Führung Hermann von Salza die Unterstützung für den Kampf gegen die „Heiden“, die er seiner Meinung nach anscheinend benötigte. Der Orden sollte eine Befestigung im Kulmer- Land für das südliche Polen schaffen und somit das Vordringen der Prußen bis zu ihrer „Eroberung“ stoppen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Gasiorowscy 1963, S.5.

<sup>2</sup> Gasiorowscy 1970, S.7.

<sup>3</sup> Gasiorowscy 1963, S.10-11.

<sup>4</sup> von Holst 1981, S.57-83.

Der Orden setzte sich 1230, auf der linken Seite des Ufers, in "(Alt-) Nieszawa" nieder. Peter von Dusburg schreibt in seiner Chronik aus dem Jahr 1326, dass sie bereits ein Jahr später, auf Grund ständiger Überschwemmungen, auf das gegenüberliegende Ufer in die Siedlung Alt-Thorn, 8km östlich vom heutigen Thorn entfernt, umsiedelten.

Der Orden baute dort ihre erste Burg im Kulmer- Land und gründeten die Stadt, die sie dann wider aufgrund ständiger Überschwemmungen an den heutigen Ort, von Alt- Thorn in die Neue Stadt Thorn, verlegt haben. Nach den in Thorn ansässigen Franziskanern geschah dies 1236.<sup>5</sup>

Die Stadt mit dem Namen „Thorn“ erscheint erst spät in der Geschichte, die Anfänge sind erst ab dem Mittelalter dank einiger Dokumente fassbar. Das erste Dokument, in dem der Stadtname vorkommt, ist auf das Jahr 1233 zu datieren. Dieses Schreiben wurde unter Großmeister Hermann von Salza verfasst und brilliert unter der Bezeichnung „Kulmer Privilegien“ oder „Handfeste“. Es ist fraglich, ob das Datum zugleich das Gründungsjahr der Stadt ist. Ein Streitpunkt, der zwischen polnischen und deutschen Forschern, bis heute nicht geklärt wurde. Eines ist sicher, Thorn bekam 1233 aufgrund des „Privilegs“ das Stadtrecht und wurde somit zur „freien“ Stadt und durfte eigene Institutionen und Verwaltung haben.<sup>6</sup>

Das „Kulmer Recht“ war eine Kombination aus dem schlesischen Bergbaurecht, dem Magdeburger Recht und dem flämischen Erbrecht. Das Dokument von 1233 wurde 18 Jahre später modifiziert.

Die Veränderungen ermöglichten dem Orden in einigen Fällen Einfluss in der Rechtsprechung auszuüben und dürften bei einer Verurteilung 2/3 des Bußgeldes behalten. Der Orden behielt sich das Recht des Patronats über die Pfarrkirche, in den von ihnen kontrollierten Städten, die Regelung des Bergbaues, der Jagd und die Münzhoheit. Die Vertreter des Ordens beugten das „Kulmer Recht“ nach ihrem Belieben und interpretierten es in einigen

---

<sup>5</sup> Wozniak 2001, S.1.

<sup>6</sup> Gasiorowscy 1963, S.11-12.

Fällen zu ihrem Vorteil, beraubten die von ihnen „mitregierten“ Städte nach und nach ihrer Autonomie.<sup>7</sup> Thorn wurde also zum „unabhängigen Staat des Ordens“ und blieb dies das gesamte Mittelalter über.

## Die Kirche der Heiligen Jungfrau Maria

### Die Berufung der Franziskaner

Die Entstehung der sakralen Bauten östlich der Oder werden mit der Lokation, Translokation und der Niederlassung des Deutschen Ritterordens in Verbindung gebracht. Jedoch müssen sie laut einigen Forschern noch auf die Kolonisation durch die deutschen „Landbevölkerung“ zurückgeführt werden. Dabei sind diese „Errungenschaften“ auf einem relativ weiten Gebiet zerstreut.

Es können in der Baugeschichte viele Beispiele aufgezeigt werden, die auf eine weit verbreitete Bautätigkeit schließen lassen.<sup>8</sup>

Die Geschichtsschreibung kann die Frage, woher bzw. auf wessen Initiative die Franziskaner nach Thorn kamen bis heute nicht eindeutig beantworten.

Es ist aber wahrscheinlich, dass die Vertreter des Deutschen Ritterordens, Herman von Salza und Poppo von Osterna, die Franziskaner 1239 nach Thorn holten.

Die Franziskaner als auch die Dominikaner waren bereits im Kulmer- Land und in den benachbarten Gebieten weit verbreitet. Die Franziskaner hatten bereits in Breslau und Inowrazlaw ihre Bauten, die Dominikaner hingegen hatten ihr Kloster in Kulm und Elbing.

Einer der Gründe für die Mobilisierung des Franziskaner- und nicht des Dominikanerordens dürfte ihre Abhängigkeit von Spenden gewesen sein. Somit konnte der Deutsche Orden diesen leichter auf den von ihnen besiedelten und „mitregierten“ Gebiet kontrollieren.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Biskup 1993, S.116-119.

<sup>8</sup> Kutzner 1986, S.338.

<sup>9</sup> Krantz- Domasłowska 2005, S.88.

## Die erste Kirche

Die Franziskaner kamen 1239 nach Thorn, im selben Jahr wurde das Thorner Domkapitel in das Tschechisch-Polnische Domkapitel aufgenommen. Beschlossen wurde dies auf einer Versammlung in Brünn.<sup>10</sup>

Poppo von Osterna war für den Bau verantwortlich, er war einer der ersten sieben Ritter die 1230 mit Hermann von Balk in das Kulmer- Land gekommen ist.<sup>11</sup> Die Mauern der ersten Kirche wurden in nur vier Jahren errichtet.

Das heutige Aussehen der Marienkirche ist das Ergebnis von drei bis fünf Umbauten.<sup>12</sup> (Abb. 2) Der Bau der Kirche zeigte, dass Ideen oft aus dem Bereich des Steinbaues der gotischen sakralen Architektur übernommen wurden. Die Wahl des Materials hing in diesem Fall nicht vom ästhetischen Wert ab, sondern hauptsächlich von der Verfügbarkeit der Rohstoffe im Baugebiet und der Umgebung. Der Beweis wurde erbracht, dass man mit gebrannten Ziegeln ähnliche bis gleiche Lösungen, die schon beim Steinbau zum Einsatz kamen, anwenden konnte.<sup>13</sup>

Das Kloster und die daran grenzende Kirche wurde, damals, außerhalb der Stadtmauern gebaut. Es waren die ersten Gebäude in Thorn die aus Ziegeln errichtet wurden. Die Legende besagt, dass es auf einem Hügel, auf dem die Jungfrau Maria erschienen ist, gebaut wurde.

Der Baubeginn ist auf das Jahr 1239 zu datieren. Vier Jahre später, 1243, fand bereits eine Synode im Beisein des päpstlichen Gesandten Wilhelm von Modena statt. Das Thema der Synode war die Ausbreitung des Ordens und der Bau von Diözesen.

Die erste Bauphase kann anhand einiger Funde erfasst werden. Ein Teil der ersten Kirche ist noch erhalten und wurde in den nachfolgenden Bau mit übernommen. Es handelt sich dabei um einen Teil des Gemäuers, ungefähr

---

<sup>10</sup> Nawrocki 2006, S.3.

<sup>11</sup> Nawrocki 2005, S.19.

<sup>12</sup> Nawrocki 2006, S.1.

<sup>13</sup> Mroczko 1980, S.46-47.

12m hoch, in der Nordmauer des heutigen Presbyteriums zwischen dem Grab der Anna Waza und dem ersten Pfeiler, Fragmente der Wand im Süden und Osten unter dem Boden des Presbyteriums.<sup>14</sup> Im Hauptschiff fand man unter dem Kirchenboden Überbleibsel der Westmauer der ersten Kirche vom ersten Pfeiler aus gesehen. (Abb. 3) Vom ursprünglichen Bodenniveau der ersten Kirche ausgehend, beinhaltet das Presbyterium eine 12m hohe Mauer. An der integrierten Außenmauer der ersten Kirche ist, auf der eben genannten Höhe von 12m, ein Zahnfries im Raum über der Sakristei sichtbar.<sup>15</sup> (Abb.4)

Die ursprüngliche Kirche könnte rein hypothetisch eine Länge von 17m gehabt haben und war wahrscheinlich 8m breit und 12m hoch. Die Wände wurden durch einen Zahnfries gekrönt.

Das Klostergebäude mit der Sakristei grenzte an die Nordseite der Kirche. Bis heute sind Teile der Nord- und Westmauer und Fragmente des Fundaments erhalten geblieben.<sup>16</sup> Das Klostergebäude war ursprünglich 15m breit, hatte nur ein Geschoß und war mit einem Satteldach ausgestattet. Es gibt eine sichtbare Spur auf der äußeren Kirchenmauer im Süden.

Die angrenzende Sakristei und das Klostergebäude waren unter einem Dach zusammengefasst. Die Spuren des Daches schließen, laut Zbigniew Nawrocki, einen Kreuzgang über dem Dach des Klosters und der Sakristei aus. Die Länge der Sakristei kann nur vermutet werden, da 1,1m von der Westmauer der Sakristei entfernt unter dem Boden eine Mauer mit einer Dicke von 1,2m sich befindet. Diese wird mit ihr in Verbindung gesetzt,<sup>17</sup> aus diesen „Resten“ einer alten Mauer aus der geschlossen werden kann, dass sich in dem hinterem Teil der Sakristei ein Vorraum befand. Vielleicht sogar mit einer Treppe versehen, die bis zum Dachstuhl der Kirche und des Klosters hinauf führte.<sup>18</sup> Im Dachstuhl über der Sakristei sieht man einen Gurt, der mit dem Strebepfeiler der zweiten Kirche verbunden ist. Das ist ein

---

<sup>14</sup> Nawrocki 2006, S.3-5.

<sup>15</sup> Nawrocki 2005, S.25.

<sup>16</sup> Nawrocki 2006, S.5.

<sup>17</sup> Nawrocki 2005, S.30.

<sup>18</sup> Nawrocki 2006, S.8.

architektonisches Element, das unter der Berücksichtigung der Teile in der Ostmauer unter dem Boden der Sakristei und der Spuren des Daches über der Sakristei anhand derer man die Breite der Kirche erfassen kann. Die Nordmauer der Sakristei wird in die Zeit der ersten Kirche datiert. Die Sakristei war womöglich über eine Tür in der Kirche betretbar, jedoch wurde diese später zugemauert und übertüncht. Somit kann ihre Lage nicht ausgemacht werden.<sup>19</sup>

Auf der Westseite, dem dunklen Teil der Mauer, war ein Eingang von der Kreuzgangseite angebracht. Es ist in der Zeit entstanden, in der das Bodenniveau der Kirche mit dem der Sakristei übereingestimmt hatte.<sup>20</sup>

Im dritten Joch vom Presbyterium fand man einen kleinen Teil der Ostmauer, 8m von der Nordmauer des Presbyteriums entfernt auch die Südmauer.

Das ursprüngliche Bodenniveau war ca. 80cm unterhalb des heutigen Bodenniveaus der Seitenschiffe. Außen war dieses noch weitere 30cm tiefer als im Kircheninneren.<sup>21</sup>

Die Franziskaner-Klöster wurden meist auf einer schwer erreichbaren Stelle erbaut. Das änderte sich jedoch als Elias von Cortona die Führung des Franziskanerordens als Generalminister übernahm. Unter seiner Herrschaft begann man Kloster und Kirchen zu errichten, dieses Vorgehen „zwang“ die Franziskaner zum Übersiedeln. Ihre neu errichteten Gebäude ahnten die Form von Oratorien nach und bestanden aus einfachen Baukörpern. Anhand eines einfachen Planes, die der ersten Kirche entsprechen, die 1239 ihren Baubeginn hatte.

### Die zweite Kirche

Der Bau der zweiten Kirche ist in die Zeit einiger großer Veränderungen anzusiedeln. Das Gebiet des Klosters fiel 1254 der Vergrößerung der Stadt

---

<sup>19</sup> Nawrocki 2005, S.30.

<sup>20</sup> Ebd., S.26.

<sup>21</sup> Ebd., S.20.

zum Opfer. Sie befand sich nun im nord-westlichen Eck der Stadt und grenzte nun an den Markt der Altstadt. 1236-1272 wurde das Thorner Domkapitel von der tschechisch-polnischen Provinz in die sächsische Provinz verlegt.

Das Kloster wird bei einem Stadtbrand zur Zeit der Regentschaft von Ludwig von Boldersheim 1263-69 aller Wahrscheinlichkeit nach beschädigt. Die Franziskaner bekamen 1276 auf dem Gebiet der Neuen Stadt Thorn, Platz zum Trocknen von Ziegeln, ein Beweis für eine erneute Bautätigkeit des Bettelordens auf dem Gebiet von Thorn.

Die Mauern des Vorgängerbaues wurden auf der bereits vorhandenen Substanz 5m in die Höhe gezogen. Dabei erreichte man die Höhe von 17m. Die Reste dieser Wand findet man im Norden des dritten und vierten Joches des Presbyteriums.<sup>22</sup> Die Mauer war mit einem Zahnfries gekrönt, der heute von einem waagrechten Balken teilweise überdeckt. Der Balken sollte das Dach über der Sakristei zusätzlich stützen. Im Osten der Sakristei war ein Strebepfeiler sichtbar, der heute durch eine Arkade eingeschnitten ist. Der Strebepfeiler wurde im Laufe der Umbauarbeiten mit dem Gewölbe im Dachstuhl der Sakristei verbunden. Östlich des Strebepfeilers ist eine Hälfte eines mit der Mauer der jüngsten Kirche zugemauerten Spitzbogenfensters zu sehen. (Abb.5) Im Westen der Mauer an der Schnittstelle zum Nordschiff befand sich ein Stiegenturm, der an die Mauer der ersten Kirche dran gebaut wurde.<sup>23</sup> (Abb.6) Ein Fenster dieses Turmes befindet sich über dem Boden der heutigen Empore. Die Nordmauer des Presbyteriums schaut ca. 1m über die Westmauer des Treppenturmes hinaus zureichen.<sup>24</sup> Die Mauer ist bis zu einer Höhe von 11m, ein Überbleibsel der ersten Kirche, vom 11m bis zum 17m ist es ein Teil des Gemäuers der zweiten Kirche. Das Presbyterium im Osten der zweiten Kirche hatte eine Breite von 8m und einen polygonalen Abschluss. Den fünf- teiligen Abschlusses fand man gut erhalten unter dem

---

<sup>22</sup> Nawrocki 2006, S.8-9.

<sup>23</sup> Nawrocki 2005, S.31.

<sup>24</sup> Mroczko 1980, S.130.



Boden des Presbyteriums der zweiten Kirche. (Abb.7)

Spuren an der Nordmauer lassen auf ein Vorhandensein eines Gewölbes schließen, die Höhe der zweiten Kirche betrug demnach in etwa 18m.

Die Spuren der fünf-eckigen Halbpfeiler unter dem Boden des zweiten Joches des Hauptschiffs, als auch die Fenster, mit einer Fensterleibung im Presbyterium der zweiten Kirche, weisen formale Übereinstimmungen mit dem Presbyterium der Kirche des Hl. Johannes des Evangelisten und des Täufers.

Der Kirchenraum wurde auf 25m verlängert, mit einem polygonalen, 5-eckigen, Abschluss im Osten, die Breite hingegen wurde beibehalten. Der Kirchenraum war dank einiger Spitzbogenfenster ebenfalls mit einer Fensterleibung gut ausgeleuchtet.

Der Bau und Umbau der zweiten Kirche fand zeitgleich mit den Arbeiten am Kloster statt.

Die Spuren des Daches des Klosters sind auf der Mauer des Presbyteriums im Dachstuhl der Sakristei ca.1m über dem Fries der ersten Kirche und ebenfalls auf der Mauer der zweiten Kirche sichtbar. Das zeigt, dass die Sakristei und das Kloster der zweiten Kirche keinen ersten Stock besessen haben.

Die Mauern der zweiten Kirche waren mit einem 8cm breiten Viertelstab versehen. Dieses Gliederungselement ist nur mehr fragmentarisch im östlichen Kreuzgang vorhanden. (Abb.8)

Nachdem die Arbeiten an der zweiten Kirche beendet wurden, wurde über dem Kloster ein zusätzlicher Stock gebaut und machten ihn im Erdgeschoss, im Westen, durch den Anbau eines Kreuzgangs breiter. Im Obergeschoss wurde direkt darüber ein Gang gebaut.<sup>25</sup> Das Kloster wurde im Norden, Westen und Süden, entlang der Kirche ausgebaut. Der Südflügel des Klosters wurde etwa zeitgleich mit dem Saal über der Sakristei errichtet.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Nawrocki 2005, S.32-34.

<sup>26</sup> Ebd., S.48.

## Die dritte Kirche

Die Reste des Gemäuers und des fünfeckigen Halbpfeilers/Pilasters, die auf eine Erweiterung der Kirche in westlicher Richtung weisen, sind auch unter dem Boden des zweiten Joches des Hauptschiffes bei der Nordwand und bei den Pfeilern des Südschiffes der heutigen Kirche zu finden. Die Teile der Mauer mit Fragmenten fünfeckiger Halbpfeiler sind in der heutigen Kirche sichtbar, könnten ein Überbleibsel eines 10m breiten Schiffes gewesen sein. Dieses reichte aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Westflügel des Klosters. (Abb.9) Es konnte sicherlich nicht weiter als bis zum Joch im Osten der heutigen Kirche gehen, dahinter ist ein deutlicher Abfall des Bodenniveaus zu verzeichnen. Die Tatsache, dass ein gepflasterter Weg dort entlang ging, spricht ebenfalls dagegen.<sup>27</sup>

Die Ostmauer des Südschiffes, rechts vom Portal gesehen, wurde bis zu einer Höhe von 2,5m im wendischen Stil ausgeführt, der Rest der Mauer wurde im polnischen Stil fortgeführt.<sup>28</sup> (Abb.10) Die Höhe der Wand des Schiffes war ca. 18m und entsprach der Höhe des vorher gebauten Presbyteriums. Die Nordwand des Presbyteriums und des dazu gebauten Teils des Schiffes lagen in einer Linie. Die Kirchenwände waren Außen mit Strebepfeilern gestützt.

Die Weiterentwicklung der Architektur der Franziskaner-Kirchen führte in der zweiten Hälfte des 13 Jh. zu einer Veränderung in ihrer Bauweise. Das Schiff musste breiter sein als das nun verlängerte und polygonal abgeschlossene Presbyterium.<sup>29</sup>

Der auffallende Halbpfeiler/Pilaster, von Teresa Mroczko, in der Literatur auch unter der Bezeichnung „Regenbogenpfeiler“ zu finden<sup>30</sup>, ist an der Wand bzw. aus der Mauer heraus schauend, so gesehen der Mauer des Südschiffes, die an das Presbyterium stößt. Eine Mauerecke mit einem achteckigen Abschluss.

---

<sup>27</sup> Nawrocki 2006, S.11.

<sup>28</sup> Nawrocki 2005, S.48.

<sup>29</sup> Nawrocki 2006, S.11.

<sup>30</sup> Mroczko 1980, S.135.

Der „Regenbogenhalbpfeiler“ hatte die Funktion nach dem Umbau an der Kirche einer Mauer übernommen. Dieser Pfeiler scheint 1,3m aus Ostmauer des Südschiffes zu ragen. Zbigniew Nawrocki meint, dass dieser Pfeiler auch 0,5m aus der Mauer, von der Innenseite aus gesehen, des Presbyteriums heraus ging. (Abb.9)

Das Presbyterium wurde im Zuge der Bauarbeiten 11m breit. Zbigniew Nawrocki widerlegt eine Hypothese von Teresa Mroczko. Laut ihr hätte das Presbyterium einen polygonalen fünf -eckigen Abschluss und wäre somit unter der Berücksichtigung dieser Annahme länger gewesen. Zbigniew Nawrocki stellt ein Gegenargument auf. Er behauptet, dass sich im Ostjoch der heutigen Kirche ein „Kellerraum“ befand und ein polygonaler Abschluss darüber nicht möglich gewesen wäre.<sup>31</sup> Teresa Mroczko sah im Grundriss der dritten Kirche der Hl. Jungfrau Maria in Thorn Parallelen zur Bettelordenarchitektur, einer zweischiffigen Konstruktion mit einem polygonalen Abschluss im Osten.

Zeitgleich mit dem Umbau der Kirche wurde das Kloster in Angriff genommen. Im Ostflügel des Klosters wurde die Westmauer zerstört und eine neue Wand eingezogen. Das Gebäude wurde mit einigen Öffnungen versehen, einem Gang und einem Obergeschoss. Das Obergeschoss konnte über eine Treppe in der Kirche, die die Sakristei entlang ging, betreten werden. Ein Portal wurde von der Kirche zur Treppe in die Mauer, die noch aus der ersten Kirche erhalten geblieben ist, geschlagen. Die Sakristei wurde um ein Joch im Osten vergrößert und um ein Fenster ergänzt. Der Gang im Westen der Sakristei wurde in dieser Bauphase zerstört, zeitgleich aber eine Spitzbogenöffnung, über die man in das Obergeschoß des Klosters erreichen konnte, gehauen. Der Kreuzgang im Westflügel des Klosters wies eine Besonderheit auf, ein durch abwechselnde Kreuz- und Sternrippen

---

<sup>31</sup> Nawrocki 2005, S.48-50.

gegliedertes Gewölbe.<sup>32</sup>

### Die vierte, hypothetische, Kirche

Es ist schwer anhand der spärlich vorhandenen Informationen zu sagen, ob die vierte Kirche wirklich existiert hat oder ob der Bau nur begonnen, aber nie fertig gestellt wurde.

Der Eckpfeiler, "Regenbogenpfeiler" (Abb.9), und die daran grenzenden Mauern weisen auf eine Vergrößerung des Raumes hin. Die Breite des Presbyteriums und des Hauptschiffes betrugen 11m. Das Südschiff ist hingegen schmaler, als das Presbyterium und Hauptschiff ausgefallen.

Die Höhe der Kirche betrug ca. 18m, somit wurde die Höhe der zweiten Kirche beibehalten. (Abb.11)

Die Südmauer des Presbyteriums könnte sich unter den Fenstern der Westjoche des Presbyteriums der heutigen Kirche befunden haben.<sup>33</sup>

Lidia Grzeszkiewicz- Kotlewska meint, dass das Presbyterium aller Wahrscheinlichkeit nach nicht größer war, da sich unter dem Ostjoch der heutigen Kirche ein Kellergebäude befand.<sup>34</sup> Diese Informationen lassen eine Kirche Nummer Vier, außerhalb der Mauern der zweiten und dritten Kirche, vermuten.

Die Kirche bestand aus zwei Schiffen, das Hauptschiff war breiter als das Seitenschiff mit einem verlängerten Presbyterium. Die breite des Südschiffes könnte der festeren Mauer beim westlichen Portal entsprechen. Dieses war ca. 4,5m lang und möglicherweise von Außen mit Strebepfeilern versehen.

Die Möglichkeit besteht, dass die Breite des Südschiffes der des heutigen Südschiffes entsprach. Die Mauer weist zwei unterschiedliche Baustile auf, der untere Teil der Südmauer bis zur Höhe von 2,2m dürfte ein Stück der nicht fertig gestellten Kirche gewesen sein. Das Bauprogramm unterlag den

---

<sup>32</sup> Nawrocki 2006, S.11-12.

<sup>33</sup> Ebd., S.18.

<sup>34</sup> Grzeszkiewicz- Kotlewska 2002, S.103-118.

aktuellen architektonischen Errungenschaften der Provinz des sächsischen Domkapitels.

Die Kirchen des sächsischen Konvents wurden nach einem bestimmten Schema gebaut, eine asymmetrische, zweischiffige Konstruktion, die vom Süden her zu Betreten war.<sup>35</sup> (Abb.10) Nach den Bauarten im Osten und an der Mauer des Südschiffes beendet wurden, baute man an der Klostermauer mit dem heutigen Ostportal und Mittelportal weiter.<sup>36</sup> Die Wand selbst wurde bis zur Höhe von ca. 4m im polnischen Stil ausgeführt, dann mit dem wendischen Stil fortgesetzt.

Die Mauern und die Stützen wurden, Innen und Außen, mit Granitsteinen untermauert. Die Mauer im Westen und der Westteil der Südmauer wurden in etwa gleichzeitig gebaut. Diese Mauer im Westen weist eine Abweichung vom rechten Winkel ab. Diese Unregelmäßigkeit wirkte sich auf das Gesamtbild aus, dabei war eine Neigung an einer Stelle um 0,5m bis 0,6m deutlich sichtbar. Die Westmauer wies statische Mängel auf. Die Frage, die heute nicht beantwortet werden kann ist, ob die Mauer schon bei sichtbaren Schäden bzw. erst nach dem Einsturz neu errichtet worden ist.

Die statischen Schwierigkeiten führten zu den Balken, die man heute sieht, am Übergang von der Innenwand zum Gewölbe, zwischen Wand und Säule eingezogen. Diese Konstruktion wurde mit der Hilfe von Metallhaken an den Enden der Balken im Gemäuer fest verankert. (Abb.12)

Das Südschiff des Klosters wurde im Verlauf der Bauarbeiten an der vierten Kirche vom Ostteil des Nordschiffes nach neuen Plänen vereinnahmt. Zbigniew Nawrocki meint anhand des Querschnittes der Strebebögen der Nordmauer der Kirche und des Presbyteriums, dass diese zeitgleich entstanden sind.

Die Erweiterung der Südmauer des Westflügels mit der Nordmauer der Kirche führte zur Entstehung eines kleinen Raumes. Dies ermöglichte den dort befindlichen Treppenturm zu vergrößern, der nun an die Wand des

---

<sup>35</sup> Nawrocki 2006, S.18-19.

<sup>36</sup> Nawrocki 2005, S.50.

Ostflügels des Klosters grenzte.

Der Kreuzgang im Nordschiff wurde neu gebaut. (Abb.13) Es entstand dort ein vier Joch langer Gang mit einem vierteiligen Sternengewölbe, das im nach hinein unterkellert wurde. Im Zuge der Bauarbeiten wurde das Bodenniveau um etwa 60cm zur voran gegangener Kirche erhöht. Die Sakristei besitzt jedoch die Bodenhöhe der dritten Kirche, das Betreten der Sakristei über dem Kreuzgang wurde durch das Zumauern der Tür nicht mehr möglich.

Ein neuer Zugang zur Treppe wurde geschaffen über den man hinauf in den ersten Stock des Klosters gelangen konnte. Jedes Schiff wurde mit einem Sternengewölbe und einem eigenen Dach ausgestattet. (Abb.11, Abb. 14)

Das Hauptschiff und das Presbyterium teilten sich ein Dach. Es wurden nur zwei Schiffe benutzt, ein Merkmal das für eine Prediger-Kirche spricht.<sup>37</sup> (Abb.15)

#### Die fünfte Kirche - heutiger Stand

Die heutige, fünfte Kirche ist eine dreischiffige Halle, die Schiffe sind sechs Joch lang. Das Presbyterium, das an das Mittelschiff grenzt, ist vier Joch lang. Der Bau ist 80m lang, 27m breit und 26,7m hoch. (Abb.11) Das Presbyterium und das Mittelschiff hatten ein gemeinsames Dach. (Abb.16) Die Schiffe wurden jedoch einzeln überdacht. Die Ostfaßade wurde mit drei kleinen 8-eckigen Türmen gekrönt. (Abb.15) Die Kirche bestand zwar aus drei Schiffen, es wurden aber nur zwei benutzt. Das Seitenschiff im Nordenscheint deutlich durch eine Arkadenzone abgegrenzt zu sein. (Abb.17, Abb.18)

Die Benutzung zweier Schiffe ist auf die ursprüngliche Funktionalität einer zwei Schiff großen Franziskanerkirche zurück zuführen.

Die Außenmauer im Süden erscheint schlicht, weil die Stützelemente sich im Inneren befinden. Die Mauer selbst wird durch sechs schmale 20m hohe Fenster gegliedert.<sup>38</sup> (Abb.2)

Ein Teil der Mauer im Westen und Süden des Baues wurde bis zur Höhe

---

<sup>37</sup> Nawrocki 2005, S.51-52.

<sup>38</sup> Nawrocki 2006, S.30.

des Gewölbes errichtet. Die obere Partie von 50 bis 60cm der Südmauer im Westen neigte sich nach der Errichtung vom rechten Winkel ab.

Die Westmauer ist wahrscheinlich eingestürzt oder wie Michal Wozniak behauptet noch vor einem „Unfall“ abgetragen worden. Der Wiederaufbau der Mauer fand im Westen vom Südfenster bis zur Nordecke statt. Der nächste Schritt betraf den Bau eines Portals, zeitgleich mit dem Portal wurde ein Friesband unterhalb der Fenster „gezogen“. Der Gang im Nordschiff wurde mit einem 4 ½ Feld großen Kreuzrippengewölbe ausgestattet.

Eine unterirdische Kammer befand sich unter dem Nordschiff, um genau zu sein unter dem Mittel- und Ostteil des Schiffes. Der Keller hatte eine Höhe von 3,8m und konnte von außen über eine Treppe betreten werden. Der Raum darüber, mit einer Höhe von 4,5m, war dank eines Spitzbogenfensters in der Westmauer mit natürlichem Licht ausgeleuchtet.

Dieser „überirdische“ Raum könnte die Funktion einer Kapelle gehabt haben, ob es dort eine gab ist jedoch heute noch nicht nachgewiesen. Die Funktion des Kellers ist nicht bekannt, könnte aber mit der darüber liegenden Kapelle im Zusammenhang mit dem sich dort befindenden Grab stehen. Eine Grabstatue von Jesus aus dem 14. Jh. könnte ein Beweis für einen Kult um das Grab Christi geben, der bis ins 17. oder 18. Jh. angehalten hatte.

Die „Krypta“ als auch die Kapelle konnten aller Wahrscheinlichkeit nach über ein Portal im vierten Joch betreten werden. Im Südflügel des Klosters aus dem 13. Jh. wurde im Osten des Nordschiffes mit einer in das Hauptschiff geöffneten Empore ein Gang hineingebaut.<sup>39</sup>

Der Gang hatte ein vier Jochen großes Sternengewölbe, das auf „Balken“ mit dem Aussehen eines Zapfens ruhte. Das Presbyterium wurde nach diesen Veränderungen am Bau vollendet und samt den Schiffen überdacht und überwölbt. (Abb.19)

Die Rippen beider Seitenschiffe und des Presbyteriums ruhten auf baldachimartigen Kämpfern und Kapitellen. Die Rippen des Hauptschiffes waren, ähnlich wie die der Grabkapelle, vom Gemäuer abhängig. Die

---

<sup>39</sup> Nawrocki 2006, S.26.

Grabkapelle war durch eine Mauer mit Spitzbogenarkaden getrennt.

Der Gang selbst wurde vom Mittelschiff mit einer Mauer mit halbrunden Vertiefungen getrennt, die heute „geöffnet“ sind. Der Gang und die Kirche konnten durch eine Türöffnung betreten werden, diese befand sich im östlichen Joch. (Abb.20)

Ein Portal im Hauptschiff und eine zweite Tür im Westjoch der heutigen Kirche. Die zweite Tür ist heute durch das Grab der Anna Leszczynska nicht mehr zugänglich.

Die Kanzel konnte über eine Treppe im dritten Joch des Ganges betreten werden. Eine Verbindung bestand zwischen dem Gang und dem Ostflügel des Klosters und der Treppe, die in den ersten Stock des Klosters hinaufführte. Sie wurde aus der vorangegangener vierten Kirche übernommen. Der Gang war mit der Grabkapelle verbunden. Der Boden der heutigen Kirche liegt etwa 60 cm über dem Boden der ersten Kirche.

Der Niveauunterschied führte zu einer Abweichung im Gesamtbild, im Ostjoch findet man eine niedrigere Arkade im Schnittpunkt des Süd- und Ostflügels befindet. Eine spitzbogige, schräg ausgeschnittene Öffnung unter Berücksichtigung des neuen Bodenniveaus führte von der Sakristei zu der Stiege. (Abb. 21) Das Höhe des Bodens der Sakristei ist noch aus der Zeit der vorangegangenen Kirche.<sup>40</sup>

Die Stiege im Westen des Klosters die vom Gang in den Stock führte, wurde auseinander genommen. An ihrer Stelle wurde ein Treppenturm gebaut, über dem man von der Empore in den Dachstuhl des Westflügels und der Kirche gelangen konnte.<sup>41</sup>

Die Kirche wurde höchstwahrscheinlich in den 70ern des 14 Jh. Fertig gestellt, da die ältesten sich in der Kirche befindenden Grabplatten aus diesem Zeitraum stammen. Die Halle musste zu dieser Zeit bereits Benutzbar sein.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Nawrocki 2006, S.27-28.

<sup>41</sup> Ebd., S.30.

<sup>42</sup> Ebd., S.32.



## Die Frage der Empore, Funktion, Besonderheit

Das Erscheinungsbild der Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jh. durch die Bauarbeiten, die letztendlich zur heutigen „dreischiffigen“ Hallenkirche geführt haben, maßgeblich beeinflusst. Der Kreuzgang wurde um zwei Joche nach Westen verlängert, somit wurde eine stützende „Grundlage“ für das Emporengeschoß darüber geschaffen. Die großen breiten Arkaden öffnen den Raum unter der Nordempore zum Hauptschiff hin. Die Empore und der verlängerte, nach Innen offene Kreuzgang wurden so gesehen zum Nordschiff der Kirche. (Abb. 22)

Es ist bis heute nicht bekannt wozu diese Empore im Norden und der darunter liegende Bereich gedient haben. Es wäre einfacher gewesen den Südteil des Kreuzganges im Rahmen des Baues der neuen Kirche neu zu errichten, daher kann man davon ausgehen, dass diese komplizierte Lösung gewollt war.<sup>43</sup>

Es gibt weitere Beispiele die eine ähnliche asymmetrische Raumlösung bieten, eins findet man in Hecklingen etwa um 1230, eine mit einer Empore ergänzten Benediktinerkirche. Laut Horst Scholke handelt es sich hierbei um eine „Gesangsempore“, er leitet die Funktion von den aus Stuck gefertigten Engeln, die mit einer kleinen Banner abgebildet wurden.<sup>44</sup> Das Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau, das Ende 13. Jh. bis in die 60er Jahre des 14. Jh. gebaut worden ist, besteht aus einer dreischiffigen, sieben Joch langen Konstruktion, mit der Ausnahme, dass das Presbyterium wesentlich kürzer ausgefallen ist. Das Südschiff war, ähnlich der Lösung in Thorn, eine Zwei-Ebenen-Konstruktion, deren untere Ebene hier nicht zum Hauptschiff hin offen ist. (Abb.23)

Die Beweggründe dürften recht unterschiedlich gewesen sein. Hierbei handelt es sich um eine dreischiffige Konstruktion, dabei aber nur zwei tatsächlich für die liturgische Funktionalität und eine Empore für Klostermitglieder.

---

<sup>43</sup> Socko 2005, S.135-136.

<sup>44</sup> Scholke 1987, S.46.

Jaroslav Jarzewicz meint, dass die Wahl einer Kirche mit zwei benutzbaren Schiffen nicht nur als eine chronologische Entwicklung in der Architektur gesehen werden kann, sondern sollte auch als eine lange Zeit anhaltende „Eigenheit“ der Bettelordenarchitektur angesehen werden, denn diese spiegelt die Einstellung des Ordens wieder. Der Verzicht auf die Regelmäßigkeit könnte als Zeichen von Enthaltsamkeit und ein Abwenden vom materiellen Prunk gedeutet werden. Jaroslav Jarzewicz vertritt die Meinung, dass es um die optimale Nutzung des vorhandenen sich im Besitz des Ordens befindlichen Grundes geht.

Die untere Ebene war, obwohl rein architektonisch offen, dem durchschnittlichen Kirchenbesucher aber unzugänglich, dies ergab sich aus den traditionellen Raumauffassung des Ordens nämlich der zweischiffigen Konstruktion eines Bettelordenbaus.<sup>45</sup> (Abb.17, Abb.18) Die Empore könnte einem liturgischen Zweck gedient haben, wobei die Messe natürlich im Chor abgehalten wurde. Zbigniew Nawrocki sieht in der Empore eine architektonische Abgrenzung zum normalen Kirchenbesucher, einen Platz für den Orden, ähnlich der Lösung der Kirche der Hl. Katharina in Lübeck, da wir in beiden Fällen eine Art Oratorium haben.<sup>46</sup> Jaroslav Jarzewicz schließt diese Theorie in seiner Forschung nicht aus.<sup>47</sup> Eine weitere Theorie besagt, dass es um ein gegenseitiges aufeinander Wirken der Empore und der gegenüberliegenden, hohe bis ins Gewölbe reichende Kapellen, ein Gegengewicht in der Betonung der einzelnen Bauteile auszugleichen. Die Empore als auch die Kapellen öffnen sich zum Hauptschiff.<sup>48</sup>

Teresa Mroczko sah eine Verbindung zwischen Kloster und Empore, diese war vom Obergeschoß des Klosters betretbar und hatte laut ihrer Forschung eine ähnliche Funktion wie der Chor.<sup>49</sup>

Die Orgel konnte schon vor dem Bau der Empore in der zweiten Kirche

---

<sup>45</sup> Socko 2005, S.139-140.

<sup>46</sup> Nawrocki 1966, S.73.

<sup>47</sup> Domasłowski, Jarzewicz 1998, S.72.

<sup>48</sup> Socko 2005, S.146-147.

<sup>49</sup> Mroczko 1980, S.305.

existiert haben. Sie befand sich an der Nordmauer beim Kreuzgang und könnte zum Bau der Empore geführt haben, da man für das Gesangschor eine „Bühne“ gebraucht hatte bzw. ein Teil der Orgel nach oben hin mehr Platz benötigte.

Das untere Geschoss bot vielleicht prominenten Besuchern, wie den Angehörigen des Deutschen Ritterordens, Platz.<sup>50</sup>

## Der Dom des Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten

### Die Frage nach dem Patronat

Die Kirche (Abb.24) stand ursprünglich in Alt- Thorn, das Patronat der Kirche ist bis heute nicht bekannt, eines ist hingegen sicher sie unterlag den Verordnungen der „Kulmer- Privilegien“. Das „Kulmer- Privilegien“ besagen, dass der Deutsche Ritterorden sich die Schirmherrschaft über die Kirchen im Kummer- Land sicherte und sich somit das Recht vorbehielt den Probst zu bestimmen, nebenbei wurden die Lehen, die Größe des Grundes und die Ausstattung der Kirche festgelegt. Mit der Übersiedlung der Stadt an die heutige Stelle im Jahr 1236 veränderte man auch die Lage der Kirche. Es ist nicht klar ob mit der Übersiedlung der Kirche auch das Patronat mit übernommen wurde.

Das genaue Datum der Gründung der Pfarre ist bis heute nicht gesichert, dies gilt auch für die große Frage wem die Kirche in ihrer Gründungszeit gewidmet war. Der erste Probst der Kirche wurde 1255 genannt, also auch die erste Nennung der Kirche als „ecclesia parochialis“. Die Erneuerung des „Kulmer- Privilegien“ im Jahre 1251 verlangte die Rückkehr zur ursprünglichen Berufung des Patrons der Kirche aus der Gründungszeit. Die Dokumente von 1306 zeigen, dass die Kirche bereits früher dem Hl. Johannes dem Täufer gewidmet war.

---

<sup>50</sup> Socko 2005, S.150-151.

Dass es an dieser Stelle bereits einen sakralen Bau gab lässt bereits der Straßename, die Straße der Hl. Anna, vermuten. In den Quellen findet man nur wenige vage Informationen bezüglich einer Statue der Hl. Anna bzw. einer „Hütte“ der Hl. Anna. Die Statue wurde 1351 zusammen mit zwei Fresken des Hl. Johannes gespendet. Die Informationen lassen vermuten, dass es in der ersten Hälfte des 14 Jh. in Thorn neben dem Kult des Johannes des Täufers und des Evangelisten auch einen Kult der Hl. Anna gab.<sup>51</sup>

Der Kult der Hl. Anna dürfte ein Überbleibsel aus der Zeit vor der Niederlassung des Deutschen Ritterordens gewesen sein. Waldemar Rozykowski ist der Meinung, dass der Kult mit den Kreuzzügen gegen Prußen am Anfang des 13 Jh. in das Kulmer- Land gebracht wurde und dort kultiviert worden ist.<sup>52</sup> Dieser Theorie widerspricht Krzysztof Mikulski, er meint, dass man die Anbetung der Hl. Anna mit dem Deutschen Orden der Jungfrau Maria in Verbindung bringen kann. Er sieht den Beweis in einer Kapelle auf der Burg Malbork, die der Schutzpatronin Hl. Anna gewidmet war.<sup>53</sup>

Der Kult der Hl. Anna dürfte in den Jahren 1236 wieder aufgelebt haben und wurde bis 1251 praktiziert. Es ist bekannt, dass die Kirche gleich nach der Gründung der Neuen Stadt Thorn noch in der ersten Hälfte des 13 Jh. gebaut worden ist.

Die erste Nennung eines Hl. Johannes ist auf 1306 zurückzuführen, ohne jedoch eine genauere Anführung um welchen Heiligen es sich dabei handeln könnte. Die Straßennamen in der Nähe der Kirche nennen immer nur einen Patron. Eine Theorie besagt, dass es sich um den Johannes den Täufer handeln könnte, man fand ein Stadtsiegel der Stadt Thorn auf der das Antlitz des Täufers zu sehen war.

Das Patronat zweier Heiligen wird erst im 16 Jh. in Thorn praktiziert. Waldemar Rozykowski schreibt über eine einmalige Abweichung von dieser Tendenz, 1647 wird in einem Dokument oder Schreiben nur Johannes der

---

<sup>51</sup> Mikulski 2003, S.7-8.

<sup>52</sup> Rozykowski 2000, S.24.

<sup>53</sup> Mikulski 2003, S.7-8.

Täufer genannt.

Die Benennung zweier Heiligen war das Resultat einer Reform. Der Evangelist Johannes war ein weit verbreiteter Patron der Pfarren im Kulmerland. Der Kult des Johannes des Täufers kam mit der Stadtbevölkerung, die sich in Thorn niederließ. Diese kam aus Schlesien und aus den deutschen Ländern in denen er wichtiger war als der Evangelist und brachte den Heiligen mit, der dort von lokaler Bedeutung gewesen ist.

Im Presbyterium der Kirche befinden sich zwei Fresken zweier Heiligen. Die Intention dahinter wurde in der ersten Hälfte des 14. Jh. noch nicht verstanden, denn sie gaben zwei Fresken des Hl. Johannes in Auftrag. Eine Tatsache ist, dass zu dieser Zeit Johannes der Täufer populärer war und als wichtiger erachtet wurde. Die Frage in wie weit die „Kulmer- Privilegien“ einen Einfluss auf die Ausstattung und das Patronat hatte, das Dokument wurde am 29. Dezember unterzeichnet, einen Tag nach dem Fest des Johannes des Täufers, einem der wichtigsten Heiligenfeste im Staat des Deutschen Ritterordens. Die Anbetung beider Heiliger reicht jedoch viel weiter in der Geschichte zurück, nämlich bis ins 4. Jh. Die ersten Meldungen zeigen dass der Kult nach heutigen Informationen in Rom ihren Anfang nahmen.

Die Fresken der Heiligen und die Statue der Hl. Anna, die vermutlich die erste Patronin der Kirche gewesen ist, ihr wurde weiterhin gehuldigt, hatte aber einen weniger prominenten Ort der Aufstellung in dem sakralen Bau gefunden. Die Frage wem die Kirche vor der „Umsiedlung“ der Stadt in der Gründungszeit geweiht war, kann bis heute nicht beantwortet werden.<sup>54</sup>

### Die Kirche heute

Der Dom des Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten wurde im gotischen Stil in der Zeit der Hoch- bis Spätgotik aus roten Backstein errichtet.<sup>55</sup> Das heutige Erscheinungsbild wird durch eine über 300 Jahre anhaltende Bautätigkeit gezeichnet. Die Veränderungen wurden durch die

---

<sup>54</sup> Mikulski 2003, S.7-8.

<sup>55</sup> Wozinak 2001, S.7.

Anpassung, an die in der jeweiligen Zeit herrschenden Bedürfnisse, und auch manchmal durch Katastrophen, wie z.B. Stadtbrände, hervorgerufen. Die Kirche war für die Bewohner Alt- Thorns von Anbeginn bis heute eine Pfarre. Die heutige Kirche steht im südlichen Teil der Altstadt von vier Strassen eingefasst.<sup>56</sup>

Der Reichtum der Innenraumgestaltung ist heute nur an einigen wenigen freigelegten Stellen zu sehen. Das Dekor bot an den freigelegten Partien sichtbar eine reiche Ausstattung an malerischen Elementen und glasierten Backsteinen. Die weiße Tünche, die den Innenraum dominiert, war bis ins zweite Viertel des 16.Jh., nicht nur im sakralen Bereich in Verwendung. Die Kirche ist 68m lang, 34m breit, im Innenraum erreicht sie eine Höhe von 34m.

Die Kirche wurde gegen die mittelalterlichen Gepflogenheiten weiter vom Markt entfernt gebaut. Die Bauchronologie, sowie die Reihenfolge der Anführung der einzelnen Bauteile, bezüglich der ältesten Geschichte, gilt als umstritten.

Die Kirche besteht aus einem dreischiffigen und vier Joch großen Langhaus, einem im Osten drei Joche großen, einräumigen Chor und einem „Turmkomplex“ im Westen. In den Seitenschiffen im Norden und Süden findet man jeweils vier Kapellen. Im Inneren der Kirchen sieht man breite Spitzbogenarkaden. Die Seitenschiffe wurden gegen den Westen hin bis an den Turm mit Räumen erweitert. Diese Veränderung führte zur einer optischen Vereinheitlichung des Raumes. (Abb.25)

Die Gewölbe wiesen unterschiedliche Wölbungsarten auf: ein Sprunggewölbe in den Kapellen, einem Teil der Westwerkräume und des West-Joches der Sakristei, im Chor und der Sakristei ein Kreuzrippengewölbe und ein überwiegend großer Teil der Kirche besitzt ein Sterngewölbe in vier Variationen. Es handelt sich hierbei um ein vier, fünf, sechs bzw. acht zackiges Sterbgewölbe. Man findet im mittleren Joch des Chores, den Räumen um den Turm und der Vorhalle ein 4-zackiges Muster, ein 5-

---

<sup>56</sup> Mikulski 2003, S.7-9.

zackiges besitzen die Seitenschiffe. Das Westjoch des Langhauses ist 6-zackig und das Mittelschiff 8-zackig eingewölbt. (Abb.26)

Jedes Joch hat vier Spitzbogenfenster zwei im unteren Geschoß und zwei im oberen Geschoss. Einige Fenster wurden im Barock zugemauert und erhielten eine rechteckige Form.<sup>57</sup>

### Die erste, hypothetische, Kirche

Der Dom des Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten war das älteste sakrale Gebäude, dass die Funktion einer Pfarre für die Bewohner von Alt- Thorn hatte. (Abb.27)

Die Beweise für die Existenz dieses Baus sind unter dem Boden des heutigen Kirchengeländes gefunden worden. Auf diese neuen Erkenntnisse aus dem Jahr 1996 ist man im Laufe archäologischer Arbeiten unter dem heutigen Presbyterium gestoßen.

Es bilden sich nach 1996 zwei Richtungen in der Geschichtsschreibung heraus, die eine hypothetische vor der Ausgrabung und eine die die Informationen von 1996 mit einbezieht.

Die erste Hypothese besagt, dass die erste Kirche eine Holzkonstruktion gewesen ist.<sup>58</sup> Zwei Gründe werden in der Literatur angegeben, zum Ersten die Chronologie der Baumaterialien, Holz wurde vor Stein zum Bauen benutzt. Der zweite Punkt bezog sich auf das fehlen von früherer Bausubstanz in der Kirche, Holz als vergängliches Material. Manche Quellen stellten ihre Existenz ganz in Frage, bzw. besagten, dass falls es eine Konstruktion aus Holz gab, diese den Stadtbränden zum Opfer gefallen sind.

Teresa Mroczko hat 1980 die Theorie aufgestellt, dass es sich bei der ersten Kirche bereits um ein gemauertes Gebäude handeln könnte.

Die Abweichung des Chores von der Hauptachse führt Teresa Mroczko auf den Bau der ersten Kirche zurück. Die Forschung geht sogar so weit, dass die Abweichung mit der Errichtung der ersten Kirche, die bis in die 80er rein

---

<sup>57</sup> Wozniak 2001, S.7-8.

<sup>58</sup> Krantz-Domasłowska 2003, S.55-56.

hypothetisch und heute, nach archäologischen Ausgrabungen, nur bis zu einem Teil ergründet werden konnten, in Verbindung gebracht werden kann.<sup>59</sup>

Die Länge der ursprünglichen Kirche entsprach ungefähr 1/3 der heutigen. Das Bodenniveau dürfte 1,5m tiefer angelegt worden sein, denn man fand Mauerreste, die die Hypothese einer Holzkonstruktion widerlegt. Die Mauer von etwa 1,2m dicke wurde im wendischen Stil gebaut/hochgezogen. Lidia Kotlewska- Grzeszkiewicz meint, dass es sich bei dieser ersten Kirche um einen vier Joch langen Saal mit einem dreiteiligen Abschluss, mit einer Länge von 22m und einer Breite von 10,84 m, handelte. (Abb.27) Die fragmentarisch vorhandenen Streben außen am Chor und Presbyterium ermöglichen eine ungefähre Bestimmung der Jochgröße. Die Joche hatten eine rechteckige Form mit einem Seitenverhältnis von 1:2.<sup>60</sup> Teresa Mroczko und Tadeusz Jurkowlaniec sind der Meinung, dass die Strebepfeiler die Breite der Joche „abstecken“. Die Form als auch die Länge sei rein hypothetisch, da die Funde nicht ausreichen um anhand von Fragmenten, die wahre Größe der Konstruktion nicht fassbar machen.<sup>61</sup>

Die sich draußen an der Außenmauer befindenden Stützen bzw. Strebepfeiler waren nur dann nötig wenn es ein Kreuzgewölbe bzw. ein Kreuzrippengewölbe gab, man geht davon aus, dass die Kirche ein Kreuzrippengewölbe besaß. Unter den sichergestellten Fragmenten fand man Konsolen mit figurativen Motiven, die eine beabsichtigte „Archaisierung“ aufwiesen, die eher typisch für die Spätgotik ist. In dem heutigen Kirchenkörper findet man wieder verwendete „skulpturale“ Details, die nicht mehr ihren ursprünglichen Ort zugeordnet werden können. Diese wurden aus künstlichen Stein gefertigt und haben eine Höhe von 25 cm, einige wurden nachträglich mit der Tünche bedeckt. Dieser Erhaltungszustand sorgt für Schwierigkeiten bei der Identifikation und der stilistischen Einordnung.

Eines haben diese Elemente gemeinsam, sie sind äußerlich von schlichter

---

<sup>59</sup> Mroczko 1980, S.74-76.

<sup>60</sup> Grzeszkiewicz- Kotlewska 2002, S.103-118.

<sup>61</sup> Mroczko 1980, S.76-78.



Form und „blockhaft“. Kann man diese Details der ältesten Kirche zuschreiben oder handelt es sich dabei um eine bewusst eingesetzte Vereinfachung der Elemente typisch für die Spätgotik, die für die eine späteste Kirche aus dem 15.Jh. Sprechen würden. Die hier vorgestellten Details können nicht eindeutig einer Phase zugeordnet werden. Sie haben unterschiedliche Stützfunktionen und können nicht eindeutig einem Ort zugeschrieben werden, falls sie aus der gleichen Bauphase stammen, so müssten diese fast über 2.Jh. lang ständiger Bewegung ausgesetzt worden sein.<sup>62</sup>

Der Baubeginn dürfte mit dem Datum 1236 und der Übersiedlung der Handelsiedlung von Alt- Thorn in die Altstadt zusammenfallen. Das älteste Dokument mit einer Nennung der Pfarre in dem Jahr 1251 und 1257, ein Datum bei dem die zweite Kirche bereits stand bzw. sich im Bau befunden haben muss, die deutschen Forscher Clasen und Schmid setzen 1250, Johannes Heise 1260 und die polnischen, wie Jerzy Frycz und Teresa Mroczko<sup>63</sup> hingegen auf 1270.

Die erste Kirche, so schätzt Lidia Grzeszkiewicz- Kotlewska, war ca. 80 Jahre in Gebrauch. Die Ausgrabung weisen zeigen das die Kirche bis ins Jahr 1310 in Funktion blieb. Der Kirche stand demnach zwischen 40 und ca.80 Jahren.

Der erste Bau weist einige individuelle Züge auf, sowohl die Art des Fundaments, als auch das Format der Ziegel weisen Eigenschaften auf, die man in keinem sakralen Bau in Thorn wieder findet.<sup>64</sup>

Die Rekonstruktion wurde unter der Berücksichtigung der Informationen über die anderen Kirchen in Thorn und der Architektur des Deutschen Ritterordens durchgeführt.

Der Eingang zur Kirche wird in der Westwand vermutet, die vielleicht die Funktion einer Fassade hatte. Die Informationen bezüglich der Fenster und

---

<sup>62</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.58-59.

<sup>63</sup> Mroczko 1980, S.75.

<sup>64</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S. 60-61.

der daraus resultierenden Beleuchtung sind sehr vage, in manchen Fällen aber zu gewagt, da man anhand der erhaltenen Bauteile nur Vermutungen über ihre Höhe anstellen kann. Lidia Grzeszkiewicz- Kotlewska ist der Meinung, dass die Sakristei an das äußerste westlichen Joch an die Nord- bzw. Südseite grenzte. Spuren die diese Vermutung unterstreichen sind leider nie gefunden worden.

Das Verwenden der grünen Glasur im Staat des Deutschen Ritterordens gilt als ein oft verwendetes Element, damit sind einzelne Plaketten, beschriftete Friese, profilierte Ziegel, die der "Portalumrahmung" dienten, gemeint. Fensternischen und Bänder aus glasierten Ziegeln bilden übereinander liegende farbige Streifen.

Im Unterschied zur architektonischen Polychromie, die nach der Vollendung des Baues durchgeführt wurde, werden die glasierten Ziegel während der Errichtung des Mauerwerks verwendet. Eine Theorie besagt, dass die Kreuzritter diese Technik des glasierten Bauelements aus dem geheiligten Land mitgebracht hatten. Die ältesten Beispiele für die Anwendung dieser Technik findet man bereits im 13.Jh. bei den Burgen in Lochstedt, Brandenburg und Elbing. Die Hypothese wurde aufgestellt, dass diese Technik nicht ohne Kenntnis der syrischen Architektur möglich gewesen wäre. Die Kirche des Hl. Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten ist ein Beispiel dafür, dass diese glasierten Elemente bereits recht früh im sakralen Bereich zum Einsatz kamen.

Die erste Kirche war vielleicht einschiffig mit einem polygonalen Abschluss.<sup>65</sup>

Die Kirchen mit einem Schiff und einem polygonalen Abschluss waren ein weit verbreiteter Bautyp ab der zweiten Hälfte des 13.Jh. in der Architektur des Deutschen Ritterordens, ebenfalls ein weit verbreitetes Phänomen in den Bettelorden.

Ein Vergleichsbeispiel zur ersten Johannes- Kirche findet man in der Nähe von Kulm, in der Stadt Kaldus aus der vermutlich zweiten Hälfte des 11.Jh.

---

<sup>65</sup> Krantz-Domasłowska 2003, S.54-61.

Das 13.Jh. bietet ebenfalls ein Vergleichsbeispiel aus Thorn, die Kirche der Hl. Jungfrau Maria.

Die Unterzeichnung der Kulmer- Privilegien von 1231/33 und deren Erneuerung 1251 beinhalteten neue Informationen bezüglich beider sakralen Bauten. Die Übereinstimmung können nur anhand weiterer archäologischer Ausgrabungen aufgezeigt werden.

Die Kirche der Jungfrau Maria, die 1994/95 von Lidia Grzeszkiewicz-Kotowska bei Ausgrabungen erforscht wurde, weist in der Rekonstruktion des Grundrisses Parallelen zur ersten Johannes- Kirche auf.

Die Ähnlichkeiten findet man im Presbyterium, dieses wurde im wendischen Stil errichtet, und wies die Verwendung von Spolien auf. Sie war 20m lang, 9m breit und 11m hoch, sie wurde nachträglich erweitert und im Osten polygonal abgeschlossen. Die Ähnlichkeiten mussten beabsichtigt sein. Jerzy Frycz meint, dass dies durch die Verbreitung und Prominenz der Bettelorden-Architektur hervorgerufen wurde. Die Frage, ob der Deutsche Ritterorden oder die Stadt Einfluss auf diese Entwicklung hatten, kann nicht beantwortet werden.<sup>66</sup>

### Die zweite Kirche

Die zweite Kirche wurde im ersten zehntel des 14.Jh. gebaut. Die Teile sind fragmentarisch in der heutigen Kirche noch vorhanden, sie können anhand der sichtbaren Fragmente in der Baustruktur ermittelt werden. Die Zeit, in die der Umbau datiert wird, ist aus Mangel an schriftlichen Quellen nicht genau zu datieren. Der Beginn des Baues ist vielen Spekulationen ausgesetzt, dabei schwankt die Datierung vom 13.Jh. bis zum ersten Zehntel des 14.Jh.. Der Chor wurde an der Stelle der ältesten Kirche errichtet.

Teresa Mroczko war der Meinung, dass die Arbeiten im Westen begonnen haben, danach als das Hauptschiff die liturgische Funktionalität ermöglichte,

---

<sup>66</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.63-64.

sollten die alten Bauteile beseitigt werden und durch neue ersetzt werden.<sup>67</sup>

Der Bau könnte aber auch traditionellerweise vom Osten zum Westen hin ausgeführt worden sein. Die ursprüngliche Höhe kann am Außenbau am Fries ausgemacht werden. Im Osten sieht man unter den im Dachstuhl erhaltenen Mauern der Seitenkapellen ein einzelnes Fries auf der Nordseite aus quer gelegten Ziegeln. Etwas weiter unten findet man noch Spuren der ursprünglichen Strebepfeiler. Das Fries befindet sich auf einer Höhe, weist jedoch in der Ausführung Unterschiede auf. Eine Theorie besagt, dass die Mauern nicht in einem Zug entstanden sind. Die Breite des Hauptschiffes der zweiten Kirche kann dank der restlichen Strebepfeiler an den Seiten, die bis zum Doppelfries reichen, ermittelt werden.<sup>68</sup>

Das Innere ergänzt das Gesamtbild der Kirche um einige weitere Informationen. Zwischen den Arkadenbögen an der Süd- und Nordseite, die sich zu den Kapellen hin öffnen, findet man an der Mauer achteckige Halbpfeiler, die nachträglich mit Rundpfeilern und einem gemeinsamen Kapitel zusätzlich gestärkt wurden.

Der Baukörper dürfte einen quadratischen Grundriss gehabt haben, der etwa 25x 25m groß war. Er bestand aus drei Schiffen, die Größe eines jeden einzelnen kann anhand einzelner Säulen im Raum und an den Pfeilern der Seitenwänden ausgemacht werden. Das Quadrat bestand wiederum aus kleineren gleichseitigen Räumen. Ein Joch hatte aller Wahrscheinlichkeit nach eine Breite von 8x 8m. Diese ist bis heute erhalten geblieben. (Abb.28)

Das "Quadrat" wäre bei dieser Art zu Bauen der Idealfall, nur findet man überall Abweichungen, ein asymmetrisches Bild, das durch die Umbauarbeiten geprägt worden ist.

Die Höhe der Schiffe kann dank der erhaltenen Gurtbogen rekonstruiert werden. Sie sind im Norden, Süden und Westen im Inneren der heutigen Kirchenwände zu finden. (Abb.29, Abb.30)

Sie alle können an der gleichen Höhe ausgemacht werden, man kann

---

<sup>67</sup> Mroczko 1980, S. 76-80.

<sup>68</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.65-66.

davon ausgehen, dass die Hallenkonstruktion nicht allzu hoch gewesen ist. Das Gewölbe hat aller Wahrscheinlichkeit nach aufgesetzt gewirkt. Ein weiterer Punkt der diese Theorie untermauern könnte ist ein zweifarbiges glasiertes, grün-rotes Muster, das auf dem Pfeilerpaar im Osten des Hauptschiffes zu finden ist, dieses befindet sich auf gleicher Höhe mit den anderen schon genannten Bauteilen.

Es ist klar daraus ersichtlich, dass bestimmte Elemente, wie die Pfeiler weiter hochgezogen wurden. Die Pfeiler der Seitenschiffe schienen den Innenraum einer subtilen vertikalen Raumteilung zu unterziehen. Die weiteren Elemente, die für die vertikale Teilung des Raumes zuständig waren, wurden durch ein schmales Band mit einem kelchartigen Muster hervorgehoben.

Das ursprüngliche Gewölbe der zweiten Kirche ist anhand einiger noch teilweise vorhandener diagonaler Rippen im jeweils dem äußersten Eck im Osten beider Seitenschiffe.<sup>69</sup>

Die Frage ob das Gewölbe mit zusätzlichen Gurten "verstärkt" wurde, kann heute nicht beantwortet werden. Die dreischiffige Halle hatte eine Höhe von 14m erreicht. Das Stützsystem bestand aus zwei Pfeilerpaaren und einer Mauer, gestärkt durch von Gewölbe nach unten gehenden Pfeilern und Außen durch Strebepfeiler. Der Kirchenkörper wurde dank einer Reihe relativ hoher Fenster ausgeleuchtet. Der Korpus bestehend aus drei Schiffen machte von Außen als auch von Innen den Eindruck eines relativ einheitlichen Kubus. Die Schiffe wurden unter dem Satteldach zusammengefasst.

Es wurde eine Hypothese aufgestellt bezüglich des Baubeginns im Westen, das Aussehen dieses Teils der zweiten Kirche kann mit den wenigen vorhandenen Fragmenten nicht rekonstruiert werden. Der Teil der Mauer zwischen dem heutigen dritten und vierten Joch wird das ursprünglicher Abschluss im Osten des Korpus gedeutet.

---

<sup>69</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.66-67.

Viele Forscher sind der Meinung, dass an das Mittelschiff noch ein hervortretender Turm angebaut worden ist. Die Hypothese kann nur anhand von historischen Quellen gefestigt werden, doch diese sind vage. Ein Schreiben aus dem Jahr 1330, das den Glöckner dazu verpflichtet die Kerzen anzuzünden und auszulöschen, gehört zu den Wenigen. Der kulmer Bischof Jan Schadeland listet in einem Dokument von 1361 eine größere Geldsumme auf, die für die Reparaturen am Turm verwendet werden sollte. Die zweite Kirche könnte laut den Quellen einen Turm besäßen haben.

Teresa Mroczko fand einige Vergleichsbeispiele zu der neun Feld großen Hallenkirche aus Thorn. Sie sieht einige typologische Ähnlichkeiten zur westfälischen Hallenkonstruktionen aus der ersten Hälfte des 14.Jh., die einen massiven mit einem quadratischen Grundriss an das Hauptschiff angrenzenden Turm besitzen konnten.<sup>70</sup> (Abb.31)

Elzbieta Pilecka nimmt eine Gegenposition ein und ist der Meinung, dass der Westturm im Korpus integriert war bzw. diesen ganz dominierte. Sie findet Beispiele in Schleswig-Holstein, neben einem ähnlichen Korpus sieht dort man auch Übereinstimmungen in der Dekoration, wie z.B. die Bänder aus grün- roten glasierten Ziegeln.

Der Korpus wirkt wie ein einheitlicher Bau und wurde höchstwahrscheinlich in einem Zug geplant, jedoch etappenweise errichtet, dem Besucher wurden im Laufe der Fertigstellung die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Die Bauarbeiten sollten sicherlich die Funktionalität der Kirche nicht stören.

Die Bauarbeiten begannen, rein hypothetisch, mit den Außenmauern mit den Strebepfeilern und den Pfeilern. Diese hatten die Länge von zwei westlichen Jochen, weiter im Westen war noch die erste Kirche. Möglicherweise nahe des ersten Pfeilerpaares, heute in der Mitte des Mittelschiffes.

Die Bauphase war sicherlich noch durch das etappenweise Errichten des Turmes gekennzeichnet. Die Wände der Seitenschiffes wurden in Osten, nach den ersten unternommenen Schritten, zeitgleich mit dem Chor in Angriff

---

<sup>70</sup> Mroczko 1980, S.96-97.

genommen.<sup>71</sup>

Einige Forscher sind der Meinung, dass die „Halle“ erst um 1300 entstanden ist und das Chor nachträglich angefügt wurde, um das Langhaus größer erscheinen zu lassen, Michal Wozniak meint hingegen: „Doch dem widerspricht sowohl die Struktur des Baues selbst als auch das angewandte architektonische Detail.“ Weiters sieht Michal Wozniak die Bestätigung seiner Überlegungen in der Errichtung im ersten viertel des 14.Jh. der bestehenden Sakristei, die größer als ihr Vorgänger war, um den Bau des Chores früher anzusetzen.<sup>72</sup>

Der westliche Teil der Kirche erreichte nun das Aussehen eines 20x 10m großen Rechtecks bestehend aus drei rechteckigen Jochen. Die kleine rechteckige Sakristei grenzte an die Nordwand. Ein Turm mit einer Wendeltreppe, diese wurde in die süd- westliche Ecke zwischen dem Presbyterium und dem südlichen Seitenschiff eingefügt. Die Wand im Süden wurde fast zur Gänze auf der ganzen Länge niedergerissen, wahrscheinlich bis zur Schildwand. Das Presbyterium wurde nach Osten hin verlängert, der Chor wurde somit größer. Die Abhängigkeit der ersten und der zweiten Kirche im Bezug auf die Baumassee, der daraus resultierende etappenweise Bauvorgang. Die Beseitigung der alten Baumaße und die Errichtung neuer, führte zu einigen Unregelmäßigkeiten. Die Nord- und Südwand des Presbyteriums sind wegen ihrer unterschiedlichen Länge nicht parallel. Dies galt auch für die Westmauer im Chor die nicht parallel zur Schildwand verläuft.

Das Presbyterium im Westen wies zum Schiffskörper eine Abweichung nach Süden auf, eine deutliche sichtbare Asymmetrie, die den Gesamteindruck etwas trübt. (Abb.28)

Der Chor, der älteste noch erhaltene Teil in der heutigen Kirche, weist ein

---

<sup>71</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.69-71.

<sup>72</sup> Wozniak 2001, S.2.

einheitliches Bild auf. Die glatte Mauern besitzen einige gliedernde Elemente. Das Innere des Presbyteriums wird in den Ecken des Raumes durch halbrunde, „kelchförmige“ Dienste betont. Im jeden Joch befanden sich schmale, hohe Biforienfenster, im Osten hingegen ein vierteiliges Maßwerkfenster. Das Gewölbe des Presbyteriums besitzt im Mitteljoch ein Sternrippengewölbe, im West- und Ostjoch hingegen ein Kreuzrippengewölbe. (Abb.32, Abb.33)

Das Gewölbe der Seitenschiffe war mit einem Kreuzrippengewölbe versehen, das Mittelschiff hatte hingegen ein prominentes viereckiges Sternengewölbe. Der Innenraum wurde zusätzlich durch Dienste und Pfeiler die Unterschiede in der Stilisierung aufweisen und die Wände selbst im Aussehen mitbestimmt.<sup>73</sup>

Tadeusz Kaszycki meint, dass der Schiffskörper von Außen eine deutliche drei Teilung aufweisen und eine sichtbare Abstufung. Das Presbyterium war annähernd so lang wie die das Hauptschiff. (Abb.31)

Der Westen bietet noch immer ein weites Feld für Spekulationen. Der Turm, das Aussehen des Turmes und der „Ort“ der Errichtung. Die Frage ob er einen Quadratischen Grundriss hatte oder ob er gesondert vor dem Hauptschiff oder in der Westfaßade integriert gewesen ist, kann bis heute nicht zufrieden stellend beantwortet werden. Falls der Turm integriert gewesen ist, kann man davon ausgehen, dass in diesem rein hypothetischen Fall die Seitenschiffe gegen den Westen hin verlängert wurde.

Die Außenmauer spricht für eine einheitliche mit schmalen Fenstern ausgestattete Fassade. Der Zahnfries sorgte noch zusätzlich für eine horizontale Teilung der Fassade. Eine Wendeltreppe befindet sich zwischen dem Schiffskörper und dem Presbyterium. Der Treppenturm war mit der Ostmauer des Südschiffes verbunden, über die Treppe konnte man in den Dachboden kommen. Die Sakristei grenzte an die Nordwand des Presbyteriums.

Die Rekonstruktion nach Tadeusz Kaszycki fand bezüglich des Aussehens

---

<sup>73</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.71-72.



der zweiten Kirche ihre Bestätigung in weiteren archäologischen Untersuchungen. In der Sakristei findet man heute an der Süd- und Westmauer Spuren, an denen man ablesen kann, dass der frühe Anbau kleiner gewesen ist. Der Aneks hatte  $\frac{2}{3}$  der Länge des heutigen und nur die Hälfte der Breite. Die Sakristei konnte durch ein Spitzbogenportal im Chorbereich betreten werden. Im Presbyterium befanden sich noch zwei weitere Portale, somit konnte man es von Norden und Süden betreten werden. Das Portal im Norden im mittleren Joch ist heute zugemauert. Die zwei Eingänge sprechen für eine wichtige eigenständige liturgische Funktion des Raumes.

Die Entstehung der zweiten Kirche wird in der ersten Hälfte des 14.Jh. vermutet, die vorhandenen Informationen beziehen sich im Detail nie auf die eigentlichen Bauphasen.

Die Quellen aus 1306 zeigen, dass es einen Raum für die Kleriker gegeben haben muss.

Die Beleuchtungskosten für die Kirche wurden in einigen Dokumenten aus dem Jahr 1312 und 1320 festgehalten. Das Schreiben aus dem Jahr 1330, das den Glöckner zum an- und ausmachen des Lichtes verpflichtete, wird als das finale Datum für das Ende der Bauarbeiten an der zweiten Kirche gesehen.

Ein weiteres Indiz für das Ende der Arbeiten wird das Jahr 1338 genannt, in der Kirche fand zu der Zeit bereits ein wichtiges Ereignis statt. Die „Berufung“ zweier Angehörigen des Deutschen Ordens für einen Prozess in Warschau. Die Kirche wurde demnach aller Wahrscheinlichkeit nach um das Jahr 1338 herum beendet.

Die Räumlichkeiten wurden wahrscheinlich schon ab den 20ern benutzt. Der Bau konnte in zwei Etappen entstanden sein, in den Jahren 1300-1320 wurde die Halle gebaut, und das Presbyterium zwischen 1320-1330.

Tesesa Mroczko datiert die Kirche nach einem besonderen architektonischen Detail, in der Gestaltung des Maßwerkfensters im Osten, des dreiblättrigen Motivs z.B.: in der Rosette zu finden. Sie zieht Parallelen

zu englischen Bauten vom Anfang des 14.Jh..<sup>74</sup> (Abb.34) Jaroslaw Jarzewicz fand den „Eselsrücken“, in einem anderen Bau des Deutschen Ritterordens im Rahmen des Tores der Burg in Malbork.<sup>75</sup>

Das Maßwerk des Ostfensters weist einige kleinere dekorative Elemente wie das dreigliedrige Blatt, die Form drei aneinander grenzender Herzen fand man in der das Fenster krönenden Rosette. Die restlichen Fenster in der Kirche wiederholen die Strukturierung des Ostfensters. Diese sind jedoch in der Ausführung einfacher ausgefallen.

Dieses Motiv war in England im 14. Jh. bekannt, auf den Gebieten mit der Zugehörigkeit zum Deutschen Ritterorden ist dieses Motiv ebenfalls zu finden, nämlich in Lochstedt, einem Bau von 1299-1305.

Der Chor kann anhand der Details auf den Beginn des 14.Jh. gesetzt werden. Die einheitliche Wölbung, mit einem Rippengewölbe lässt auf einen kurzen Entstehungszeitraum des Presbyteriums und des Korpuses schließen. Die Ausnahme war das mittlere Joch des Presbyteriums, das mit einem viereckigen- Sternengewölbe mit einem Kreuz in der Mitte versehen ist. (Abb.33)

Stefanie Becker- Hounslow sieht im Sternengewölbe eine Verbindung zu England. Ihrer Meinung nach, ist dieses Sternengewölbe der Beginn einer „Mode“ in der Architektur des Deutschen Ritterordens.

Das früheste Beispiel für die Übernahme dieses Motivs war nach Stefanie Becker- Hounslow die Kirche des Heiligen Jakobs in Thorn von 1309-1320.<sup>76</sup>

Die Wölbungskomposition war mit den Strukturen im Inneren, der Wandgliederung, im Einklang. Der Chor wird nicht nur durch die Gestaltung des Gewölbes hervorgehoben. (Abb.32) Das mittlere Joch wird durch massive Halbpfeiler noch zusätzlich betont, dort dürfte ein Altar gestanden haben, der dadurch in seiner wichtigen Funktion noch zusätzlich betont wurde. An dieser Stelle war in der vorangegangenen Kirche ein polygonaler

---

<sup>74</sup> Mroczko 1980, S.81.

<sup>75</sup> Krantz-Domasłowska 2003, S.73-74.

<sup>76</sup> Ebd., S.75-76.

Abschluss des Chors, an dem auch ein Altar gestanden haben könnte. Der Chor besaß ein Gewölbe mit einem kunstvoll gearbeiteten, tellerförmigen Schlussstein aus Kunststein mit einem Durchmesser von 60cm. Ein Detail, das an den Anfang des 14. Jh. zu datieren ist. Der Schlussstein wurde mit einem aus Stein gearbeiteten Agnus Dei, dem Lamm Gottes, verziert. (Abb.35) Das Symbol wird am Sternengewölbe von den vier Symbolen der Evangelisten flankiert, die jeweils eine der vier Himmelsrichtungen für sich beanspruchen. Diese wurden ebenfalls aus Kunststein gefertigt und hatten ebenfalls das Aussehen eines „Tellers“. (Abb.33) Der Altar stand unter diesen architektonisch hervorgehobenen Bereich und hob somit die Bedeutung der Eucharistie hervor.

Teresa Mroczko zieht eine Verbindung zu den Apostelfiguren aus der Kirche der Heiligen Jungfrau Maria aus Kulm und datiert diese auf 1330, da die stilistisch und qualitativ Übereinstimmungen aufweisen.<sup>77</sup> Elzbieta Pilecka sieht eine Übereinstimmung mit den Engelsfiguren aus dem Christusgrab aus Freiburg.

Die Schlusssteine können mit anderen figuralen Motiven in Verbindung gebracht werden, die aus der zweiten Kirche stammen müssen.

Diese wurden 1973 im Zuge der Renovierungsarbeiten am süd-westlichen Pfeiler gefunden, es handelt sich hierbei um Kapitelfiguren, die an anderer Stelle in der Kirche im 15. Jh. wieder verwendet wurden. Die Figuren konnten in der Nähe der Wölbung im Seitenschiff auf dem südöstlichen Pfeiler sichergestellt werden. Es sind Übereinstimmungen, laut Tadeusz Jurkowlaniec, zwischen diesen „Fabel“- Figuren und den Figuren im Presbyterium zu finden. Das Kapitel mit seiner Ausführung passt stilistisch zu keinem sich in den Schiffen befindenden Säulen oder Pfeilern. Die Wiederverwendung einiger Details, wie z.B. Kapitelle usw., aus der vorangegangenen Kirchen kann weder geleugnet noch in einem bestätigt werden. Der frühere Verwendungsort ist hingegen nicht hundertprozentig nachweisbar. Das Problem betrifft sowohl ihre Größe als auch ihre

---

<sup>77</sup> Mroczko 1980, S.82.

Ausführung.<sup>78</sup>

Die Bauzeit kann anhand einiger Details im Inneren des Baus auf zwischen 1300-1330 liegen. Der Vorgängerbau hatte Auswirkungen auf die nachfolgende Kirche. Bei der Gestaltung der zweiten Kirche musste man auf den Plan der Vorgängerbau Rücksicht nehmen, berücksichtigt wurde sicherlich im Groben und Ganzen das Presbyterium und die drei Schiffe als auch die Proportionen und das System der Gliederung.

Die Vorbilder speziell für den Korpus der Kirche kamen aus der ersten Hälfte des 14.Jh. aus dem westfälischen Hallenbau. Der Typus könnte, laut Gwido Chmarzynski, über Schlesien in die Gebiete des Deutschen Ritterordens gekommen sein.

Der maßgebliche Unterschied zum westfälischen als auch maklemburgischen Typ der „neun Feld großen“ Hallenkirche lag in den Proportionen, die polnische Konstruktion schien länger zu sein als seine Vorbilder und hatte einen polygonalen Abschluss.<sup>79</sup> Als Vergleichsbeispiel könnte man die Kathedrale in Herford (Abb.36), die Pfarrkirche des Heiligen Jakob in Gadebusch (Abb.37) , 1215-25, die Peterskirche in Lübeck, der ersten Marienkirche in Rostock und die Marienkirche in Nürnberg nennen, als auch einige Beispiele aus Österreich wie z.B. Heiligenkreuz.<sup>80</sup>

Elzbieta Pilecka präsentiert die Idee, dass der Turm, der von dem Mittelschiff exponiert stehen könnte, ihrer Forschung nach in der Westfaßade integriert gewesen ist, sie habe einige Beispiele in Schleswig- Hohlstein gefunden.

Die neun Feld große Halle existiert in der Hallenkonstruktion schon seit dem 11.Jh., wurde dort aber ein integrierter Bestandteil einer Kapelle oder Krypta. In Frankreich findet man auch einige ähnliche Fälle in den Chören der Kathedrale aus dem Jahre 1162-1180, von Pointiers (Abb.38) bzw. in der Kirche St-Benoit-sur-Loire. (Abb.39)

Die Hallenkonstruktion ist ein weit verbreiteter Typus westfälischer

---

<sup>78</sup> Krantz-Domasłowska 2003, S.76-77.

<sup>79</sup> Ebd., S.78.

<sup>80</sup> Mroczko 1980, S.84-99.

Architektur, die Einfluss auf die benachbarten Gebiete ausgeübt.

Die zusammengefassten Schiffe ergaben ein Quadrat, mit weiten Arkaden. Die Anordnung der Joche ergab einen fast quadratischen Grundriss. Sie besaßen im Westen einen Turm und im Osten einen kleinen daran grenzenden Chor.

Die in Thorn verbreitete Bauart der „Hallenkirche“ mit dessen annähernd quadratischen Grundriss und einem langen Presbyterium hatte ihre Anfänge in der Zisterzienser Architektur.<sup>81</sup>

### Die dritte und vierte Kirche

Die dritte Kirche (Abb.40) wurde nie wirklich gebaut, es geht hier mehr um einen Wiederaufbau der Kirche nach einem Brand der Stadt Thorn 1351. Das heißt, das Wiederverwenden bereits bekannter Formen und das Ergänzen durch Neue steht hier nun im Vordergrund. Das Problem dieser „Bauphase“ ist das Fehlen historischer Quellen bezüglich des Bauvorganges und das Fehlen erkennbarer Veränderungen in der heutigen Substanz. Falls Veränderungen unternommen wurden, wurden diese durch die nachfolgenden Arbeiten an der vierten Kirche im 15. Jh. „verschleiert“. Es wurden viele Hypothesen aufgestellt. Conrad Steinbrecht und Teresa Mroczko<sup>82</sup> behaupten, dass von der zweiten Kirche nur der Chor mit den Pfeilern erhalten geblieben ist. Ihrer Meinung nach musste der ganze Schiffskörper neu gebaut werden. Es entstand eine Pseudobasilika, die um ein Joch nach Westen verlängert wurde.

Johannes Heise ist anderer Meinung. Er glaubt, dass der Turm und ein Teil des Gewölbes zerstört wurde. Der Turm wurde wiedererrichtet und nachdem die Schiffe um ein Joch vergrößert wurden auch neu eingewölbt.

Laut Arthur Semrau wurde nur der Turm beim Brand beschädigt und nach der bereits oft unternommenen Vergrößerung neu errichtet.

Ein Schreiben aus dem Jahr 1361 weist auf einen größeren Geldbetrag, der

---

<sup>81</sup> Krantz- Domasłowska 2003, S.79-80.

<sup>82</sup> Mroczko 1980, S.76-83.

für die Errichtung eines neuen Turmes und der Kirche vom Bischof Jan Schadeland übergeben wurde.

Bestattungen innerhalb der Kirche wurden erst ab 1388 wieder erlaubt. Deswegen geht man davon aus, dass die Arbeiten zu dieser Zeit bereits beendet wurden. Der Turm war zu dieser Zeit noch nicht fertig, aber aller Wahrscheinlichkeit nach der Korpus. Das Dach des Turmes wurde erst 1403 fertig gestellt.<sup>83</sup>

Die Arbeit an der Kirche selbst begann 1351 und endete 1403 mit der Fertigstellung des Turmes. Falls der Wiederaufbau erst nach dem Eintreffen des Geldes begonnen werden konnte, also 1361, könnte man den Zeitraum für den Bau der dritten Kirche auf ungefähr 42 Jahre eingrenzen.

Die unternommenen Veränderungen bezogen sich vorrausichtlich auf den Wiederaufbau, Umbau und einige Ergänzungen.

Die Quellen berichten über die Entstehung der Kapellen, dabei können einige gesicherte Quellen hergenommen werden. Die Kapelle des Rochendorf wurde 1349 im westlichen Joch des Nordschiffes und noch im selben Jahr und im angrenzenden Joch die Kapellen des Hl. Kreuzes angefangen. (Abb.41)

Die Arbeiten dauerten bis 1374 an. Diese erforderten einen Abbau der Mauern zwischen den Strebepfeilern, die Kapellen wurden nachträglich hineingebaut ohne die Gesamtkonstruktion zu gefährden. (Abb.42) Eine ähnliche Bauweise in Bezug auf die Kapellen wendete man in der Kirche des Hl. Jakobs an. Sie waren gleich breit wie hoch, nicht bekannt ist hingegen ob die Parameter bis zur heutigen Kirche beibehalten wurden. Die Südseite wurde erst am Anfang des 15. Jh. in Angriff genommen und entsprach in ihren Proportionen der Kapellengruppe der Nordseite. (Abb.43) Bei einer genauen Betrachtung des Grundrisses könnte man sagen, dass bis zu zwei Kapellen in einem Joch Platz hatten.

Die Renovierungsarbeiten wurden im Westen begonnen, dies repräsentiert die geläufige Meinung der Forscher. Es ist schwer zu sagen, ob ein voran

---

<sup>83</sup> Krantz-Domaslowska 2003, S.81.

gegangenes Schema übernommen wurde. Die Informationen über die zweite Kirche sind sehr vage, in den meisten Fällen jedoch hypothetisch, dies gilt sowohl für das Vorhandensein, als auch das Aussehen und die Lage des sakralen Gebäudes.<sup>84</sup>

Der Turm, falls es einen gab, konnte auf dem Fundament des vorangegangenen Turms gebaut worden sein. Er hatte demnach einen quadratischen Grundriss und war an das Hauptschiff daran gebaut und hebt sich dabei deutlich vom Korpus ab. Die Außenmauern wurden anschließend gegen den Westen hin verlängert. Es entstand somit eine geschlossene Westfassade, somit wurde die Kirche um ein Joch größer. Die Arbeiten an den Schiffen wurden 1403 beendet. Der Turm selbst wurde etappenweise errichtet. Die obere Partie des Turms bekam 1406 Risse und ist zum Teil eingestürzt. Es kann angenommen werden, dass im Korpus die sichtbaren Mauern, Pfeiler und ein Teil des Gewölbes erhalten geblieben ist.

Die Erneuerungsarbeiten an der dritten Kirche führten, laut Teresa Mroczko, zum "pseudobasilikalen Schema".<sup>85</sup> Der einzige deutbare Beweis ist in der Bausubstanz im Durchgang zum Dachgeschoss des Presbyteriums zu finden.

Sie vertritt die Meinung, dass der Bau einer Pseudobasilika einfacher und billiger war als die Errichtung einer neuen Halle oder einer neuen Basilika. Die Möglichkeit bestand, dass das Hallenschema beibehalten und nur das Gewölbe erneuert wurde. In wie weit der Dachstuhl an die angebauten Kapellen angepasst werden musste, ist nicht bekannt. Lidia Krantz-Domaslowska schreibt, dass die Kirche um 1390 dreischiffig gewesen ist, eine Hallenkirche bzw. eine Pseudobasilika mit einem drei Joch langem, rechteckigen Chor und mit einem Westwerk und mit einem Turm auf einem quadratischen Grundriss.<sup>86</sup>

Die Kirche ist im großen und ganzen schlicht ausgeführt worden, die privaten Spender haben hauptsächlich die Altäre und Kapellen bezahlt. Der Chor mit seiner einfachen Formensprache wurde nachträglich malerisch

---

<sup>84</sup> Krantz-Domaslowska 2003, S.82.

<sup>85</sup> Mroczko 1980, S.84-86.

<sup>86</sup> Krantz-Domaslowska 2003, S.83-84.

ausgestaltet. Die Sakristei wurde von Grund auf neu gebaut, unabhängig von dem Wiederaufbau der hier näher besprochenen Kirche. Die Grundfläche wurde im Vergleich zur vorangegangenen beinahe verdoppelt. Die Mauern und das Gewölbe wurden beseitigt und die Wände neu errichtet. Es entstand ein drei- jochiges Rechteck. Die Sakristei wurde im Vergleich zu der zweiten Kirche um einen Meter höher, es wurde mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet. Die Nordseite wurde mit drei Fenstern ausgestattet. Die Sakristei konnte von Westen vom Presbyterium aus betreten werden, das alte Portal wurde hingegen zugemauert. Die Fenster im Dachstuhl wurden auf der Ostseite des Chores zugemauert. Betreten konnte er über die Stiege in der Nordmauer des Seitenschiffes. Diese Sakristei ist mit ein paar kleinen Veränderungen bis heute erhalten geblieben. Die Datierung ist hierbei sehr umstritten und umfasst eine Zeitspanne von ungefähr 70 Jahren, genauer gesagt von ungefähr 1300 bis 1369.

Eine Kapelle an der Ostseite der Sakristei erfüllt die Funktion eines Diakonikons und einer Prothesis. Diese waren den Gläubigen zugänglich, hier wurde dem Kult der Eucharistie und der Leib Jesus gehuldigt.<sup>87</sup> (Abb.44)

Die Glocke im Turm, die "Tuba Dei", ist die zweitgrößte in Polen, gegossen von Martin Schmidt. Sie erreichte ein Gewicht von 7238 kg und einen Durchmesser von 2,27m. Die Flösser- Uhr, nur kurz vor der Glocke angefertigt, hatte nur einen Stundenzeiger. Dieser wird als "Digitus Dei", als der Gottesfinger, bezeichnet.<sup>88</sup>

Die letzten Veränderungen wurden vielleicht 1403 begonnen, wahrscheinlicher jedoch 1407, ein Jahr nach dem Einsturz des Westturmes, diese führten zum Aussehen der heutigen Kirche.

---

<sup>87</sup> Krantz- Domaslowska 2003, S.84-86.

<sup>88</sup> Wozniak 2001, S.7-8.



## Die Kirche des Hl. Jakobs

Das erste mal wird die Kirche 1309 genannt, der kulmer Bischof Herman legte in diesem Jahr ein Stück Kohle unter das Presbyterium zur Ehren des Hl. Jakobs und Filips. (Abb.45)

Der Bau dauerte wahrscheinlich bis 1340-1345, die einzigen gesicherten Informationen gibt es jedoch nur über die Spender der Kapelle der Hl. Zophia, die die Brüder Jan Altwiese und Jan Jungewiese im Jahre 1349 spendeten.

Ludolf König bestätigte 1345 einem weiblichen Orden das Patronat über die Kirche, welches ihnen 1335-1341 von Dietrich von Altenburg zugesprochen wurde. Die Frage die bis heute nicht beantwortet werden kann, welchem Orden das Patrozinium übergeben worden ist, den Benediktiner- oder den Zisterzienserinnen?<sup>89</sup>

Dem Betrachter sticht sofort die Zweigliedrigkeit des Baus ins Auge, bestehend aus einem gelenkten rechteckigen Presbyterium und einem längeren und breiteren Schiffkörper. (Abb.46) Das Hauptschiff und das Presbyterium besitzen ein Satteldach, die Seitenschiffe mit ihren Kapellen hingegen ein Pultdach. Das Verhältnis der Höhe der Schiefe liegt bei 1:2. Eine drei Joch große Sakristei grenzt von Norden her an den Chor. Die rechteckigen Kapellen die sich zum Innenraum der Schiffe hin öffnen verleihen dem Innenraum eine fast quadratische Erscheinung. Das Presbyterium besteht aus vier Jochen, drei sind rechteckig, das letzte im Osten ist um die Hälfte länger als die restlichen. Das Mittelschiff entspricht in der Breite dem Presbyterium und besteht aus drei quadratischen Jochen. Die Joche der Seitenschiffe sind um die Hälfte schmaler und haben eine rechteckige Form. Die Mauern werden durch Strebepfeiler gefestigt, die dichte Anordnung an der Außenmauer (Abb.47) kann durch die Kapellen im Süden und im Norden erklärt werden. Die Kapellen wurden zwischen die verlängerten Strebepfeiler hineingebaut, ähnlich der Lösung in der

---

<sup>89</sup> Krantz- Domaslowska, Domaslowski 2001, S.9-10.

Johanneskirche.

Die Joche werden an der Außenmauer durch Strebepfeiler noch zusätzlich unterstrichen. Die Schiffe werden optisch durch Pfeiler im Inneren getrennt. Die Strebepfeiler definieren die Kapellen im Inneren, weil sie zwischen die im nach hinein nach Innen verlängert wurden.<sup>90</sup>

Der Westen wird durch einen großen Turm, der sich über die ganze Breite der drei Schiffe erstreckt, dominiert. Der Grundriss des Turms besteht aus einem Joch im Westen des Hauptschiffes und der Erweiterung des Raumes gegen den Westen hin im Norden und Süden der Seitenschiffe. (Abb.48)

Das Gewölbe der Seitenschiffe ist mit einem Kreuzrippengewölbe, das Mittelschiff und der Chor hingegen mit einem viereckigen Sternengewölbe ausgestattet.

Die Kapellen im Norden haben ein Halbsternengewölbe. Die Kapellen im Süden weisen bei den zwei im Westen eine andere Lösung auf.

Die Konstruktion weist an einigen Stellen Unregelmäßigkeiten und Abweichungen bei den architektonischen Elementen, sowohl im Inneren als auch an der Kirche, auf. Die Seitenschiffe sind nicht 100% parallel, der Westteil des Südschiffes weist eine Abweichung gegen den Norden hin. Diese Ungenauigkeiten setzen sich im Inneren bei den Pfeilern im Süden des Mittelschiffes fort, diese bilden keine gerade Linie. Diese Verschiebung wirkte sich nachhaltig aus, die quadratischen Joche werden dadurch in ihre Erscheinung unregelmäßig. (Abb.46) Viele Details sind nur anhand des Grundrisses ablesbar, wie zum Beispiel die Dicke der Mauer die am Bau selbst nicht klar ersichtlich ist. Die Kirche kann über zwei Portale betreten werden. Ein Portal befindet sich in der Mitte der Westfassade, das Zweite im Westen des Nordschiffes, die Kirche kann somit von der Seite betreten werden. Die Kirche, von außen deutlich erkennbar, ist Zweigliedrig. Die „Trennung“ ist nicht nur architektonisch am „Übergang“ vom Schiffskörper und Presbyterium anhand von zwei massiven Pilastern sichtbar, sondern wird auch durch unterschiedliche Ausleuchtung und Farbigkeit des Innenraumes

---

<sup>90</sup> Krantz- Domaslowska, Domaslowski 2001, S.26-28.

unterstrichen. Im Korpus der Kirche dominiert die weiße Tünche, im Presbyterium hingegen eine deutlich sichtbare Ziegelmauer und dank der bunten Fenster ein breites Spektrum an Farben. (Abb.48)

Die Seitenschiffe, die deutlich niedriger als das Mittelschiff sind, können dank hoher Arkaden im Mittelschiff leicht überblickt werden.<sup>91</sup> Die Seitenschiffe waren vermutlich deutlich dunkler als das Mittelschiff, da nur das Mittelschiff ausgeleuchtet gewesen ist. Durch das Anfügen der Kapellen an die Seitenschiffe und deren Fenster wurde der Innenraum der Kirche deutlich heller. Anhand der einzelnen Räume kann man deutlich das basilikale Schema und ihre Rangordnung ablesen.

Das Mittelschiff ragt deutlich über die Seitenschiffe hinaus. Das relativ lange Presbyterium, das laut Lidia Krantz- Domasłowska und Jerzy Domasłowski eine „Verlängerung des Mittelschiffes mit einem geraden Abschluss“ weist deutliche Unterschiede in der Wahl der Formsprache.<sup>92</sup> Die Wände der Seitenschiffe weisen eine deutlich andere Lösung in der Gestaltung als das Presbyterium auf. Im Chor sehen wir relativ schmale Wandabschnitte, die durch Kapitelle gegliedert worden sind. Im Schiffskörper dienen die Kapitelle um die Schiffe von einander optisch zu abzugrenzen. Der Wandaufriß im Hauptschiff ist zwei- zönig. Eine Zäsur in Form eines Gesims war früher deutlich sichtbar, heute nur mehr durch eine durchgehende Linie getrennt.

Die untere Partie dieser Wand wird durch Pfeiler bestimmt, die darauf ruhenden Arkaden sind relativ breit und laufen oben spitz zu. Beim Übergang von Arkade zum Pfeiler entstand eine deutliche optische Trennung beider Elemente. Die Kapitelle sorgen für eine deutliche Zäsur, diese werden durch fünfteilige Dienstbündel, die auf viereckigen Kapitellen der Pfeiler in jedem Joch des Hauptschiffes aufliegen, hervorgehoben. Diese Gliederung führte zu einer Rhythmisierung des Innenraumes. Die Wandarkaden haben eine wichtige Bedeutung, sie haben die Höhe des Ganges, der um das Hauptschiff führt, mitbestimmt. Die „Abstufung“ der Mauerdicke gelingt durch den Einsatz der Arkade und Blende, bis zum Fenster scheint die Wand dünner zu werden.

---

<sup>91</sup> Krantz- Domasłowska, Domasłowski 2001, S.29-30.

<sup>92</sup> Ebd., S.31.

Die „Einschnitte“ in die Wand zeigen zum Fenster gehend eine subtile Abstufung der Wand, verleihen ihr mehr „Durchscheinkraft“ und nehmen ihr rein optisch etwas von der Masse. (Abb.49)

Der Gang wird deutlich durch eine Balustrade abgegrenzt und zum Teil abgedeckt, er selbst war mit dem Lecktorium verbunden.<sup>93</sup> Die Öffnungen die darauf hindeuten sind heute zugemauert, jedoch noch im Norden und Süden etwas sichtbar.

Die Joche haben durch die Gliederung im Gewölbe einen baldachinartigen Charakter bekommen, die Art der Gliederung wurde auf die Seitenschiffe übernommen. Die Seitenschiffe waren ursprünglich schmal und boten nach Johannes Heise eine durchgehend mit Fenstern ausgestattete glatte Wand. Die noch zusätzlich durch Kapitelle gegliedert wurden. Jedes Joch hatte wahrscheinlich ein Fenster. Diese Lösung musste im Korpus für relativ viel Licht gesorgt haben. Die Seitenschiffe waren deutlich niedriger als das Mittelschiff, dies war in dieser Bauphase am Bau erkennbar.

Die Kapellen wurden erst nach der Fertigstellung des gesamten Korpus dazu gebaut. Es ist bis heute nicht bekannt, ob die Kapellen im Norden und Süden einzeln, oder ob die Kapellenkränze nicht in einem Zug gebaut wurden, noch bevor sich eine Zunft oder ein einzelner Stifter fand.

Die erste eigenständige und dokumentierte Kapelle war die im Osten des Südschiffes. Die Kapelle war der Heiligen Zofia geweiht. Lidia Krantz-Domaslowska sieht den Beweis im Vorhandensein einer spitz zulaufenden Blendarkade. Die Mauern wurden, soweit wie es die tragenden Elemente erlaubt haben, abgetragen, die Strebepfeiler blieben weiter erhalten. Diese wurden verlängert und dienten fortan im Inneren als Trennwände der einzelnen Kapellen. Einige Elemente, wie zum Beispiel das Dach, mussten neu konstruiert werden. Die Fläche der Außenwand des Hauptschiffes, der über den Seitenschiffen ragte, musste reduziert werden.<sup>94</sup> Die Fenster wurden dadurch in ihrer Höhe deutlich kleiner, im Inneren ist dieser Vorgang heute nicht mehr zu erkennen. Der Turm im Westen erscheint als ein Bauteil der

---

<sup>93</sup> Krantz- Domaslowska, Domaslowski 2001, S.33-34.

<sup>94</sup> Edb., S. 35-36.

Innen ebenfalls deutlich dem Raum mitgestaltet. Der Turm ruht auf massiven Pfeilern, erschafft durch die Anordnung einen kleinen Raum.

Die Arkade im Westen, von Osten aus gesehen, hat die gleiche Höhe wie die Arkaden im Hauptschiff. Der Raum im Nordwesten der Kirche, der an den Turm grenzt, war eine Krypta, die durch den Eingang im Norden die Kirche betretbar machte. Er ist drei Joche lang, und besitzt ein Kreuzrippengewölbe. Der Raum bekam im 15. Jh. ein Gegenstück im Südwesten der Kirche. Der rechteckige Raum, dessen Gewölbe auf Maßwerkkonsolen aus künstlichen Stein ruhen, wird in der Kirchengeschichte als Satzkammer, Archiv bzw. Aufbewahrungskammer bezeichnet. Die dort vorhandenen Motive, heute mit Tünche bis auf die Kapellen im Südosten bedeckt, tauchen in allen Kapellen wieder auf. Der Westturm öffnet sich in der unteren Ebene einer breiten Arkade zum Mittelschiff hin. Die Empore ermöglichte dem prominenten Menschen von damals das Verfolgen der Messe von einer „gehobenen“ Position aus. Die Westempore wurde zusätzlich durch ein achteckiges Sternengewölbe gekrönt. Somit ist diese Empore im Gewölbe reicher ausgeführt als die des Hauptschiffes. Die meisten „Gliederungselemente“, die man im Inneren der Kirche findet, werden in leicht abgewandelter Form außen widerspiegelt. Der Chor wird Außen durch Strebepfeiler und Fenster gegliedert, dabei ist eine Betonung der Vertikalität hauptsächlich auf die Strebepfeiler zurückzuführen.<sup>95</sup> Neben der tragenden Rolle wurden diese zusätzlich optisch ansprechend gestaltet. Die Strebepfeiler an den Ecken im Norden und Süden wurden quergestellt und hatten einen hohen ästhetischen Wert.

Die Gestaltung der Außenfassade des Chors unterstreicht den polygonalen Charakter des Abschlusses. Die Fenster selbst wurden mit Maßwerk veredelt, dabei sind nur wenige aus künstlichen Stein erhalten geblieben. Die meisten Maßwerkfenster, die noch heute erhalten geblieben sind, wurden aus gebrannten Lehm rekonstruiert.

Die Fenster wurden von Blendarkaden umrahmt, dabei krönt das Mittlere die

---

<sup>95</sup> Krantz- Domaslowska, Domaslowski 2001, S. 37-38.

Seitlichen, auch hier wird die Vertikalität unterstrichen. Der ganze Chorraum folgt einem Schema, die architektonischen Formen werden dreimal wiederholt.<sup>96</sup>

An den Chor grenzten zwei „Anbauten“, ein Treppenturm mit einem dekorativen Charakter mit einem viereckigen Grundriss, dem eine Ecke abgeschnitten worden ist.

Der Turm schaut über das Dach des Seitenschiffes, dabei verjüngt er sich nach oben hin, auf der Höhe des Daches wird er sechs-eckig und „klingt“ ganz oben acht-eckig aus. Die mit Maßwerk ausgestalteten Blenden des Turmes weisen Ähnlichkeiten mit denen im Chor auf, natürlich in leicht abgewandelter Form, bedingt durch die Konstruktion dieses Bauteiles. Die Sakristei grenzt vom Norden an das Presbyterium an, ist zwei Joche lang, die Länge entspricht ungefähr der Länge von zwei Jochen des Presbyteriums. Sie war mit einem Pultdach bedeckt und wurde zusätzlich durch einem kleinen Turm am Bau hervorgehoben.

Die Mauern der Sakristei haben ein Gesims aus glasierten Ziegeln und ein durchgehendes Buchstaben- Fries. Ein Strebepfeiler des Presbyteriums musste durch den Anbau der Sakristei „gestützt“ werden.

Es war mit einem Strebebogen mit dem Turm verbunden. Diese Art der Konstruktion wurde höchstwahrscheinlich etwas später bei den Seitenschiffen wieder verwendet. Der Anbau der Kapellen und deren Überdachung verschleierte diese Elemente unter einem gemeinsamen Pultdach im Inneren.<sup>97</sup>

Die Fialen an den Strebepfeiler schauen heute über das Pultdach hinaus (Abb.47), diese Elemente sind das einzige, was dem Betrachter ermöglicht den Übergang vom Seitenschiff zur Kapelle aus der Außenfassade zu erkennen, nebenbei gibt ihre Position Aufschluss über die Ausmaße des ursprünglichen Bauvorhabens.

Die Spuren an den Mauern im Osten der Seitenschiffe lassen die Höhe und den Winkel des „ersten“ Daches erkennen. Die Wände des Mittelschiffes

---

<sup>96</sup> Krantz- Domasłowska, Domasłowski 2001, S. 40.

<sup>97</sup> Ebd., S. 42.

ergeben nach den Veränderungen nur ein schmales sichtbares Stück Mauer. Ein Friesband mit einem gemalten Maßwerkmuster erzeugt somit eine deutlich sichtbare Zäsur.

Die Kapellen veränderten das Erscheinungsbild im Inneren, dabei gab es vor dem Anbau Ähnlichkeiten in der Konstruktion des Chors und der ursprünglichen, schmalen Seitenschiffen: Das Strebesystem, die Strebebögen der ästhetischen Gestaltung der Fiale. Die Ausgestaltung der Außenmauer musste aufgrund der Erweiterung des Kirchenraumes eingeschränkt werden. Die Verwendung des glasierten Ziegels wurde dadurch stark eingeschränkt. Lidia Krantz- Domasłowska ist der Meinung, dass die „farbige“ Gestaltung der Schiffe darunter gelitten hat.

Die Westfassade wirkt wie aus einem Guss, der Turm scheint durch abgestuften Strebepfeiler zusätzlich akzentuiert.

Der obere Teil des Turms, der die Glocke beherbergt, wirkt hingegen aufgesetzt. In der Westfassade findet man über dem Hauptportal ein Spitzbogenfenster, das den Raum der die Basis des Turmes bildet. (Abb.50) Eine Maßwerk- Öffnung ist direkt darüber, sie befindet sich auf der Höhe der Empore, weiter oben findet man zwei Nischen, abschließend sieht man ein paar schmale spitzbogige Öffnungen. Der Turm wirkt durch das Dach, als wären es ursprünglich zwei Türme, die unter einem zusammen gefasst wurden. Es gibt stilistische Übereinstimmungen zwischen dem Turmmassiv und dem Rest der Kirche. (Abb.51) Die glasierten Ziegel, die sich am Turm in der unteren Zone um das Portal befinden, ist ein Motiv das man sowohl Innen als auch draußen am Chor wieder findet. (Abb.50, Abb.52) Das Portal aus gelb und grün glasierten Elementen, die die äußerste Archivolte schmückten. Die Buchstaben wurden bunt zusammengewürfelt, der vorhandene „Schriftzug“ ergibt keinen Sinn. (Abb.50) Die Forschung meint, dass die beschrifteten „Plaketten“ ursprünglich für die Dekoration des Frieses im Presbyterium verwendet werden sollten. Die Wiederverwendung des glasierten Motivs, aus dem Chor bzw. Presbyterium, für das Portal führte zu der Überlegung, dass die untere Zone der Westfassade mit dem Portal, nur etwas später nach der Fertigstellung des Chors stattgefunden hatte. Die Veränderungen an den Seitenschiffen durch den Anbau der Kapellen, könnte

als eigene Bauphase angesehen werden. Die Unterschiede der einzelnen Bauteile ist auf ihre Funktion zurückzuführen.<sup>98</sup> Diese sind speziell an den Mauern der einzelnen Bauteile deutlich abzulesen. Ein Teil des Gemäuers wurde im polnischen und wendischen Stil ausgeführt, die glasierten Ziegeln sollten dabei nicht außer Acht gelassen werden, obwohl sie mehr einen dekorativen Charakter hatten, die jedoch Wand optisch maßgeblich mitbestimmten. Der wendische Stil kam im Westen, im Nordschiff und in Teilen der Mauer zwischen dem Presbyterium und dem Korpus zur Anwendung. Der polnische Stil wurde hauptsächlich im Chor verwendet.

Der Rhythmus am und im Bau wird hauptsächlich durch Strebepfeiler, Pilaster und die Anordnung der Fenster diktiert. Es kam zu Verschiebungen der einzelnen Gliederungselemente, die Auswirkungen sind auf die Bauvorgänge zurückzuführen, manche Unregelmäßigkeiten sind nur am Plan Grundriss zu erkennen, andere sieht man am Bau selbst. Der Chor weist, obwohl in der Gesamterscheinung ästhetisch durchstrukturiert, Unterschiede in der Breite der Wände zwischen den einzelnen Fenstern auf. Die Abweichungen könnten auf dessen Verlängerung und der anschließenden Ausgestaltung des Gewölbes im polygonalen Abschluss zurückzuführen sein.

Das Presbyterium weist kleinere Unregelmäßigkeiten auf, dieses war wahrscheinlich schon von Anfang an mit einen polygonalen Abschluss geplant, da es heute keine sichtbaren Baunähte im Chor oder dem Presbyterium zu finden sind. Die Sakristei und der Chor könnten zeitgleich entstanden sein, einige dekorative Elemente wie die Inskriptionsschriften sprechen dafür.

Der Chor wurde fertig gestellt und war benutzbar. Die Bauarbeiten sind nun vom Westen weiter gegangen, das könnte die Erklärung für die Unregelmäßigkeiten im Gesamtbild der Kirche sein. Die Abweichung von der Achse des Südschiffes könnte durch das Fortsetzen der Bauarbeiten im Westen zu erklären sein. Die Veränderungen im Inneren sind durch die weiße Tünche und die spätere "Barockisierung" schwer zu erkennen. (Abb.46)

---

<sup>98</sup> Krantz- Domaslowska, Domaslowski 2001, S. 44-45.



Die Ostwand des Südschiffes weist die meisten Abweichungen auf.<sup>99</sup>

Die Ostmauer der ersten Kapelle im Südschiff weist auf der Außenfassade Spuren der „Verzahnung“ auf, die auf eine dazu gebaute Mauer hindeuten. Im Inneren sieht man eine Baunaht auf dem Chorbogen, der Bogen muss im Laufe des Umbaus beschnitten worden ist.

Die Chronologie des Bauvorganges:

1. Ostteil mit dem Treppenturm im Süden und der Sakristei im Norden
2. die untere Zone der Westfassade
3. Hauptschiff mit den zwei Seitenschiffen
4. als eigene Bauphase, der Anbau der Kapellen
5. eine kleinere rechteckige Kapelle bei der Westfassade und die Krypta im Nordwesten der Kirche.

Dokumente aus dem 18. Jh. besagen, dass die Pfarre 1304 in der Neuen Stadt Thorn gegründet wurde. Der Bau wurde laut dem Inskriptionsfries, das den Chor im Inneren umlief, 1309 begonnen. Eine weitere Schrift ist außen am Presbyterium zu finden. Der Chor wurde dem Hl. Jakob und Filip geweiht. Der Heilige Jakob war der Schutzpatron der Händler, Pilger und Hutmacher, eine sehr beliebte Figur im baltischen Gebiet. Der Hl. Filip, ein weniger prominenter Heiliger, wurde mit der Zeit von der Bevölkerung vergessen.<sup>100</sup> Ein weiterer Schriftzug auf einer Wand in der Sakristei kann nicht eindeutig übersetzt werden, da die Buchstaben dort umgedreht, gewendet und unvollständig angeordnet sind.

Die Übersetzung des lesbaren Schriftzuges nach Danuta Krakowiecka-Gorecka lautet: „Ihr, die an uns vorbei geht, werdet schnell zu dem was wir sind“. Laut einem Dokument ist klar, dass Teoderik von Altenburg die Kirche einem weiblichen Orden in seiner Amtszeit von 1335-1341 übergeben hatte.

Das Dokument wurde 1345 vom neuen Meister des Ordens Ludolf König bestätigt. Der Zeitraum, in dem die Kirche entstanden ist, auf 1309-1345 setzen. Das Projekt stammte wahrscheinlich aus dem Anfang des 14. Jh., der Architekt ist bis heute nicht bekannt.

---

<sup>99</sup> Krantz- Domasłowska, Domasłowski 2001, S. 46-48.

<sup>100</sup> Ebd., S. 49-51.

Der Bautypus war schon seit der ersten Hälfte des 13. Jh. in der Bettelordenarchitektur zu finden, deren Kennzeichen ein langer, gerade abgeschlossener Chor bzw. ein polygonaler Abschluss ist. Das Presbyterium mit dem Chor ist durch aufeinander folgende Anbauten lang geworden, bzw. geht auf ein Vorbild aus der Kathedralarchitektur zurück, das bereits zu der Zeit, in der die Kirche in Thorn errichtet wurde, bereits weit verbreitet gewesen ist.<sup>101</sup>

Die Kirche des Hl. Jakobs wird in der Wissenschaft mit den rechteckigen Kapellen, die in einen großen Gebäudekomplex eingeschrieben waren, verglichen. Ein Beispiel hierfür war die Burg in Lochstedt, sie hatte in einem Schiff eine Kapelle, die gewisse Ähnlichkeiten mit den Kirchen in Thorn aufwies. Die Übereinstimmungen wären der „polygonale“ Abschluss, Rhythmisierung mit Hilfe der Joche im Inneren, das Aussehen des Gewölbes im Chor. Ein Hauptschiff aus quadratischen Jochen und einem schmalen rechteckigen Seitenschiff wird auch als „archaisierender“ Typus bezeichnet und ist in der ersten Hälfte des 13. Jh. in Niedersachsen und Westfalen zu finden, wie schon in einem vorangehenden Punkt besprochen.<sup>102</sup>

Die Kirche entstand in einer Zeit, in der das basilikale Schema, in den Gebieten in den hauptsächlich mit gebrannten Ziegeln gebaut worden ist, schon von Hallenkonstruktionen in den Hintergrund gedrängt wurden.

Die Kirche übte Einfluss auf die sakrale Architektur Mäklenburg, Rostock und Straßlund. Die Kirche des Hl. Jakobs in Thorn gilt laut der polnischen Forschung als eines der frühesten Beispiele einer „Basilika“ in den Ländern des Deutschen Ritter Ordens. Die Gestaltung der ganzen Kirche sollte mit der Pfarre der Alten Stadt Thorn konkurrieren können.<sup>103</sup>

---

<sup>101</sup> Krantz- Domasłowska, Domasłowski 2001, S. 53.

<sup>102</sup> Ebd., S. 54.

<sup>103</sup> Ebd., S.55-56.

## Die Vorbilder und die Vorbildwirkung der Thorner Kirchen

### Der Typus

Das Wissen um die Bauweise der sakralen Hausteinarchitektur wurde, ohne dabei Einschränkungen unterworfen zu sein, auf das Medium Backstein übertragen. Die Backsteinarchitektur hatte im Ordensland, speziell im Zeitraum vom 13 bis 14 Jh., eine besonders wichtige Rolle.

Die Auseinandersetzung mit der gotischen Architektur Polens, speziell östlich der Oder, wurden oft nur in eine Richtung verfolgt. Die Forschung wies meistens auf die Verbindung zu den Zisterzienser- Kirchen, die weitere Auseinandersetzung mit der Kulmer- Architektur verstärkte diese Theorien.<sup>104</sup>

Die Entwicklung, der sakralen Architektur, kann auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden:

- (1) die Entwicklung eines Stils, der die eigene Kultur bzw. Zugehörigkeit zu einer Nation besser hervorhebt,
- (2) der Einfluss und die Wirkung der Zisterzienserarchitektur im 13 Jh. und das Interesse der Stifter sie zu Nachzuahmen, die Arbeit der Werkstätten den man den „Stempel“ der Charakteristika der Zisterzienser auf zwängen wollte. Dabei wurde das Erscheinungsbild und die Funktionalität einer Kirche oft von den Erwartungen, Wünschen und Spenden der Stifter und Gläubigen maßgeblich mitbestimmt worden.
- (3) Ab dem 14 Jh. entwickeln die deutschen Siedler, auf der Basis der Errungenschaften der Bettelorden einen eigenen „Stil“, der von ihnen selbst injiziert wurde.
- (4) Es muss die künstlerische Entwicklung der Lokalbevölkerung in und um das jeweilige Gebiet mitberücksichtigt werden, auch der Grenzgebiete, um die Oder zum Beispiel,
- (5) die billigeren bzw. vor Ort verfügbaren Materialien,

---

<sup>104</sup> Kutzner 1987, S. 55-57.

- (6) das sparsame Verwenden der Details,
- (7) einfaches ikonografisches Schema,
- (8) Beibehalten der "Alten Ordnung" im Hinblick auf die Verwendung alter Formensprache, neben neuen Impulsen.<sup>105</sup>

Die Kirchen des Kulmer- Landes entsprachen überwiegend dem Typus der Hallenkonstruktion. Dieser Typus wurde hauptsächlich in bedeutenden Städten gebraucht, er wurde sowohl bei Kathedralen als auch bei Pfarrkirchen verwendet. Die Hallenkonstruktion bot durch den Einsatz von Jochen zur Rhythmisierung des Raumes viele Möglichkeiten bei der Errichtung und Erweiterung von sakralen Räumen.

Die Ideen wurden oft aus dem Bereich des Steinbaues der gotischen sakralen Architektur übernommen, die Wahl des Materials hing in diesem Fall nicht vom ästhetischen Wert ab, sondern hauptsächlich von der Verfügbarkeit der Rohstoffe, im Baugebiet und der Umgebung. Der Beweis wurde erbracht, dass man mit gebrannten Ziegeln ähnliche bis gleiche Lösungen, die schon beim Steinbau zum Einsatz kamen, anwenden konnte.<sup>106</sup>

Die Kirche war in ihrem Bestehen abhängig von den Stadtbewohnern, sie musste sowohl von Außen als auch Innen interessant für die Besucher sein und wurde deshalb bei jeder Bauveränderung an den gerade herrschenden Standard angepasst.

Die Abweichungen und Unregelmäßigkeiten, die in den sakralen Bauten Thorns zu finden sind, könnte auf die Abhängigkeit von Geldern der Stifter und dem Deutschen Ritterorden, der durch die Kulmer- Handfeste die Innenaustattung und die Absicherung der Kirche mitbestimmte, zurückzuführen sein.

Sie bestimmten wie viel jede Pfarrkirche an Ländereien besitzen muss und konnten den Propst und den Pfarrer bestimmen. Die Arbeiten an der Kirche waren oft vom Geldfluss abhängig, geriet dieser ins Stocken, verzögerten sich

---

<sup>105</sup> Kutzner 1986, S.345.

<sup>106</sup> Mroczo 1980, S.46-47.

automatisch die Bauarbeiten.<sup>107</sup>

Die Kirchen der Hl. Jungfrau Maria, des Hl. Johannes des Täufers  
und Evangelisten und des Hl. Nikolaus -  
Die lokalen Einflüsse

Die Errichtung der Kirche des Hl. Johannes (Abb.24) in den 40er des 13. Jh. fand etwa zeitgleich mit dem Bau der Kirche der Hl. Jungfrau Maria, die sich zu dieser Zeit noch außerhalb der Stadtmauern befand.<sup>108</sup>

Die Kirche des Hl. Johannes dürfte aufgrund ihrer einfach gehaltenen Form ein Vorbild aus der Bettelordenarchitektur genommen haben, die Marienkirche des Franziskanerordens übernahm die einfache, oratoriale Form der frühen Mendikant- Bauten der 40er Jahre des 13 Jh..

Die gewählten dekorativen Elemente weisen auf den asketischen Charakter des Ordens hin, ein hier oft verwendetes Motiv war das Friesband aus quer gelegten Ziegeln bzw. der sporadische Einsatz von glasierten Elementen. Die Übereinstimmungen mit der ersten Marienkirche können auf den ersten Blick auf die rechteckige Grundform des Hauptschiffes und die Einschiffigkeit zurückgeführt werden, wiesen jedoch Unterschiede im Gewölbe auf.

Die Ausbreitung der Stadt um 1251 veränderte sich auch die „Lage“ der Kirchen, beide befanden sich nun innerhalb der Stadtmauern.

Der Grund für den Bau der Klosterkirche, dürfte der Brand, unter der Regentschaft des Ludwik von Baldesheim, 1263-1269, und die Änderung der Zugehörigkeit des Thorner Domkapitels vom tschechisch-polnischen zur sächsischen Provinz.<sup>109</sup>

Zbigniew Nawrocki schrieb, dass die Franziskaner Kirche der Jungfrau Maria in der zweiten Hälfte des 13. Jh. aus einem langen rechteckigen Chor und einem zweischiffigen Korpus bestand. Der Chor und das Hauptschiff bestanden aus rechteckigen, das Südschiff hingegen aus quadratischen

---

<sup>107</sup> Mikulski 2005, 7-18.

<sup>108</sup> Krantz- Domasłowska 2005, S.89.

<sup>109</sup> Ebd., S.91-93.

Jochen. Sie war 17m hoch, 40m lang, der Chor und das Hauptschiff waren beide 11m breit.<sup>110</sup> Die Idee eines rechteckigen Chores wurde einige Jahre später zu Gunsten eines polygonalen Abschlusses fallen gelassen.<sup>111</sup>

Jaroslav Jarzewicz war hingegen der Überzeugung, dass es einen rechteckigen Chor, der 20m lang und 9m breit gab und nur aus zwei quadratischen Jochen bestand. Er war mit einem sechsteiligen Kreuzrippengewölbe ausgestattet gewesen.<sup>112</sup> (Abb.7)

Die ältere Literatur besagt, dass die Kirche selbst bzw. umliegende Klostergebäude aus Holz bestanden, es wurden jedoch Beweise für einen aus Stein gebauten Raum an der Südseite des Presbyteriums gefunden. Ähnliche Räumlichkeiten fand man bei den Dominikanern in Krakau und Posen, die eine Vielzahl an Funktionen erfüllen konnten.

Der Bau der zweiten Marienkirche entstand unter der Berücksichtigung der Entwicklung der zweiten Hälfte des 13. Jh., das Ergebnis zeigt sich in der Zweigliedrigkeit des Baues und im Chor mit einem dreiteiligen Abschluss, der 9m breit war und die Länge von 2,5 Joche des heutigen Presbyteriums hatte. Der Korpus wurde im Zuge der Arbeiten etwas breiter. Das Gewölbe unterstrich mit der Hilfe der Ausführung die Wichtigkeit des Ostteils vor dem Westteil der Kirche.

Das Presbyterium weist Übereinstimmungen mit der ersten Pfarrkirche des Hl. Johannes auf. Die Vergleichsbeispiele mit polygonal abgeschlossenen Chor findet man am Anfang des 14 Jh. ebenfalls bei den Franziskanerkirchen in der sächsischen Provinz.<sup>113</sup>

Die Dominikanerkirche des Hl. Nikolaus (Abb.53) und das Kloster wurden in den 20ern oder 30ern des 18 Jh. abgetragen, die Vergleiche sind nur anhand der Arbeiten von Jerzy Friedrich Steiner und der archäologischen Ausgrabungen möglich.

Die Arbeiten an der Kirche gingen von 1263 bis 1343. Sie besaß einen

---

<sup>110</sup> Nawrocki 1966, S.64-70.

<sup>111</sup> Nawrocki 2006, S.10.

<sup>112</sup> Domaslowski, Jarzewicz 1998, S.54-57.

<sup>113</sup> Krantz- Domaslowska 2005, S.97-98.

rechteckigen Chor, etwa 20m lang, und zwei gleich hohe Schiffe.

Das Hauptschiff hatte die gleiche Breite wie das Presbyterium, das Südschiff war etwas schmaler als das Hauptschiff.<sup>114</sup>

Die Kirche des Hl. Nikolaus wurde in der ersten Hälfte des 14. Jh. vergrößert, verlängert und das Presbyterium selbst wurde im Zuge der Bauarbeiten so breit wie das Hauptschiff. Das Südschiff wurde durch den Anbau von drei Kapellen breiter und im Norden des Hauptschiffes wurde ein Kreuzgang dazu gebaut. Die nach folgenden Umbauten gingen über den „archaischen“ Charakter des Vorgängerbaus hinaus. Die Zweiteiligkeit der Kirche - aus Chor und Schiffskörper - wurde beibehalten.

Die Marienkirche wurde nach dem Brand 1351 neu gebaut bzw. ausgebaut. Der einschiffige Korpus des Vorgängerbaus ermöglichte die Ausbreitung des Gebäudes in alle Richtungen. Die bereits vorhandenen sakralen Bauten in Thorn hatten bereits einen viel komplexeren Plan zu bieten, sie mussten sich dem Stadtbild und der Stadtplanung anpassen.

Die Kirche des Hl. Johannes wurde ebenfalls bei dem Brand 1351 in Mitleidenschaft gezogen.

Der Chor der Marienkirche wurde vergrößert, in dem man die Süd- und Ostmauer neu errichtet hatte, ähnlich den Bauvorgängen, die bei der Vergrößerung der zweiten Kirche des Hl. Johannes zum Einsatz kamen.

Die Unterschiede sind speziell am Chorabschluss der Dominikaner (Abb.53) und der Franziskaner Kirche (Abb.15) deutlich erkennbar. Man spricht von Bau und nicht von Bauphase, da mit der Neuerrichtung viele neue Konzepte, da aktuelle architektonische Errungenschaften mitberücksichtigt wurden.

Das relativ einheitliche Bild der Marienkirche wird, trotz der Betonung der Zweiteiligkeit des sakralen Baus von Außen, durch die Wahl des Stützsystems und des Gewölbes, im Inneren ein „relativ“ einheitliches Bild, ein „dreischiffiger“, rein optisch, einheitlicher Raum. Diese Vorgehensweise der Vereinheitlichung des Raumes haben die Dominikaner bereits angewendet. Der Kreuzgang der Kirche des Hl. Nikolaus wurde an das

---

<sup>114</sup> Krantz- Domasłowska 2005, S.100.

Hauptschiff „gebunden“. Daraus entstand eine optische Trennung des Raumes mit architektonischen Mitteln, die einem Kirchenschiff ähnelten bzw. deren liturgische Funktion im Verlauf der Zeit übernommen wurde.<sup>115</sup>

### Die Vorbildwirkung der Thorner Kirchen

Die Kirche der Heiligen Jungfrau Maria zeigte mit seinen neuen Lösungen, laut Gwidon Chmarzynski, neue Wege in der spätgotischen Architektur auf und übte Einfluss auf die sakralen Bauten anderer Städte aus.<sup>116</sup> Die architektonischen Einflüsse gingen von Thorn über die Grenzen des Kulmerlandes hinaus.

Ein Vergleich ist mit der Marienkirche in Danzig und jener in Thorn möglich. Der Baubeginn der Kirche in Danzig wird auf 1379 datiert, dabei kann man die Einflüsse speziell beim Ostteil der Marienkirche finden. (Abb.54)

Die Anwendung des Stützsystems im Korpus und die Vergrößerung der Fläche des Innenraumes durch Kapellen, die sich wiederum zwischen den nach Innen verlängerten Strebpfeilern befanden, ist festzustellen. Die Gestaltung der Ostfassade bot in Danzig, ähnlich der Marienkirche, drei achteckige Türme.

Die Franziskanerkirche der Hl. Dreifaltigkeit wurde zeitgleich, ebenfalls in Danzig, ab 1431 mit der Kapelle der Hl. Anna und des Klosters errichtet. Diese Kirche weist einen ähnlichen Plan, eine dreischiffige Halle mit einem vier Joch langem Presbyterium und einem geraden Abschluss, auf. Die Idee der schmalen Kapellen zwischen den Strebpfeilern wurde auch hier übernommen. Der Osten wurde ähnlich der Marienkirche in Thorngestaltet.<sup>117</sup> (Abb.55)

Die Dominikaner- Kirche des Hl. Nikolaus aus dem 14/15 Jh. weist Ähnlichkeiten mit der Thorner Marienkirche auf. Die Kapellen des Schiffes

---

<sup>115</sup> Krantz- Domasłowska 2003, S.106-108.

<sup>116</sup> Chmarzynski 1933, S.484-485.

<sup>117</sup> Malecki 2005, S.111-112.



befanden sich zwischen den Strebeböckeln, der obere Teil der Westfassade, der von Anfang des 15. Jh. der Thorer Kirche und der Versuch der Rhythmisierung des Innenraumes scheinen, direkt übernommen worden zu sein. Die Bauten weisen von Außen einen einheitlichen Charakter auf, besitzen wenig architektonische Details, erscheinen im großen und ganzen eher flächig.<sup>118</sup> Die „Körper“ waren blockhaft, verwiesen jedoch durch klare Übergänge vom Korpus und langem Chor auf ihre Zweigliedrigkeit.<sup>119</sup>

### Vorbilder für die Thorer Kirchen

Die Einflüsse in der Architektur des Deutschen Ritterordens dürfen nicht auf ein Gebiet beschränkt werden, sondern muss in Zusammenhang mit allen Gebieten in denen der Orden aktiv gewesen bzw. vertreten gewesen ist.

Die Vorbilder für die drei hier präsentierten Kirchen aus Thorn können nicht nur auf das Kulmer- Land reduziert werden, die Einflüsse scheinen über die Grenzen des Landes zu kommen.

Ein Beispiel für eine bauliche Errungenschaft sei, laut Kutzner, die Marienburg in Malbork zu nennen, die in einer speziellen Abhängigkeit zum Deutschen Ritterorden steht. Ein weiterer wichtiger Vertreter ist hingegen im bürgerlichen Milieu zu suchen: die Kirche der Hl. Maria in Danzig, doch ist dieser Glanz auch in den gotischen Bauten in Breslau und auf schlesischem Boden zu finden.<sup>120</sup>

Die oben genannten Beispiele und ihr Standort sind in der Forschung, die sich mit der Architektur des Deutschen Ritterordens beschäftigt, oft als Ausgangspunkt, ab den 80ern, für die weitere Auseinandersetzung mit der Materie charakteristisch und scheinen die Richtung der Überlegungen vorzugeben. Die Meinungen zur Entwicklung der sakralen Architektur auf „polnischen“ Boden scheinen bis in die 50er des 20. Jh., vor allem von deutscher Seite, in eine Richtung zu weisen.

---

<sup>118</sup> Malecki 2005, S.117.

<sup>119</sup> Ebd., S.121-121.

<sup>120</sup> Kutzner 1986, S.337.

Dehio meinte, dass eine Entwicklung der Architektur, deren Ergebnisse wir auch heute noch begutachten können, ohne das Auftreten des Deutschen Ritterordens und der Kolonialisierung nicht möglich gewesen wäre.

Das Ergebnis wurde durch die „Eigenheiten“ einer jeden Gruppe, die sich östlich der Oder niedergelassen hat, mitbestimmt, dabei entstand ein „Konglomerat“ aus den unterschiedlichsten Einflüssen.

Der Deutsche Ritterorden orientierte sich bei den sakralen Bauten, die ihrer Verwaltung unterlagen, und der Formensprache der Zisterzienser Architektur. Das ist anhand der Charakteristika der Hauptbeispiele, der Bauten des Ordens, zu sehen. Dabei entsteht eine Monokultur, laut Marian Kutzner, die unabhängig von der Abstammung der jeweiligen Volksgruppe in einem gemeinsam bewohnten Gebiet entstanden ist und als Folge eines Zusammenlebens in einem gemeinsamen, historischen Gebiet zu sehen ist.

Diese Meinung wird seit dem 19 Jh. hauptsächlich von der deutschen Forschung in Anbetracht der weiteren Auseinandersetzung mit der Materie akzeptiert.<sup>121</sup> Es dürfte sich nicht einzig und allein um die Ambitionen des Deutschen Ritterordens gehandelt haben, da es keine Beweise für das „mitbringen“ eines „Kolonisationsstils“ des Ordens bzw. der Zuwanderer in den Besiedelungsgebieten gibt.<sup>122</sup>

Die stilistische Entwicklung waren auch von ganz anderen Faktoren abhängig, wie zum Beispiel von Bischöfen, Königen, dem Domkapitel der einzelnen Gebiete abhängig.

Die Theorie, dass man mit der Niederlassung des Deutschen Ritterordens, im Kulmer- Land die Kultur nach Polen gebracht hat ist einfach nicht haltbar.

Man muss davon ausgehen, dass sich ein Stil unabhängig von dem, der von dem Deutschen Ritterorden und der deutsch- stämmigen Bevölkerung bevorzugten, benutzten und verbreiteten, etabliert hatte. Die Bewohner verwendeten unabhängig von der ursprünglichen Herkunft den von ihnen bevorzugten Stil, der ein Konstrukt sowohl aus dem importierten als auch lokalen bestehen durfte, sozusagen nur das optimale aus jeder „Auslegung“

---

<sup>121</sup> Kutzner 1986, S.341-2.

<sup>122</sup> Ebd., S.349-350.

des Stils.

Der Stil fand seine Anwendung bei Burgen, Kirchen, Klöstern, Pfarren und der verwendete "Stil" entsprach dem propagierten "alltäglichen" Modell, welches übernommen wurde.<sup>123</sup>

### Die Frage des Einflusses bei der Jakobskirche

Die Einflüsse die man in der Jakobskirche in Thorn wiederfindet, bilden ein Konglomerat aus englischen Einflüssen, der Zisterzienser- Bauten und dem Austausch mit den, von der Hanse kontrollierten Städten, wie zum Beispiel Rostock.

Der Bau der Jakobskirche (Abb.45) wurde 1304 begonnen, injiziert wurde dieses Vorhaben vom Deutschen Ritterorden und endete 1340. Sie wurde nicht nur als Pfarrkirche für die Neue Stadt Thorn, sondern erfüllte auch die Funktion einer Burkirche. Die Bestätigung dieser Theorie sehen die Wissenschaftler in der Nähe von der Kirche zur Burg, der Empore im Westen der Kirche und einer Sakristei mit der Funktion einer Schatzkammer.

Der Deutsche Ritterorden hatte den Bau der Kirche nicht nur finanziert<sup>124</sup>, sondern übernahm auch die Bauaufsicht und kümmerte sich wahrscheinlich um die Baumaterialien wie zum Beispiel Profilsteine aus Backstein.

Die in der Jakobkirche verwendeten Ziegel und Steine kamen ebenfalls in der Nähe der Burg zum Einsatz, aber auch in weiter entlegenen Gebieten, wie Lochstädt oder Birglau.<sup>125</sup>

Diese hier erwähnten Ziegel wurden speziell für die Jakobskirche hergestellt, das übrig gebliebene Material wurde später bei anderen Gebäuden wieder verwendet.<sup>126</sup> Die Wände wurden in unterschiedlichen Stilen errichtet und lassen unter der Berücksichtigung der Baunähte eine Bauchronologie festlegen: zunächst das Presbyterium, dann folgte das Hauptschiff und der Westturm, danach wurde es mit einem Gewölbe ausgestattet. Während der

---

<sup>123</sup> Kutzner 1986, S.352.

<sup>124</sup> Frycz 1978, S.46-47.

<sup>125</sup> Kutzner 1987, S.60-61.

<sup>126</sup> Frycz 1978, S.46.

lang andauernden Bauarbeiten wurden jeweils die aktuellsten Motive und zeitgenössische Formensprache - als lokales Dekorelement galt das Sternengewölbe und das Friesband aus quer gelegten Ziegeln - verwendet. Der ausführende, unbekannte, Baumeister erschuf ein Werk, dass im umliegenden Gebiet eine recht eigenständige Position einnimmt und sich schwer in das propagierte Lokalbild Kulms einfügt. Der Plan des Baus ist relativ simpel. Dieser besteht aus einem kurzen Korpus und einem gerade abgeschlossenen, rechteckigen Chor. Der Turm im Westen besitzt im Norden und Süden einen daran gebauten Raum, die wie eine Fortführung der Seitenschiffe wirkt.

Diese Art der Konstruktion, vor allem die deutliche Zweiteiligkeit, war im Kulmer- Land weit verbreitet. Ob das Vorbild im diesen Gebiet zu suchen ist bzw. ob die Kirche des Johannes des Täufers und des Evangelisten in Thorn als Vorbild für die sich in ihrer Nähe befindende Kirche diente, ist unbekannt.<sup>127</sup> (Abb.24)

Die Ideen des verlängerten Chores, der durch schmale, kurze Joche gliedert wurde, kam aus Süd- und Mitteldeutschland. Der Abschluss wurde modern mit einem komplizierten, radialen Rippensystem des Gewölbes ausgestaltet.

Die hier erwähnten Bauten weisen vorwiegend einen vereinfachten Plan auf, der den Erwartungen des "Publikums" und der Spendern entsprechend modifiziert wurde. Das Seitenschiff bestand aus schmalen, regelmäßigen Rechtecken, die durch Pfeiler begrenzt wurden.

Kirchen mit einem ähnlichen Plan findet man bei archaischen Basiliken in Niedersachsen und Westfalen. Die dicken Schalen sind postromanischer Herkunft, die Kirche wirkt im Inneren, speziell im Hauptschiff, deutlich massiver und betont mehrschalig.<sup>128</sup>

Die Betonung mancher Bauteile wirkt minimalistisch, sonst erscheint der Raum einheitlich und wird hauptsächlich mit Hilfe einiger weniger Elemente, wie zum Beispiel von Friesbändern, farbigen, glasierten Elemente und dem Gewölbe selbst, bestimmt. Das Gewölbe selbst trägt zum dekorativen

---

<sup>127</sup> Kutzner 1987, S.61-62.

<sup>128</sup> Ebd., S.68-69.

Gesamteindruck viel bei und verleiht dem Raum mehr Ästhetik.<sup>129</sup>

Der Wandaufriß bestand aus zwei Zonen, die untere wird durch niedrige, breite Doppelarkaden, die Bögen wurden durch Grate betont, bestimmt. Die glatte Wand wird durch tiefe, große Blendarkaden gegliedert.

Die Gestaltung des Wandaufrißes entspricht dem traditionellen Aufbau, den man in einer Basilika der Frühgotik, der Kölner Bauten am Anfang des 13. Jh. in Westfalen und Niedersachsen wieder findet.<sup>130</sup> Die meisten hier genannten Beispiele erscheinen wesentlich gotischer als die Kirche des Hl. Jakobs, das Vorbild für diesen Bau ist leider nicht bekannt. (Abb.56)

Die gewählten Motive heben die lateralen Wände mit Hilfe graphischer Muster hervor, dabei spielen sie mit den Proportionen und dem Maßstab der Wandoberfläche. Dietrich Elleger sieht Ähnlichkeiten bei den Arkadenpfeilern der Jakobskirche in Rostock (Abb.57) und der Kirche des Hl. Jakobs in Thorn. (Abb.58) Die malerisch-architektonische Gestaltung, wurde dank der Anwendung von glasierten und polychromen Elementen erreicht, diese sind auch in Mecklenburg, Holstein, Lübeck zu finden. Der Chor der Jakobskirche in Thorn mit seinen Fenstern weist Ähnlichkeiten zum dreistrahligen Lanzettmaßwerk des Turmes des Freiburger Münsters auf. Er wird mit einer Burg in Zusammenhang gebracht, dabei müsste man diesen eher als Oratorium betrachten.

Die Ziegelarchitektur kann bestimmte Muster nicht aus der Steinarchitektur übernommen werden, da die Ziegel nicht so widerstandsfähig wie Steinquader sind. Die Reduktionsgotik weist postmoderne Strukturen auf, zumal sie nur oberflächlich entmaterialisiert und gotisiert.<sup>131</sup>

Der Westturm der Kirche des Hl. Jakobs, einem postromanischen Modell, welches im 13. Jh. in Backsteingebieten zu finden war, wie beim Dom von Braunschweig und Magdeburg, könnte hier als Vorbild gesehen werden. Eine horizontale Gliederung der Türme durch Blenden bzw. Blendreihen findet man verstärkt neben Brandenburg auch später in Neumark und Pommern.

---

<sup>129</sup> Kutzner 1987, S.72.

<sup>130</sup> Ebd., S.69.

<sup>131</sup> Kutzner 1987, S.32.

Dieser architektonische Typus beim sakralen Bau des 13. und 14. Jh. mit seinem zwei Zonen- Wandaufriß mit einer Absperrung im zweiten Stock, die eine Trennung symbolisierte. Der obere Teil des Wandaufrißes bestand aus einer glatten Oberfläche, die durch Blendarkaden mit Fenstern mit davor befindlichen "Balkons", ausgestattet war. Die untere Zone wurde durch breite Doppelarkaden, die mit Graten verziert waren, betont. Die Gliederung der Wand im Innenraum entspricht dem Schema einer Basilika und könnte aus der frühgotischen Kölner Architektur abgeleitet worden sein.<sup>132</sup>

Das Mustervokabular wurde, laut Robert Branner, aus der "spiritualistischen Gotik"<sup>133</sup>, aus dem Chor der Marienkirche in Lübeck (Abb.59) oder der Nikolaikirche in Stralsund (Abb.60) bzw. Nordwand des Mittelschiffes der Kirche des Hl. Jakobs in Rostock, bezogen.<sup>134</sup>

Die Arkadenpfeiler scheinen eine Besonderheit der Schöpfung des Architekten, welcher der Forschung unbekannt ist, zu sein. Hervorzuheben ist nämlich die Gestaltung einiger Pfeiler, die aus variierenden Profilbündeln und Dienstsäulen und einer dem ähnlich Ausgeführten Basis und Kapitelzone bestehen. Ein Vergleichsbeispiel hierfür findet man in der Jakobikirche in Rostock (Abb.57) und der Marienkirche in Lübeck (Abb.61). Zu Anfang des 14. Jh. Dann auch bei anderen Gebäuden in Mecklenburg und Lübeck. Die Pfeiler in Thorn scheinen aber individueller gestaltet worden zu sein und sich einer "frischen", eigenständigen Formensprache zu bedienen. Die Vierachtel-Dienste die man in Thorn findet, kamen höchstwahrscheinlich aus Lübeck.

Der Schriftzug aus glasierten Ziegeln im Chor der Kirche der Hl. Jakobs in Thorn ist ähnlich der Kirche in Odense.<sup>135</sup>

Der Stil der offenbar in Thorn bei der Jakobskirche zum Einsatz kam, wird als der "Lübische Stil" bezeichnet. Dieser bezieht sich im speziellen auf die oben genannten Elemente, wie z.B.: Arkadenpfeiler, die glasierten Elemente und das Muster der Viertelstab- Dienste.<sup>136</sup>

---

<sup>132</sup> Kutzner 1987, S.68-69.

<sup>133</sup> Branner 1965, S..

<sup>134</sup> Kutzner 1987, S.68-69.

<sup>135</sup> Ebd., S.71-72.

<sup>136</sup> Sedlmaier 1951, S.22-24.

## Zusammenfassung

Die sakrale Architektur des Kulmer- Landes wird, hier anhand dreier Kirchen und ihrer Vorbilder, präsentiert. Diese zeigen untereinander gewisse Ähnlichkeiten, weisen aber auch an einigen Stellen individuelle Züge auf.

Die Elemente die zur Gliederung und Betonung mancher Bauteile verwendet werden, scheinen sich zu wiederholen und können als typisches Merkmal der Thorner Architektur gewertet werden.

Das Friesband aus quer gelegten Ziegel ist heute wegen des getünchten Innenraums nicht mehr gut sichtbar, war aber damals eines der wichtigeren horizontalen Gliederungselemente. Weitere Besonderheiten sind vor allem die glasierten Ziegel bzw. kleinere dekorative Elemente, sowie der Wandaufriß der aus zwei Zonen besteht.

Der Ausgangspunkt für die Bauten ist zunächst die Bettelordenarchitektur, eine Anfangs aus zwei Schiffen bestehende Kirche, die einer bestimmten liturgischen Funktion "unterworfen" war. Die Vergrößerungen und anderweitige Veränderungen im Bau der Kirche wurden immer dem gängigen Standard angepasst. Diese Umbauten bzw. Bauten, da sie womöglich von Grund auf neu geplant worden sind, wirkten sich auf die Kirche und auf die in der Nähe befindlichen Bauten aus. Ähnlichkeiten sind nicht von der Hand zu weisen.

Die Kirche des Hl. Jakobs in Thorn gibt viele Rätsel auf die anhand mangelnder Quellen bis heute nicht beantwortet werden können.

Der Architekt wird in den Aufzeichnungen der Kirchengeschichte nicht genannt. Dieser konnte durch seine Reisen andere Einflüsse mitgebracht haben, sodass hier durch die Kombination dessen etwas Einmaliges entstehen konnte. Einen Stil der nicht leicht einzuordnen ist und um den sich viele Spekulationen bilden.

Ein weiterer Punkt, der bei allen drei Kirchen durchaus eine Bedeutung haben könnte, ist das Spiegeln der Formen von Innen nach Außen, welcher erst bei der Kirche des Hl. Jakobs in Thorn besonders ausgeprägt ist.

Die Quellen sind leider nicht immer vollständig erhalten bzw. nur einseitig

von der Forschung abgehandelt worden, sodass dabei Unterschiede in der Zuschreibung und der Auslegung der Geschichte des Deutschen Ritterordens der Jungfrau Maria auftreten.

Die deutsche und die polnische Forschung weist Unterschiede in der Auslegung mancher Fakten und der Bedeutung des Deutschen Ordens für die Entwicklung der gotischen "polnischen" Architektur des Kulmer-Landes der Hoch- bis Spätgotik auf. Die Sichtweise mancher Dinge scheint dabei hauptsächlich durch die Auslegung der Geschichte beeinflusst worden zu sein. Eine Veränderung dieser Denkweise ist jedoch seit den 50-ern des 20.Jh. erkennbar.



## **Bibliographie**

### **Biskup 1993**

Marian Biskup, Der Deutsche Orden und seine Freiheiten der Deutschen Städte in Preußen vom 13 bis zur Mitte des 15. in Udo Arnold (Hg.): Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Stadt und Orden, Band 44, Marburg 1993, S.112-128.

### **Branner 1965**

Robert Branner, St. Louis and court- style in gothic architekture, London 1965.

### **Domaslowski, Jarzewicz 1998**

Jerzy Domaslowski, Jaroslaw Jarzewicz, Kosciol Najswietszej Marii Panny w Toruniu, Torun 1998.

### **Frycz 1978**

Jerzy Frycz, Architektura zamkow krzyzackich in: Sztuka pobrzeza Baltyku, Materiały z sesji stowarzyszenia historykow sztuki, Gdansk XI 1976, Warszawa 1978, S.19-48.

### **Gasiorowscy 1963**

Maria und Eugeniusz Gasiorowskcy, Torun, Warszawa 1963.

### **Gasiorowscy 1974**

Maria und Eugeniusz Gasiorowskcy, Torun, Krajobraz i Archtitektura, Torun 1974.

### **Goryszewski 2006**

Jerzy Goryszewski, St. Jakobskirche, Torun 2006.

**Grzeszkiewicz- Kotlewska 2002**

Lidia Grzeszkiewicz- Kotlewska, Badania archeologiczne prezbiterium kościoła Świętojanskiego w Toruniu w latach 1994-1995 in Michał Wozniak, Katarzyna Kluczwajd (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Świętojanskiego w Toruniu, Torun 2002, S.103-118.

**Von Holst 1981**

Niels von Holst, Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla von Thorn bis Narva, Berlin 1981, S. 75-98.

**Remer 1970**

Jerzy Remer, Torun, Historia, Ludzie, Sztuka, dritte erweiterte Ausgabe, Torun 1970.

**Malecki 2005**

Bronisław Malecki, Recepcja form kościoła Mariackiego w Toruniu w architekturze Gdańska in Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005., S. 111-134.

**Mroczko 1980**

Teresa Mroczko, Architektura gotycka na ziemi Chełmińskiej, Warszawa 1980.

**Mikulski 2003**

Krzysztof Mikulski, Dzieje parafii świętojanskich w XIII-XVIII in Wojciech Gutkowski (Hg.): Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S. 7-28.

**Nawrocki 1966**

Zbigniew Nawrocki, Pofranciszkański kościół NMP w Toruniu. Próba rekonstrukcji faz budowy, Zeszyty Naukowe UMK w Toruniu, Zabytkoznawstwo i Konserwatorstwo, 2, Torun 1966.

**Nawrocki 2005**

Zbigniew Nawrocki, Kosciół Mariacki w Toruniu - budowa i przebudowy w świetle odkryć w ostatnim ćwierćwieczu in Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.19-53.

**Nawrocki 2006**

Zbigniew Nawrocki, Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006.

**Scholke 1987**

Horst Scholke, Romanische Architektur an Harz, Leipzig 1987.

**Sedlmaier 1951**

Richard Sedlmaier, St. Marien in Lübeck in der Baugeschichte der Gotik in P. Brockhaus (Hg.): St. Marien zu Lübeck, Stuttgart 1951, S.20-17.

**Socko 2005**

Adam Socko, Empora nawy północnej w kościele franciszkanów w Toruniu - uwarunkowania funkcjonalne in Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.135-151.

**Wozniak 2001**

Michał Wozniak, Der Dom Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten in Thorn, Torun 2001.

**Klim, Stocka 1997**

Andrzej Klim, Marzena Stocka, Kościół św. Jakuba w Toruniu, Seria Wydawnicza DZIEJICTWO REGIONU, zeszyt nr 3, Torun 1997.

**Kantz- Domasłowska, Domasłowski 2001**

Lilian Krantz- Domasłowska, Jerzy Domasłowski, Kościół Św. Jakuba w Toruniu, Torun 2001.

**Krantz- Domasłowska 2003**

Lilian Krantz- Domasłowska, Architektura in Wojciech Gutkowski (Hg.): Bazylika katedralna swiętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.54-108.

**Krantz- Domasłowska 2005**

Lilian Krantz- Domasłowska, Hala hali nierowna i nie tylko, Proba wpisania kościoła Mariackiego w krajobraz architektoniczny sredniowiecznego Torunia in Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S 87-108.

**Kutzner 1986**

Marian Kutzner, Stuka a kolonizacja Niemiecka na wschod od Odry in: Niemcy- Polka w sredniowieczu, Poznan 1986, S.337- 353.

**Kutzner 1987**

Marian Kutzner, Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, S.55-75.

**Kutzner 1987**

Marian Kutzner, Der Lübsche Stil und die Jakobskirche in Thorn Ingeborg Imig (Hg.) in: Mittelalterliche Backsteinarchitektur und bildende Kunst im Ostseeraum, 1987, S.31-40.

**Kutzner 1989**

Marian Kutzner, Architektura sredniowiecznych klasztorów i kościołów franciskanskich w Polsce, Acta Universitatis Nicolai Copernici, Zabytkosnastwo i Konserwatorstwo, 13, Torun 1989, S.3-45.

## Abbildungen



Abb.1. Die Stadt Thorn, heute.



Abb.2. Die Marienkirche, Südostseite, heute.

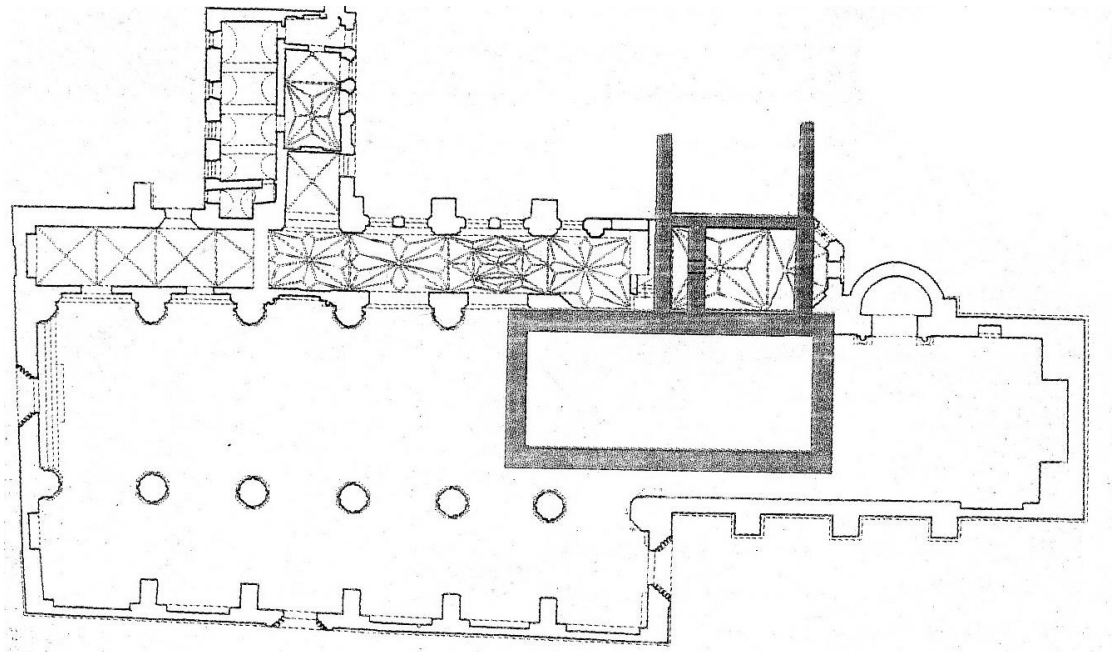


Abb.3. Marienkirche, Fragmente der ersten Kirche (dunkel), darunter der GR der heutigen Kirche.

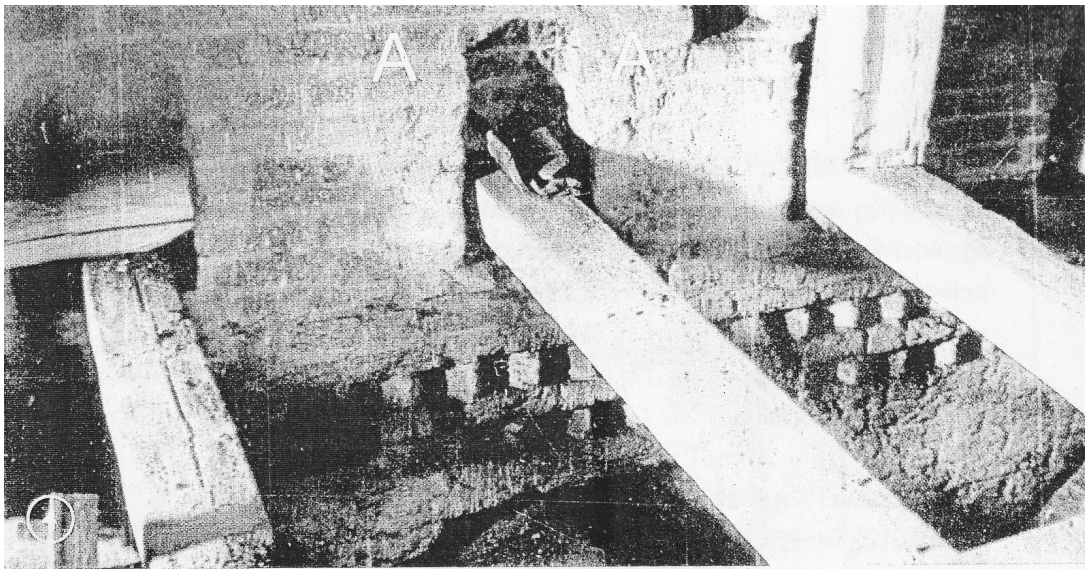


Abb.4. Marienkirche, Zahnfries im Raum über der Sakristei.



Abb.5. Dachstuhl der Sakristei, mit einem zugemauerten Fenster und einem Strebepfeiler der zweiten Kirche.

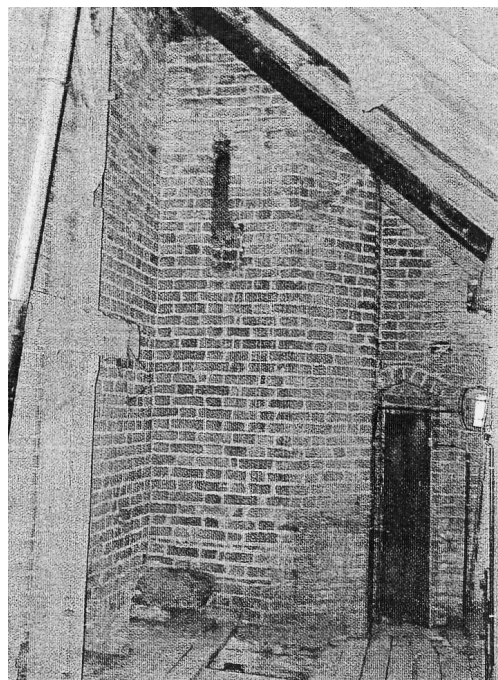


Abb.6. Treppenturm, zu sehen im Dachstuhl der Sakristei.

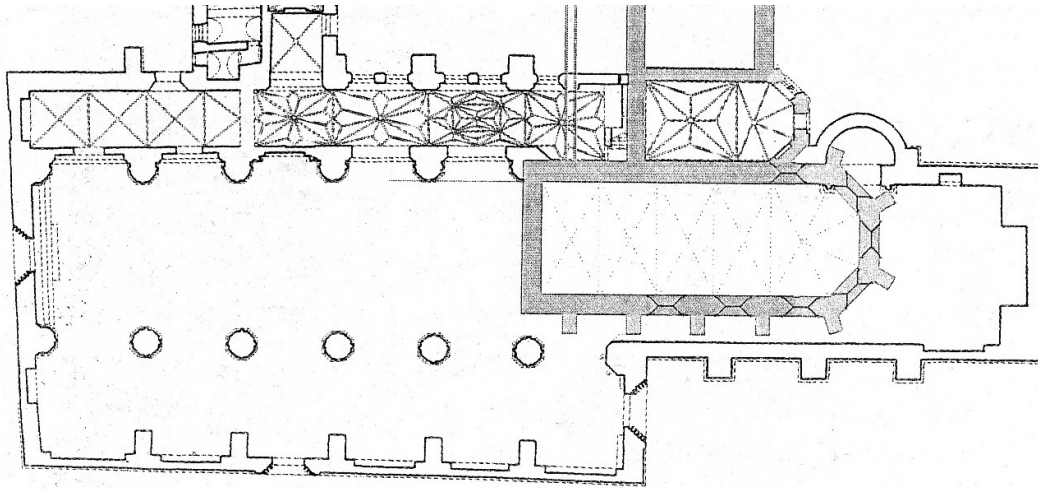


Abb.7. Marienkirche, GR der zweiten Kirche (grau).

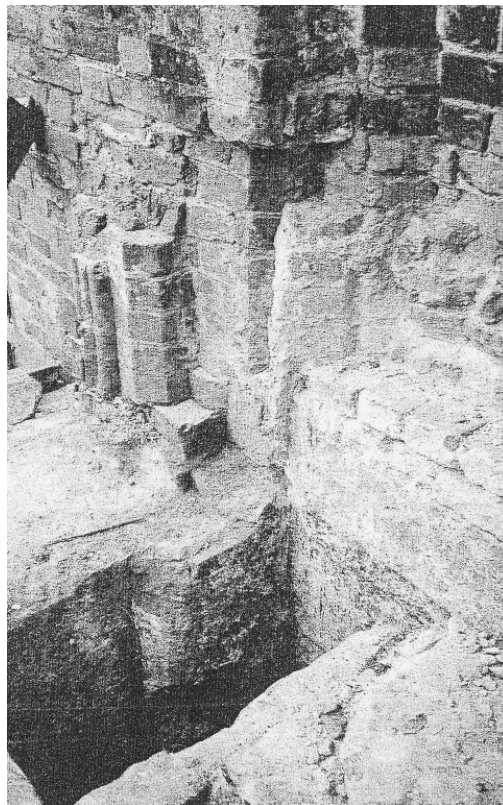


Abb.8. Marienkirche, Fragmente eines Viertelstabes.



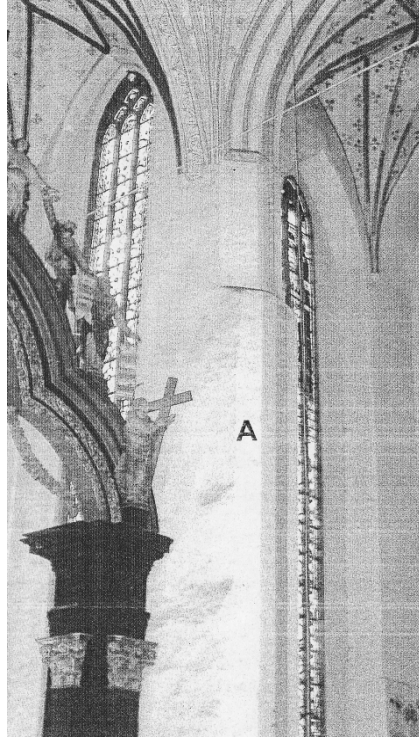


Abb.9. Marienkirche, Fünfeckiger Halbpfiler/Pilaster auch  
“Regenbogenpfiler” genannt.

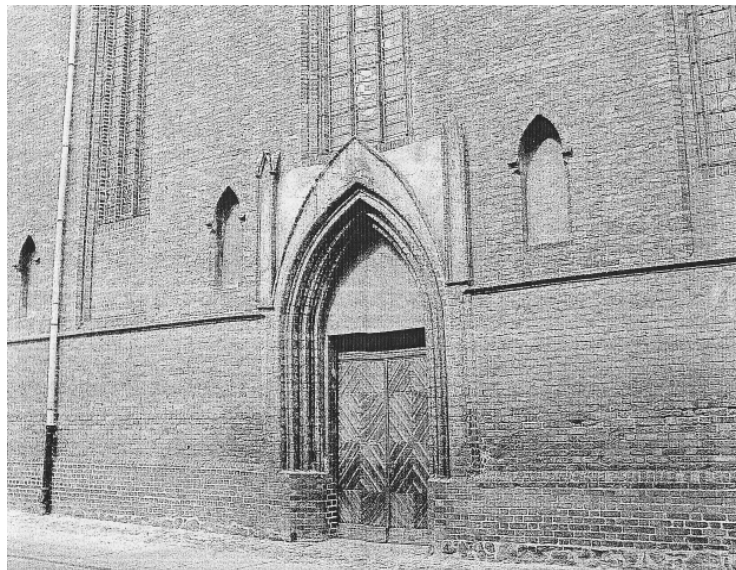


Abb.10. Marienkirche, Südmauer, mit Portal.

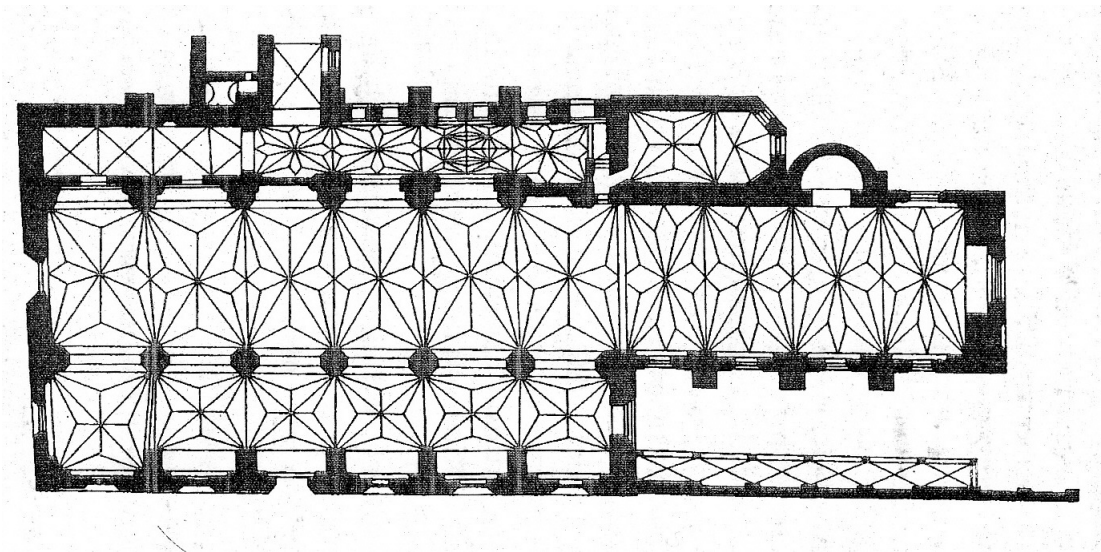


Abb.11. Marienkirche, GR der vierten Kirche.



Abb.12. Marienkirche, ein Stützbalken im Nordschiff.

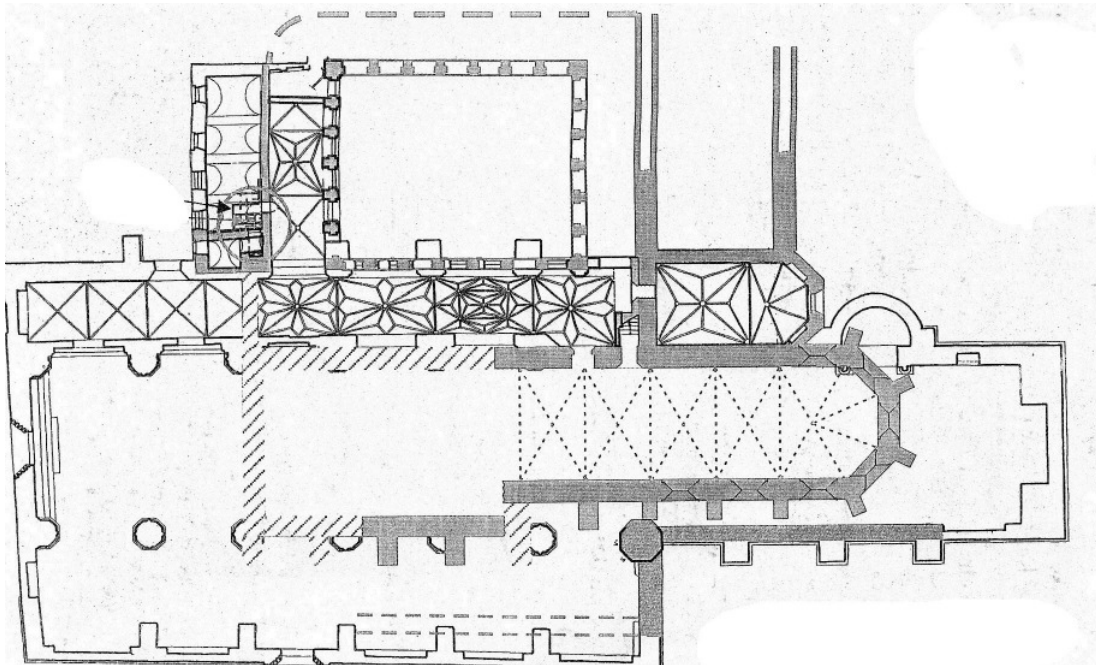


Abb.13. Marienkirche, GR der vierten Kirche, Kreuzgang im Nordschiff.

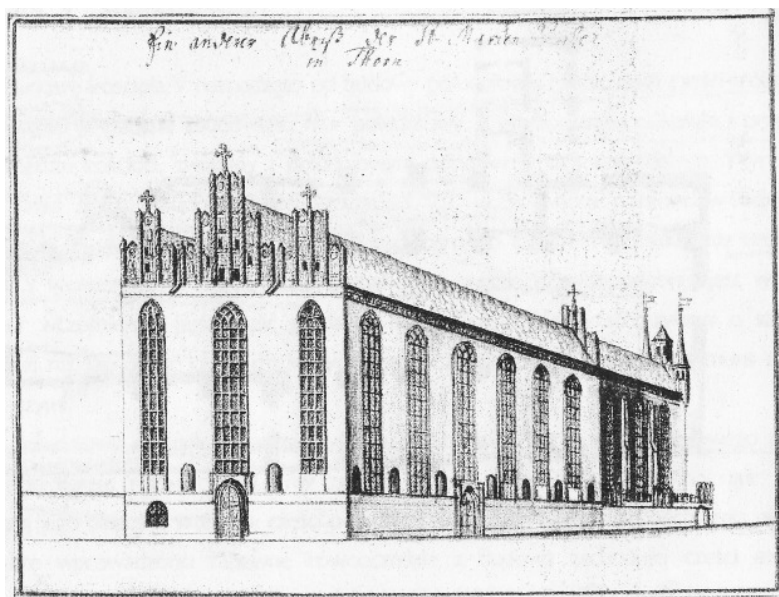


Abb.14. Marienkirche, Zeichnung von J.F. Steiner, Mitte 18 Jh., vom Süd-Westen aus gesehen.

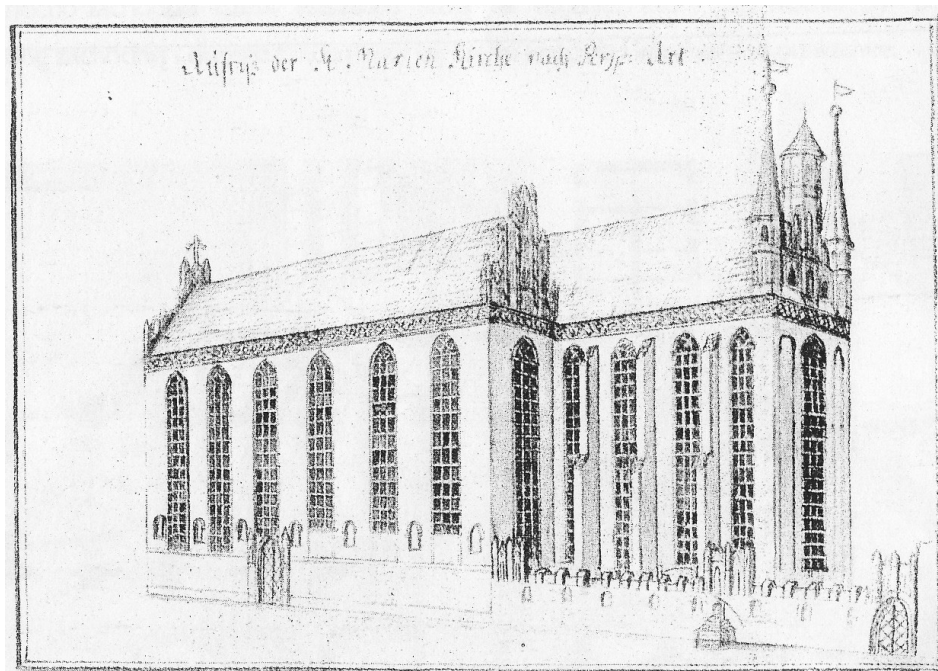


Abb.15. Marienkirche, Zeichnung von J.F. Steiner, Mitte 18 Jh., vom Süd-Osten aus gesehen.

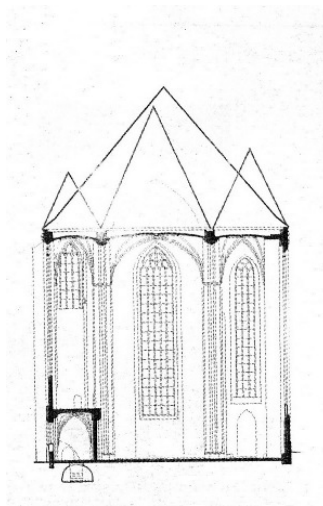


Abb.16. Marienkirche, Querschnitt der drei Schiffe, der vierten Kirche, Rekonstruktion der ursprünglichen Dächer, mit dem Dach heute, nach Zbigniew Nawrocki, von 1960.



Abb.17. Marienkirche, Emporenzone, Blick auf das Nordschiff.

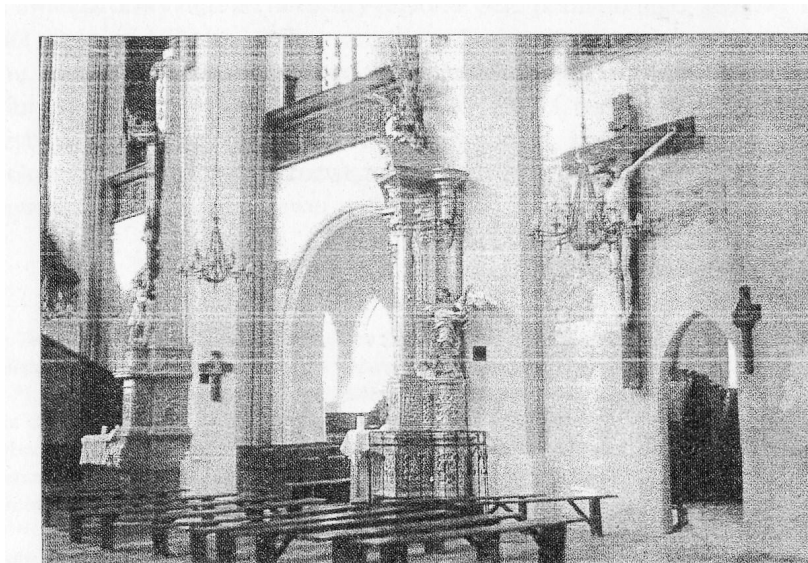


Abb.18. Marienkirche, Emporenzone, Ostjoch der Empore.



Abb.19. Marienkirche, Gewölbe des Presbyteriums.

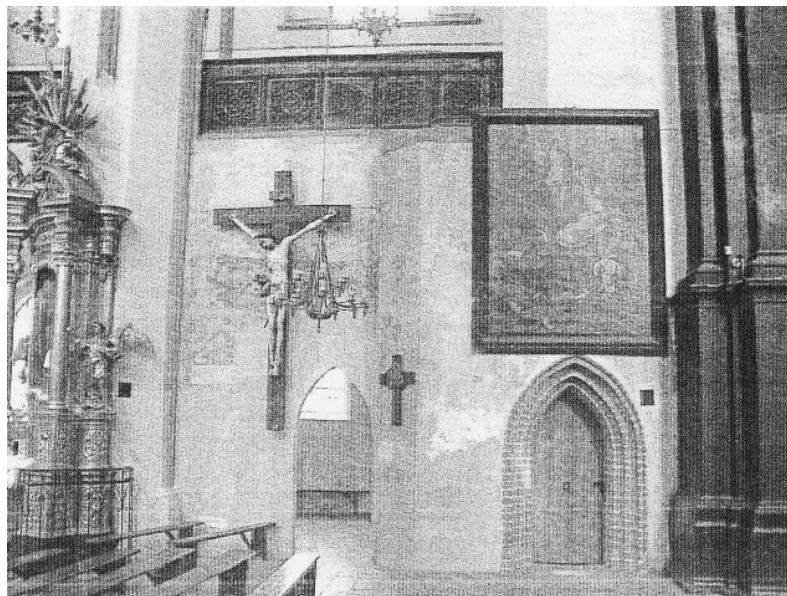


Abb.20. Marienkirche, Türöffnung im Ostjoch des Mittelschiffs, führt vom Gang in das Mittelschiff.



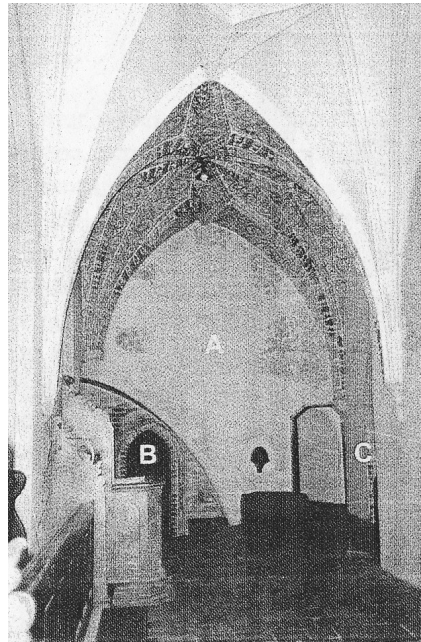


Abb.21. Marienkirche, Gang im Nordschiff, A - dahinter befindet sich die Stiege, B- Tür zur Sakristei, C- ein Portal

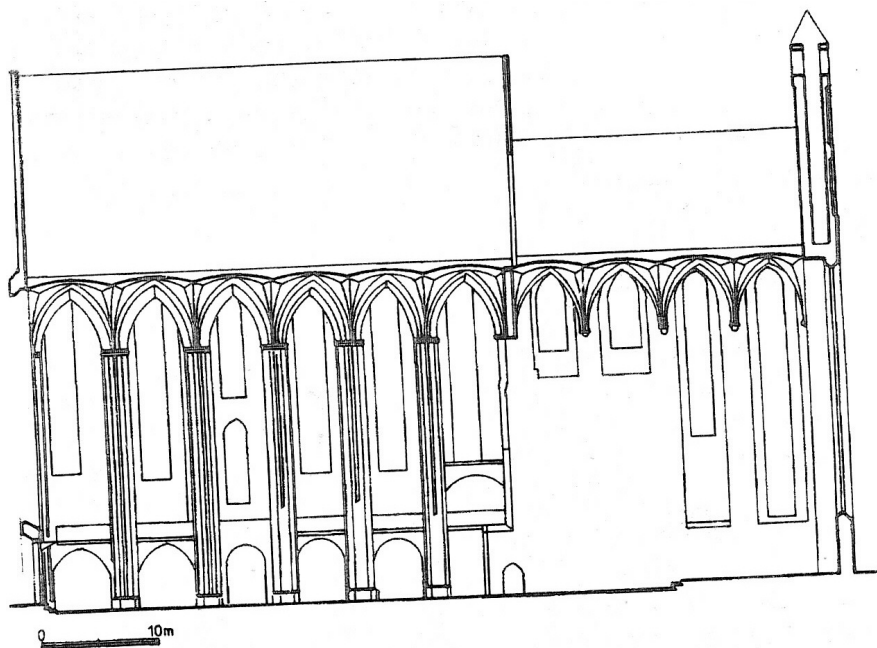


Abb.22. Marienkirche, Längsschnitt der Kirche.



Abb. 23. St. Marienstern, Kirche in Panschwitz- Kuckau, Südschiff, Blick auf die Empore.

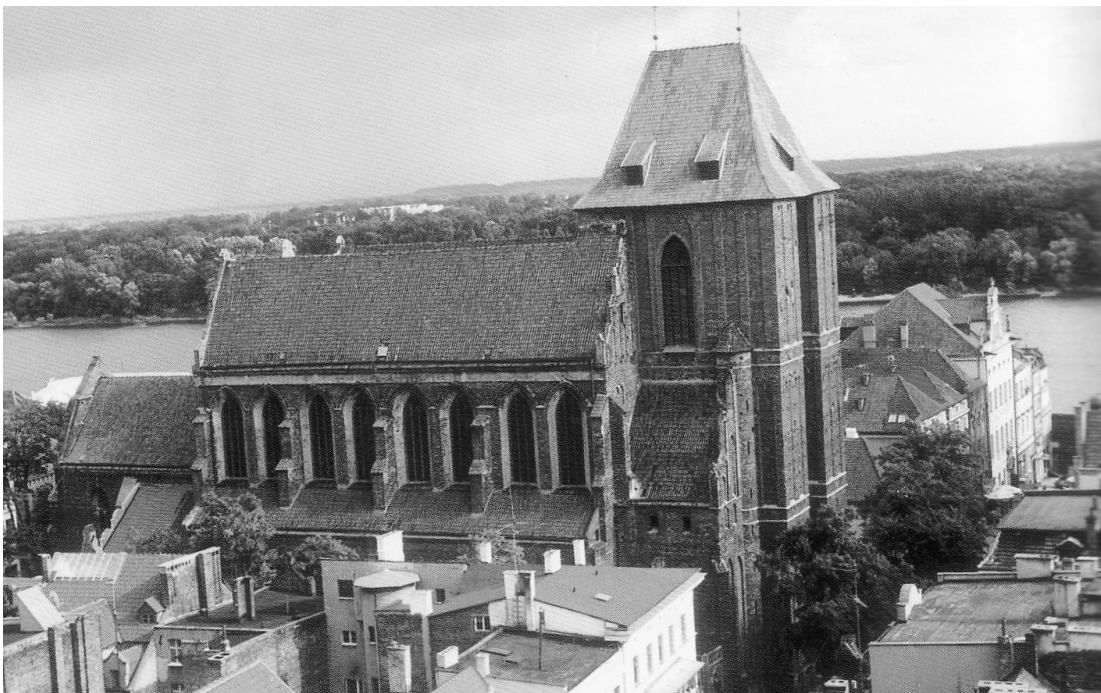


Abb.24. Johanneskirche, Nordwesten, vom Rathausturm gesehen.



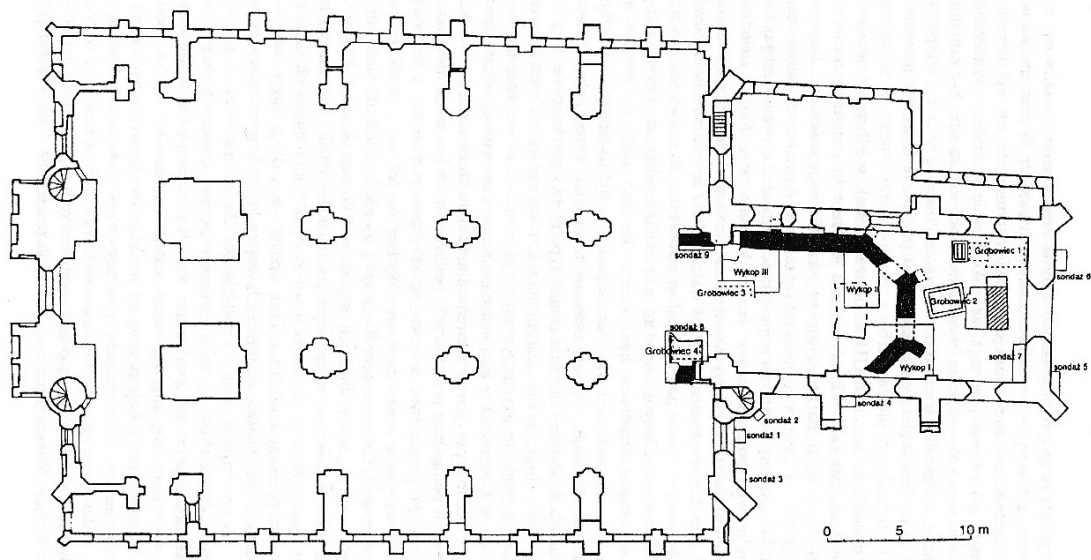


Abb.25. Johanneskirche, GR, die heutige Kirche, schwarz hervorgehoben, die erste Kirche.

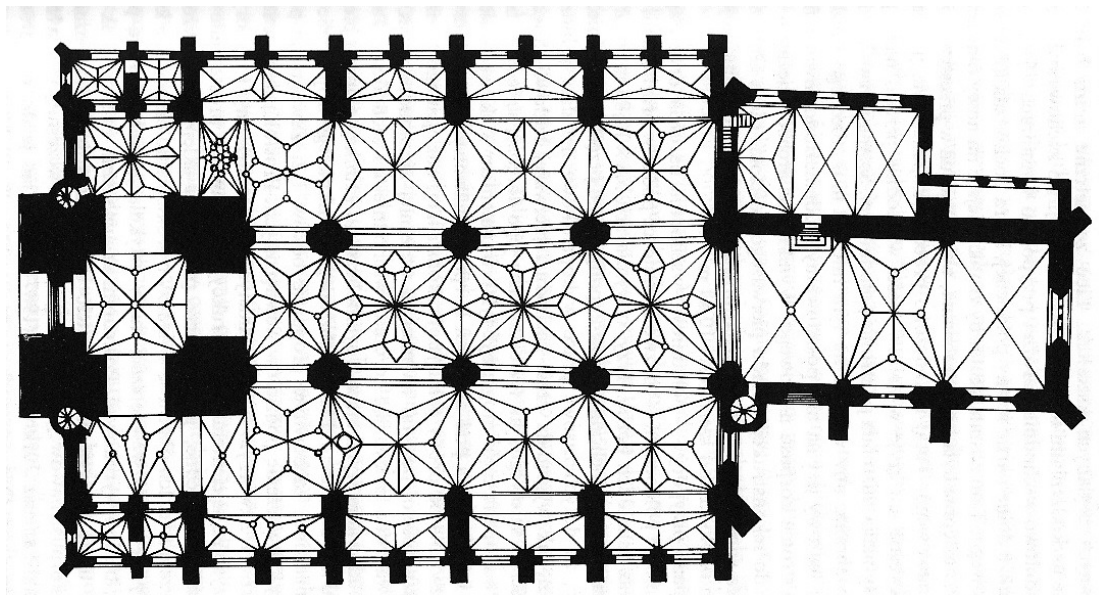


Abb.26. Johanneskirche, die Kirche heute, Gewölbe.

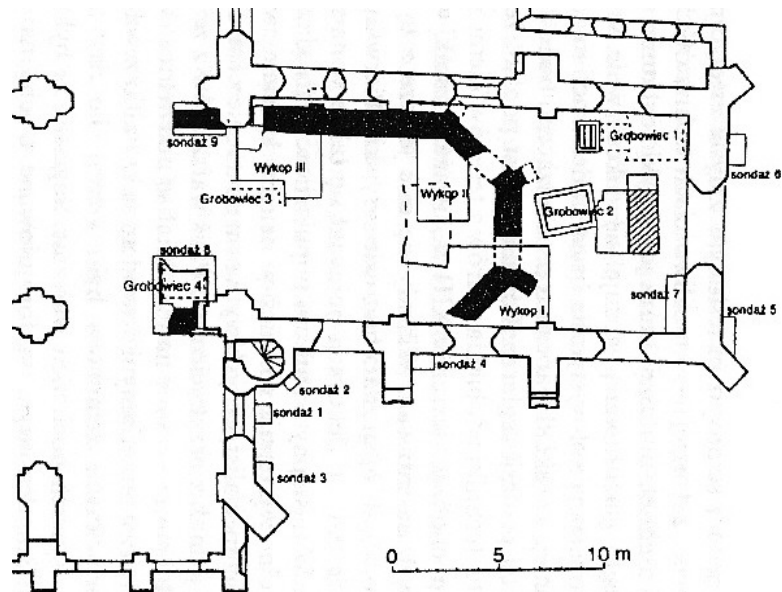


Abb.27. Johanneskirche, erste Kirche, schwarz, Ausschnitt des GR der heutigen Kirche, weiß.

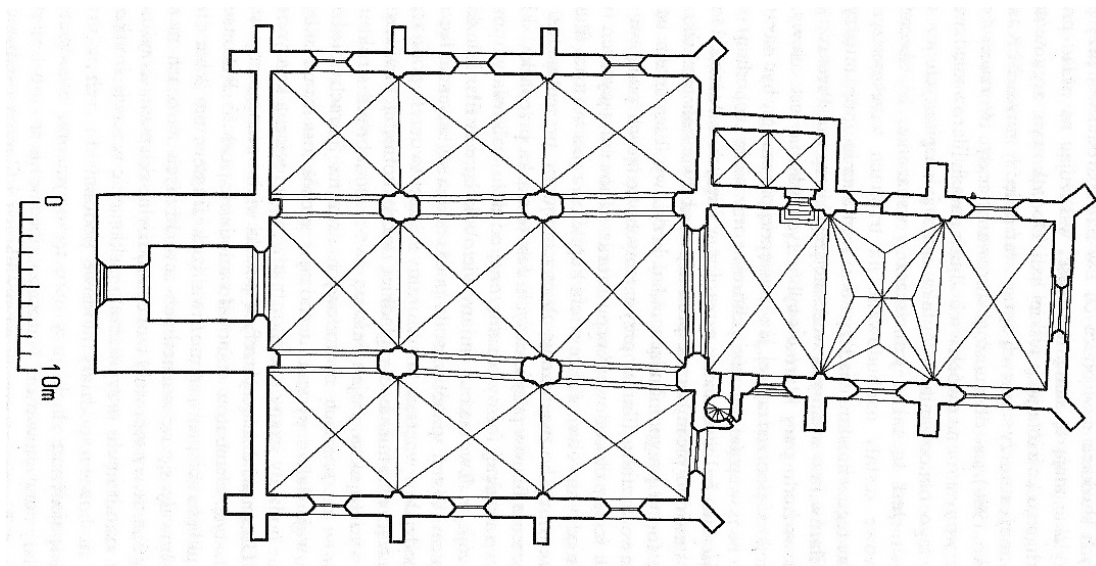


Abb.28. Johanneskirche, GR der zweiten Kirche nach einer Zeichnung von Karolina Skalska.



Abb.29. Johanneskirche, Gurtbogen, Blick in das Nordschiff.



Abb.30. Johanneskirche, Gurtbogen, Südschiff.

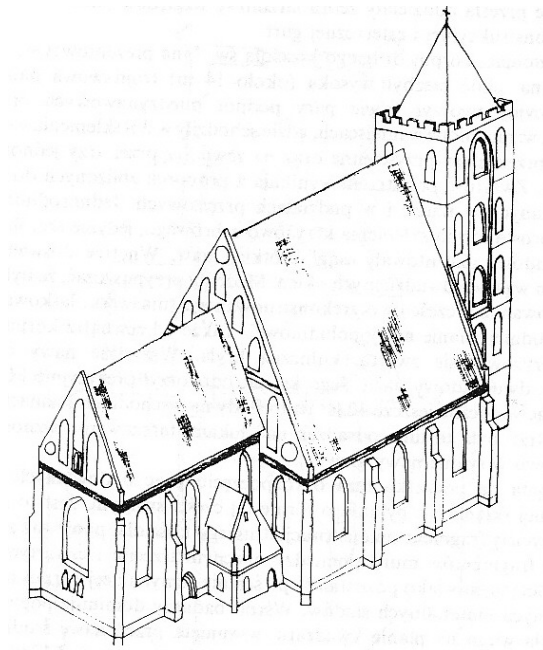


Abb.31. Johanneskirche, Rekonstruktion der zweiten Kirche, erste Hälfte des 14 Jh., nach Marek Kaszycki.



Abb.32. Chor/Presbyterium, Einblick.



Abb.33. Chor/Presbyterium, Gewölbe.

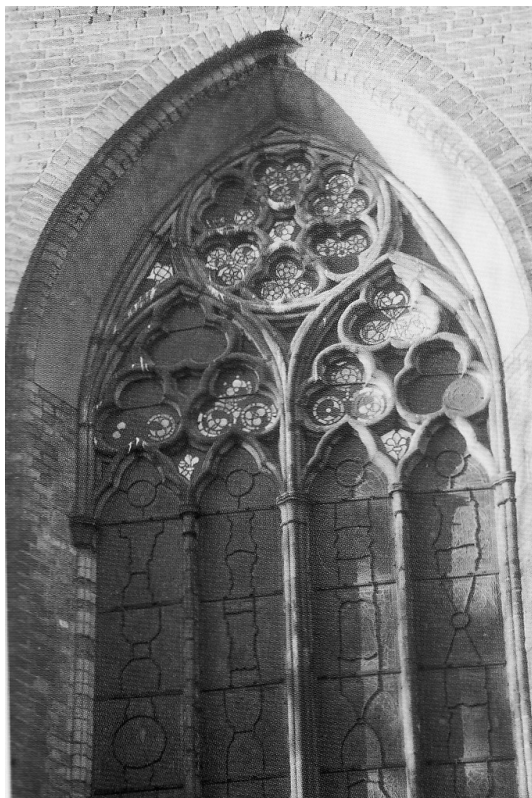


Abb.34. Johanneskirche, Chor/Presbyterium, außen, Maßwerkfenster.

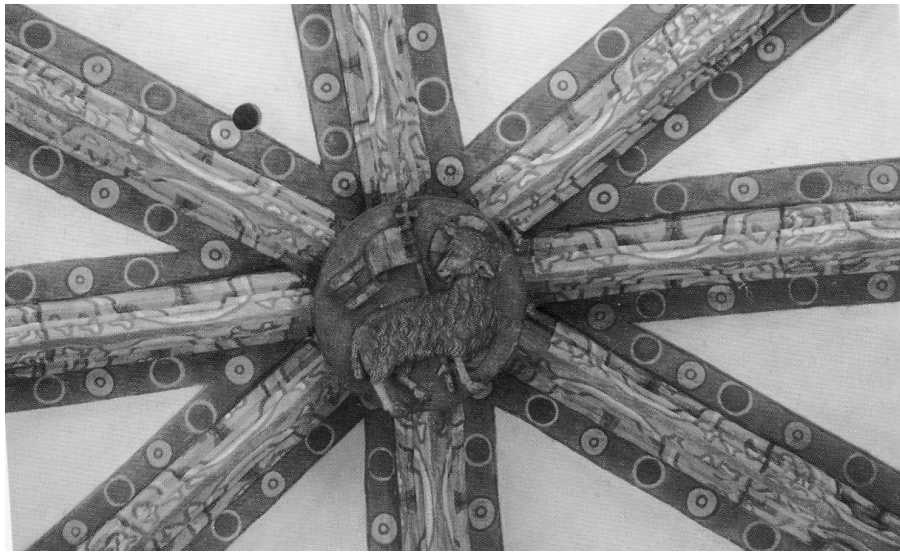


Abb.35. Johanneskirche, Chor/Presbyterium, tellerförmiger Schlussstein im Gewölbe.

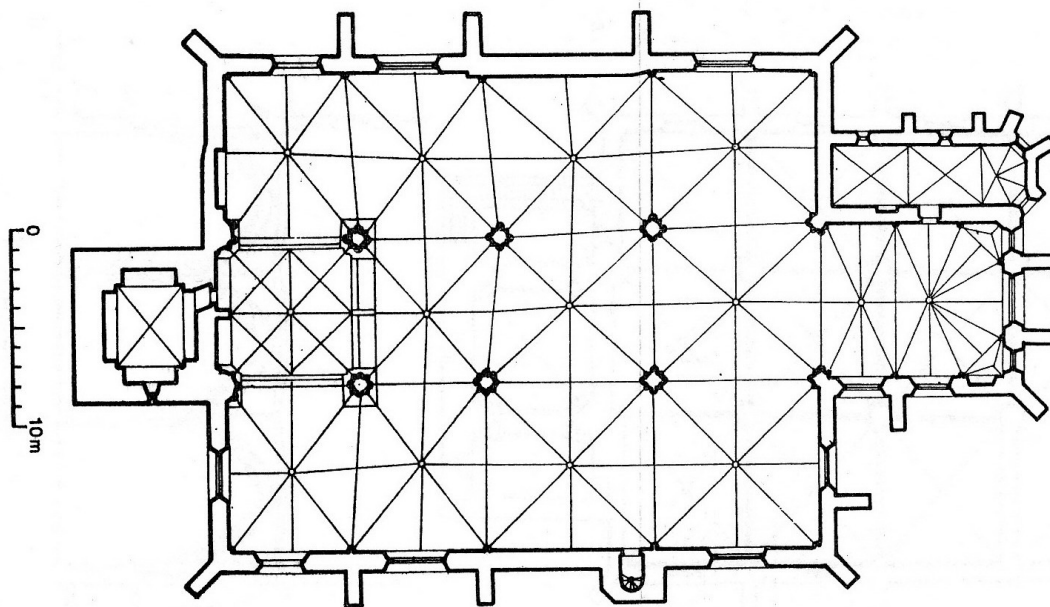


Abb.36. Marienkirche, Herford, GR.

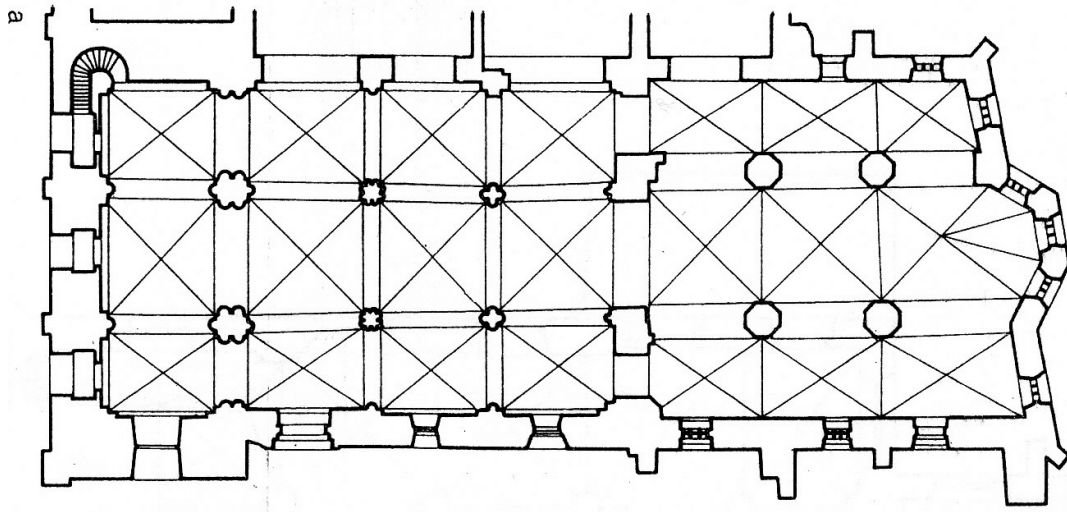


Abb.37. Kirche, in Gadebusch, GR, erste Hälfte des 13.Jh.

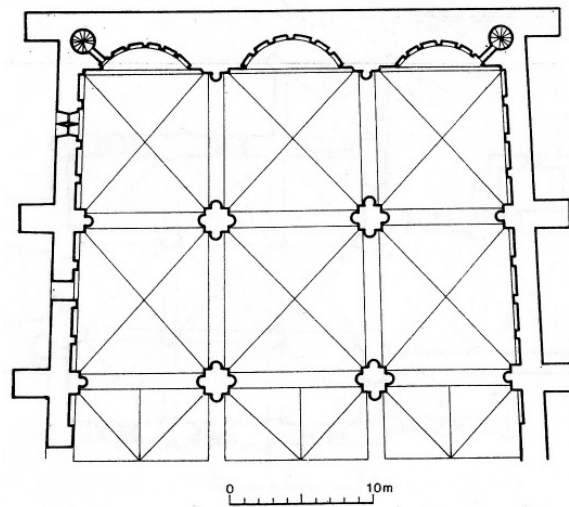


Abb.38. Kathedrale, in Pointiers, Ausschnitt, GR.



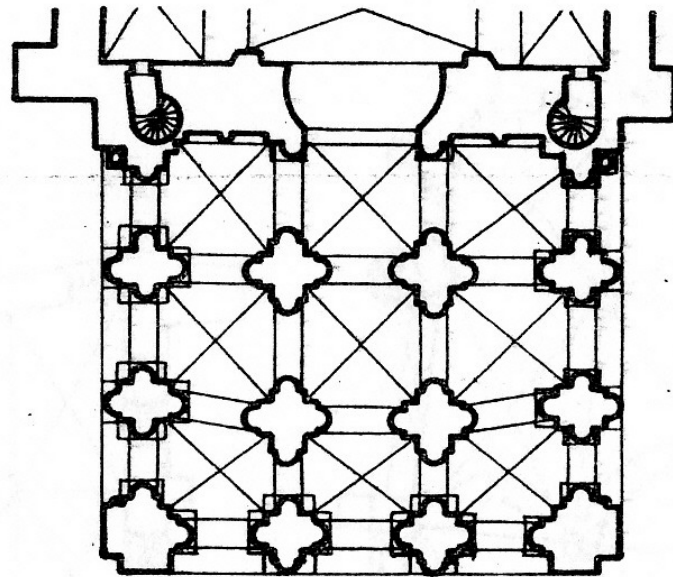


Abb.39. Kirche St-Benoit-sur-Loire, GR, Krypta/Kapelle, unter dem/im Turm.

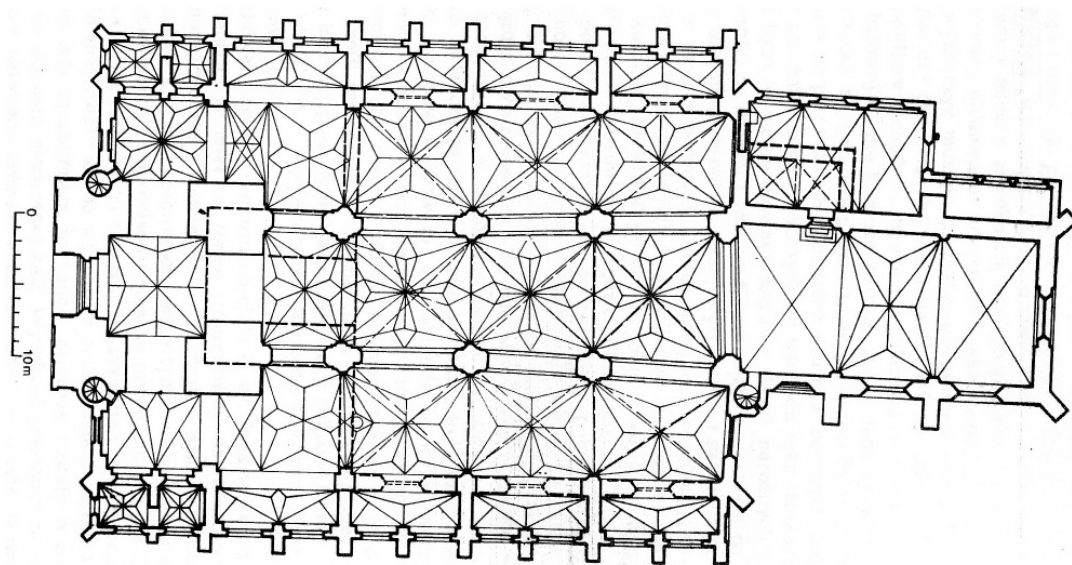


Abb.40. Johanneskirche, zweiter bis dritter/vierter Gr.





Abb.41. Johanneskirche, Altar des Hl. Kreuzes, Kappelle.



Abb.42. Johanneskirche, Nordschiff, Blick nach Osten, sichtbare Kapellen.



Abb.43. Johanneskirche, Südschiff, Blick nach Osten, sichtbare Kapellen.

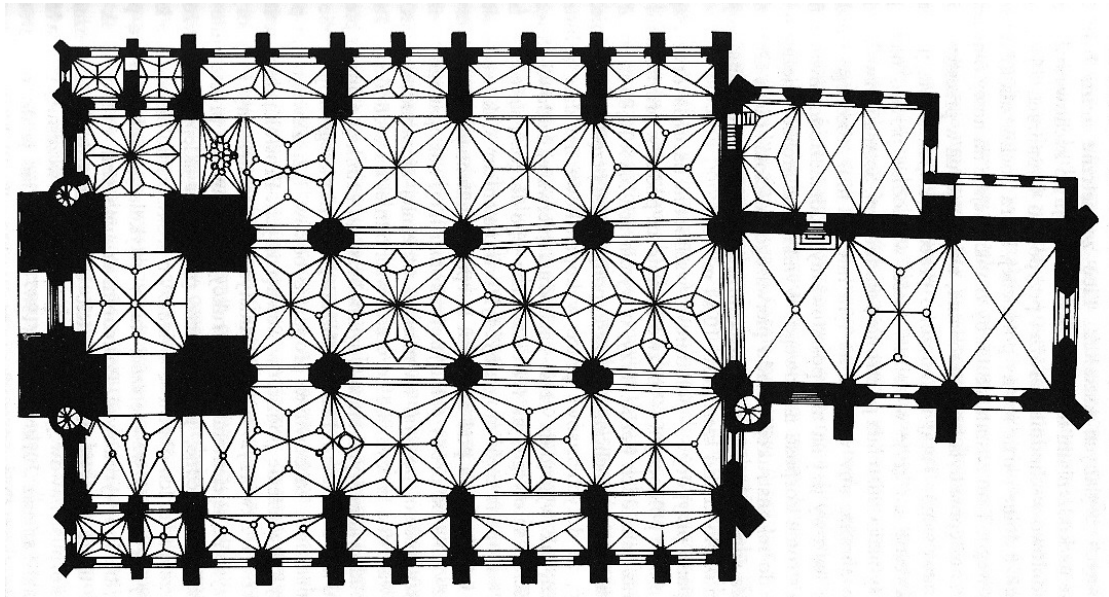


Abb.44. Johanneskirche, GR, heute.



Abb.45. Jakobskirche, Außenansicht, Nord-Westen, heute.



Abb.46. Jakobskirche, Westturm, Nordwesten.



Abb.47. Jakobskirche, Südschiff, Außen, Blick nach Osten.



Abb.48. Jakobskirche, Blick ins Presbyterium.



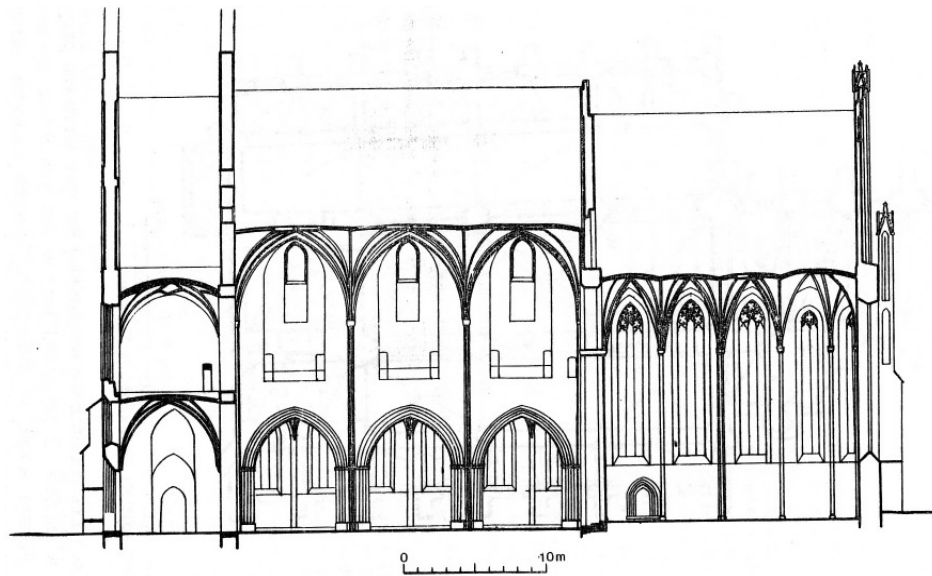


Abb.49. Jakobskirche, Längsschnitt der Kirche.



Abb.50. Jakobskirche, Westturm, Portal.

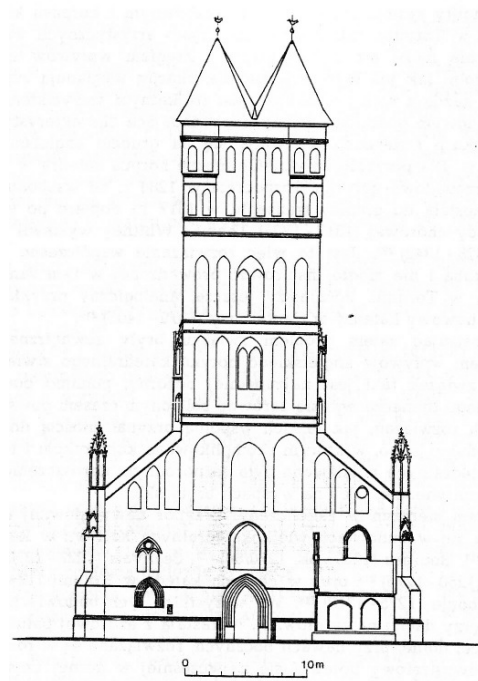


Abb.51. Jakobskirche, Westturm, Zeichnung.



Abb.52. Jakobskirche, Ostfassade, untere Zone, Spruchband.

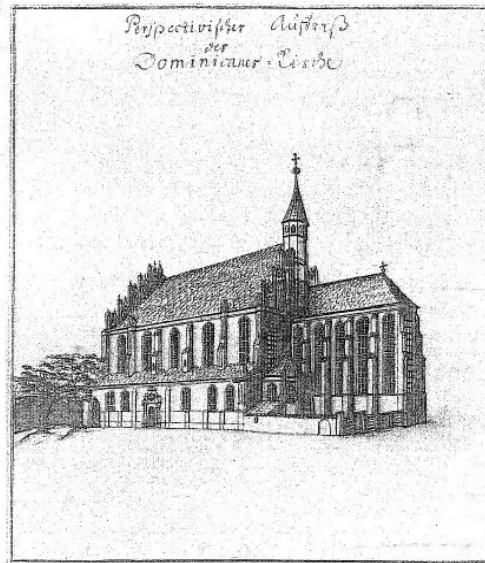


Abb.53. Nikolauskirche, Thorn, nach einer Zeichnung von Jerzy Steiner, Mitte 18.Jh..

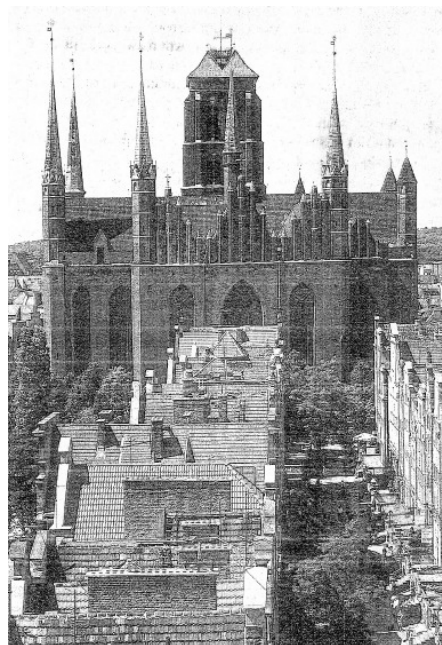


Abb.54. Marienkirche, Danzig, Westfassade.



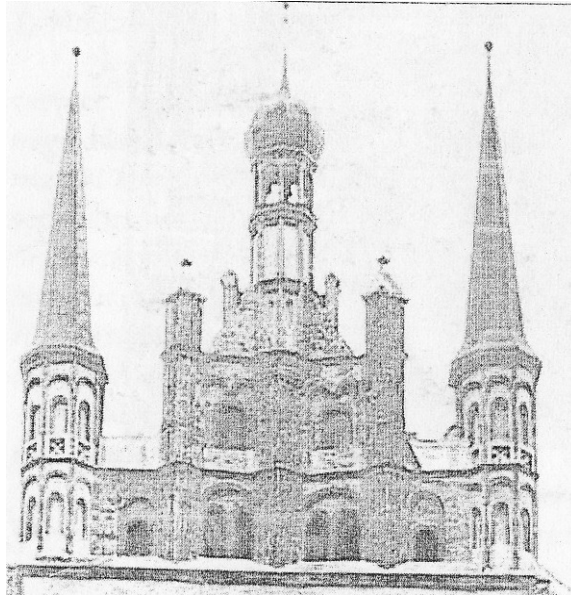


Abb.55. Kirche der Hl. Dreifaltigkeit, Danzig, Westfassade, obere Zone.



Abb.56. Jakobskirche, Inneneinsicht, Hauptschiff.



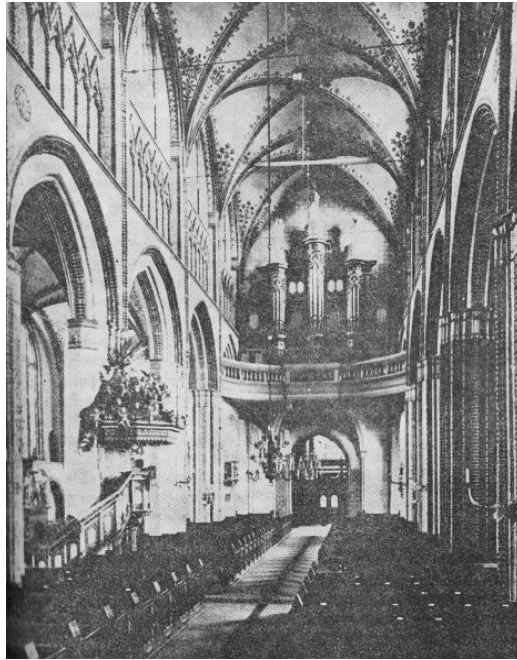


Abb.57. Jakobskirche, Rostock, Hauptschiff, mit Diensten umstellte Pfeiler.

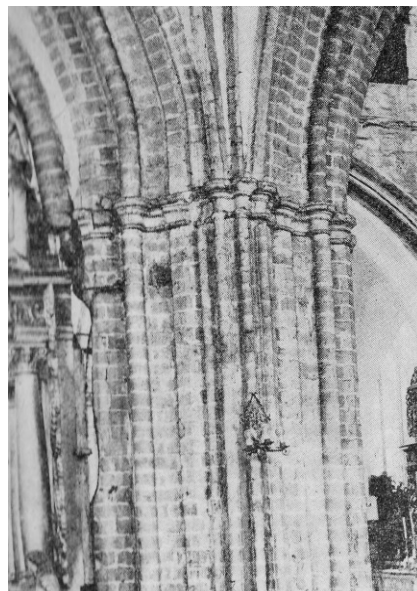


Abb.58. Jakobskirche, Thorn, Übergang vom Hauptschiff zum Presbyterium, mit Diensten umstellte Pfeiler.

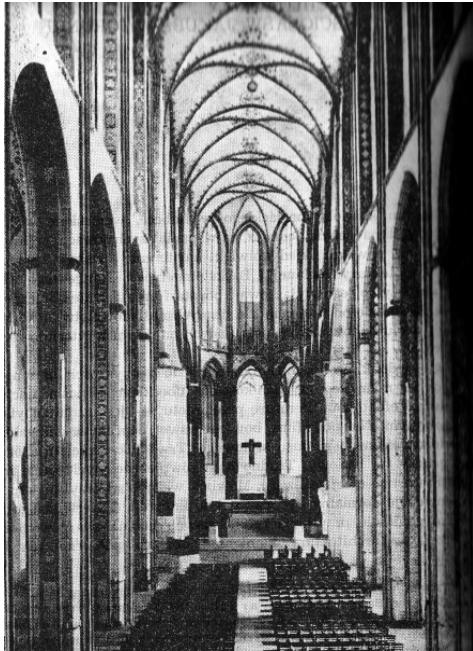


Abb.59. Marienkirche, Lübeck, Hauptschiff, Blick in den Chor.

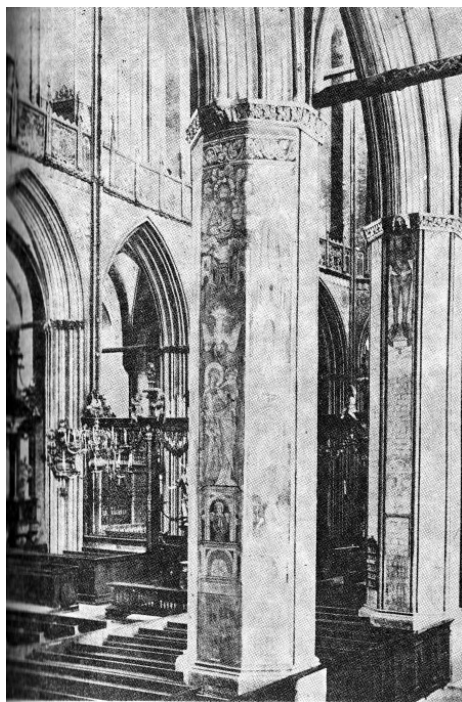


Abb.60. Hl. Nikolaus, Kirche, Stralsund.

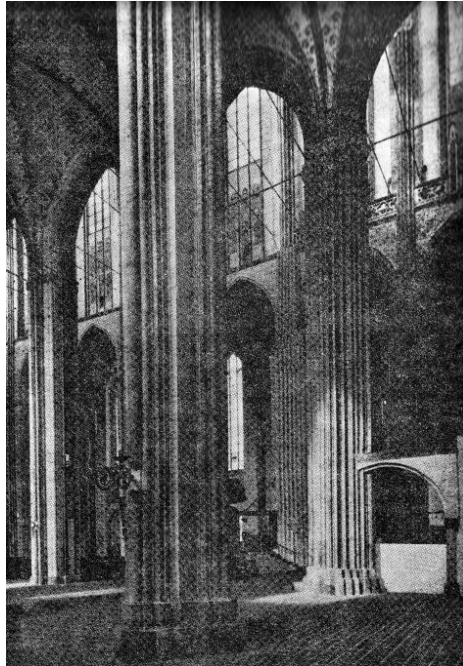


Abb.61. Marienkirche, Lübeck, Hauptschiff, mit Diensten umstellte Pfeiler.

## Abbildungsnachweis

- Abb.1. Aneta Czarnecka (Hg.), Torun, Marki 2009, S.2.
- Abb.2. Aneta Czarnecka (Hg.), Torun, Marki 2009, S.58.
- Abb.3. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.6.
- Abb.4. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.5.
- Abb.5. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.23.
- Abb.6. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.24.
- Abb.7. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.7.
- Abb.8. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.47.
- Abb.9. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.38.
- Abb.10. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.42.
- Abb.11. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.136.
- Abb.12. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.43.
- Abb.13. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.35.
- Abb.14. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.21.
- Abb.15. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.21.
- Abb.16. Jozef Nowakowski (Hg.), Pofranciszkański Kościół p.w. Wniebowzięcia Najświętszej Marii Panny w Toruniu, Torun 2006, S.23.
- Abb.17. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w

Toruniu, Torun 2005, S.137.

Abb.18. Wojciech Gutkowski (Hg.): Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.137.

Abb.19. Aneta Czarnecka (Hg.), Torun, Marki 2009, S.58.

Abb.20. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.27.

Abb.21. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.27.

Abb.22. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.136.

Abb.23. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.138.

Abb.24. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.30.

Abb.25. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.62.

Abb.26. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.57.

Abb.27. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.62.

Abb.28. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.68.

Abb.29. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.16.

Abb.30. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.15.

Abb.31. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, S.70.

Abb.32. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.46.

Abb.34. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.40.

Abb.35. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna świętych Janów w

Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.47.

Abb.36. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.96.

Abb.37. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.87.

Abb.38. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.86.

Abb.39. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.85.

Abb.40. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.77.

Abb.41. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna swietych Janow w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr. 97.

Abb.42. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna swietych Janow w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.53.

Abb.43. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna swietych Janow w Toruniu, Torun 2003, Bild Nr.54.

Abb.44. Wojciech Gutkowski (Hg.), Bazylika katedralna swietych Janow w Toruniu, Torun 2003, S.57.

Abb.45. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.46. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.47. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.48. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.49. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.160.

Abb.50. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.51. PWN (Hg.), Architektura gotycka na ziemi Chelminskiej, Warszawa 1980, S.196.

Abb.52. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.53. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.99.

Abb.54. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.115.

Abb.55. Wojciech Gutkowski (Hg.), Dzieje i skarby kościoła Mariackiego w Toruniu, Torun 2005, S.116.

Abb.56. Andrzej R. Skowronski, Torun, Privatsammlung.

Abb.57. Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, Bild Nr.7.

Abb.58. Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, Bild Nr.8.

Abb.59. Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, Bild Nr.1.

Abb.60. Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, Bild Nr.6.

Abb.61. Lubecki styl architektury gotyckiej kościoła Sw. Jakuba w Toruniu, 1987, S.9.

## Lebenslauf

Bartosz Graczyk

Sohn von Barbara und Marek Graczyk

Geboren am 16 November, 1980 in Bydgoszcz, Polen

Absolvierte die Matura 2004 in Hollabrunn

Diplomstudium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, 2004 bis 2010

Arbeitete 2006 bis 2009, im Palais Kinsky, „ImKinsky Kunstauktionen“

2007, Ausstellung „Wozu die vielen Lichter?“ an der  
Hauptuniversität

2009 bis 2010, an der Universität Wien, an der  
Kunstgeschichte